

# MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Das ‚Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten  
zur Zeit Adolf Hitlers‘ in der ‚Ostmark‘.  
Geisteswissenschaftliche Gemeinschaftsforschung  
am Beispiel der Germanistik von 1938 bis 1945.“

Verfasser

Jan David Braun, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 944

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Wissenschaftsphilosophie  
und Wissenschaftsgeschichte

Betreut von: o.Univ.-Prof.in Dr.in Carola Sachse

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b>	<b>5</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>6</b>
1.1 Forschungslage und Forschungsgegenstand	6
1.2 Überlieferung des Lautdenkmals und Quellenbestand	9
1.3 Fragestellung und Zielsetzung	10
<b>2 Die Vorgeschichte: das Projekt „Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“</b>	<b>13</b>
2.1 Institutionen und Personen	13
2.1.1 Der Reichsbund der deutschen Beamten	13
2.1.2 Fritz Debus	18
2.1.3 Walther Mitzka und Bernhard Martin: Der deutsche Sprachatlas in Marburg	20
2.2 Die Auswahl der Mundarten und die MundartsprecherInnen	26
2.3 Vorgehensweise, Erhebungsfahrten	27
<b>3 Nach dem ‚Anschluss‘: das Lautdenkmal in Österreich</b>	<b>29</b>
3.1 Institutionen und Personen	29
3.1.1 Die Österreichische Akademie der Wissenschaften, das Phonogrammarchiv und das Österreichisch-Bayerische Wörterbuch	29
3.1.2 Anton Pfalz: zwischen Volkskunde und Dialektologie	33
3.1.3 Eberhard Kranzmayer: Dialektologie im Grenzland	42
3.2 Vorgehensweise und Erhebungsfahrten	47
3.3 Die Auswahl der Mundarten und die MundartsprecherInnen	58
3.4 Einschub: verfehlte Lautdenkmalübergabe und Wörterbucharbeiten	59
3.5 Die MundartsprecherInnen	61

<b>4</b>	<b>Multidisziplinarität, Gemeinschaftsforschung und Gemeinschaftsarbeit: Kontextualisierung des Lautdenkmals als fächerübergreifendes geisteswissenschaftliches Projekt</b>	<b>63</b>
4.1	Dialektologie/Mundartkunde und Volkskunde	65
4.2	Raumforschung, Geographie und Kartographie	73
4.3	Geschichtswissenschaft	76
4.4	Forschungsförderung von linguistischen und gemeinschaftlichen Projekten durch die <i>Deutsche Forschungsgemeinschaft</i> und die ÖDW	79
4.5	Expansionspolitik als Hintergrund des Lautdenkmal-Projektes?	85
<b>5</b>	<b>Conclusio und Desiderata</b>	<b>89</b>
	<b>Abkürzungsverzeichnis</b>	<b>92</b>
	<b>Quellen und Literaturverzeichnis</b>	<b>93</b>
	Abstract (Deutsch)	101
	Abstract (English)	103
	Lebenslauf	104



## Vorwort

Ich danke an erster Stelle Dr. Christoph Purschke und Dozent Dr. Manfred Michael Glauninger, ohne die diese Arbeit nicht entstehen hätte können und deren fachliche Kompetenz, kritische Reflexion und lange Unterstützung entscheidend waren in meinem Arbeitsprozess. Beide haben mich in meinen Vorhaben bestärkt und waren mit Rat und wissenschaftlichen Informationen immer zur Stelle. Ohne Christoph Purschkes Engagement hätte zudem zum jetzigen Zeitpunkt der Beginn einer Aufarbeitung des ‚Lautdenkmals reichtsdeutscher Mundarten‘ in der ‚Ostmark‘ gar nicht statt gefunden; er hat die Beschäftigung mit diesem Thema überhaupt erst ins Rollen gebracht und ihm ist es zu verdanken, dass viele Dokumente überhaupt eine Sichtung erfuhren.

Des Weiteren danke ich meiner Betreuerin Univ.-Prof.in Dr.in Carola Sachse für die außerordentlich nette und gleichzeitig kritische sowie engagierte Betreuung und die vielen wichtigen fachkundigen Hinweise und Anmerkungen.

Dr. Sören Flachowsky von der Humboldt-Universität zu Berlin danke ich vielmals für die wertvollen Informationen aus der DFG-Förderakten-Datenbank.

Seraina Brugger danke ich für die kreative und kompetente Arbeit an der Erstellung bzw. Bearbeitung der Karte zu den Lautdenkmal-Orten und der professionellen Unterstützung bezüglich des Layouts der vorliegenden Arbeit.

Meiner Mutter, Mag.a Evelyn Braun, danke ich für die kritische, inhaltliche sowie formale Korrekturlesearbeit, ebenso meinem guten Freund Mario Kummer.

Das Fehlen von gegenderten Nomen an manchen Stellen des Textes resultiert nicht aus einer mangelnden Reflexion, sondern ist darin begründet, dass die Linguistik im Allgemeinen und die Dialektologie im Besonderen zur untersuchten Zeit zumeist das normierte Maskulinum verwendeten. Es wäre eine Verzerrung der wissenschaftlichen Gebräuchlichkeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, wenn man an manchen Stellen von SprecherInnen schreibt, obwohl die dialektologische Norm männlich angegeben war oder von WissenschaftlerInnen, obwohl die Mitglieder der scientific community nur aus Männern bestand. An Stellen, die sich auf gegenwärtige Untersuchungen oder die (potenzielle) Einbeziehung von Frauen stützen, wird natürlich gegendert.

Ich möchte an dieser Stelle noch betonen, dass die vorliegende Arbeit keine umfassende Editionsarbeit des Lautdenkmals darstellt oder abliefern kann, sondern die wissenschaftshistorische Kontextualisierung der primäre Fokus ist. Ich bitte daher, in dieser Arbeit keine Schließung editorischer Lücken zu suchen, sondern die wissenschaftsgeschichtliche Perspektive anzuerkennen, die Aspekte der Edition nicht in ihrer ganzen Komplexität behandeln kann.

# 1 Einleitung

## 1.1 Forschungslage und Forschungsgegenstand

Der Forschungsgegenstand dieser Arbeit ist zwar ein im Kern germanistisches, aber im Weiteren auch fächerübergreifendes Projekt, das unter dem Namen *Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers* zwei Jahre vor dem ‚Anschluss‘ Österreichs in Deutschland projektiert und abgeschlossen wurde. Dieses Projekt ließ nach 1938 auch in der ‚Ostmark‘ namhafte österreichische Germanisten an diesem Geburtstagsgeschenk für Hitler teilnehmen und arbeiten; diesem ‚ostmärkischen‘ Teil wird besondere Beachtung geschenkt. Insbesondere möchte ich dabei den multidisziplinären Charakter des Projektes beschreiben, der als geisteswissenschaftliche Gemeinschaftsforschung bzw. als Gemeinschaftsarbeit einzuordnen ist.

Bevor im Detail auf das Lautdenkmal selbst einzugehen ist, ist es jedoch vonnöten zu referieren, wie die Forschungslage zur „Ostmark-Germanistik“<sup>1</sup> derzeit aussieht. Es ist bekannt, dass die Rolle der Germanistik im nationalsozialistischen Österreich – im Besonderen an der Universität Wien – im Vergleich zu anderen Disziplinen (vor allem im Vergleich zu den Naturwissenschaften) recht gut erforscht ist<sup>2</sup>. Schon etwas anders sieht es mit der Germanistik an der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (in den 1930er- und 1940er-Jahren: *Akademie der Wissenschaften in Wien*) aus, die eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung darstellt(e): vor den 2000er Jahren war die wissenschaftshistorische Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit der Akademie sogar im Allgemeinen verhältnismäßig gering und fand sich zwar in vereinzelten Beiträgen, jedoch nicht in Form eigenständiger Publikationen oder größerer Projekte. Eine Diplomarbeit von Marlene Wahlmüller aus dem Jahr 2010<sup>3</sup> und ein von der ÖAW selbst herausgegebener Band im Jahr 2013<sup>4</sup> waren erstmalige umfangreiche Behandlungen der spezifischen Situation der Akademie im Nationalsozialismus<sup>5</sup>. Seit 2010 bis Dezember 2015 existiert zudem ein Projekt

---

<sup>1</sup> Sebastian Meissl prägte diesen Begriff. vgl. Sebastian MEISSL, *Wiener Ostmark-Germanistik*, in: Gernot Heiss (Hg.), *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945*, Wien 1989, S. 133–154.

<sup>2</sup> Irene Ranzmaier bezieht sich in einem Aufsatz diesbezüglich ebenso auf die wegweisenden Arbeiten von Sebastian Meissl, s. o. Irene RANZMAIER, *Germanistik-Kontinuitätsstiftende Ansätze der Wissenschaft und die Bedeutung kollegialer Unterstützung.*, in: Mitchell G. Ash, Wolfram Nieß, Roman Pils (Hg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. das Beispiel der Universität Wien*, Göttingen 2010, S. 427–453 Dieser Band gilt im Allgemeinen als jüngste wichtige Erforschung der Geisteswissenschaften an der Universität Wien. Einen ganzen Band spezifisch zur Situation der Germanistik an der Universität Wien legte Ranzmaier 2005 vor, auf den noch einige Male Bezug genommen wird: dies., *Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus. Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft*, Wien, Köln, Weimar 2005.

<sup>3</sup> Marlene WAHLMÜLLER, *Die Akademie der Wissenschaften in Wien. Kontinuitäten und Diskontinuitäten 1938–1945*, Diplomarbeit, Wien 2010.

<sup>4</sup> Johannes FEICHTINGER, Herbert MATIS, Stefan SIENELL, Heidemarie UHL (Hg.), *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*, Wien 2013.

<sup>5</sup> Einige verstreute Beiträge gab es zwar schon ab den 1980er und 1990er Jahren, wurden von der Akademie selbst aber nicht betrieben. Vgl. Wahlmüller, 2010 (wie Anm. 3), S. 9.

unter der Leitung von Johannes Feichtinger und Heidemarie Uhl in Kooperation mit Prof. Mitchell G. Ash und dem *Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* unter dem Titel „Bruchlinien und Kontinuitäten. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften im 20. Jahrhundert“<sup>6</sup>, das sich seitdem auch in einigen Publikationen niederschlug<sup>7</sup>.

Im Detail kaum erforscht ist allerdings eine der Forschungseinrichtungen der ÖAW, die 1913 gegründete Wiener Wörterbuchkanzlei, genauer: *Kanzlei zur Schaffung eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuchs*<sup>8</sup>, vor 1911 ausschließlich und danach immer wieder abwechselnd *Wörterbuchkommission* genannt, die später unter dem Namen DINAMLEX (Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika)<sup>9</sup> firmierte.<sup>10</sup> Eingliederungen der Bestände des DINAMLEX in das AÖAW sind auch erst gegenwärtig im Gange. Vor allem eine detaillierte Beschäftigung mit der Wörterbuchkanzlei in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart ist wissenschaftshistorisch weitgehend unberührt. Die Brücke zur universitären Forschung wurde jedoch wissenschaftshistorisch schon vielfach geschlagen, denn die meisten Germanisten, die in den 1930ern und 1940ern an der Wiener Wörterbuchkanzlei wirkten beziehungsweise Mitglied der ÖAW waren, hatten im Nationalsozialismus an österreichischen Universitäten hochschulpolitisch/wissenschaftspolitisch relevante Positionen inne; sei es etwa der Dialektologe Anton Pfalz, der Dialektologe Eberhard Kranzmayer oder der Altgermanist Dietrich Kralik.

Pfalz, von dem hier im weiteren Verlauf des Textes noch oft zu lesen sein wird, da er der wissenschaftliche Hauptverantwortliche des Lautdenkmals in Österreich war, ordentlicher Professor an der Universität Wien, war etwa ab 1938 Pressereferent des *NSD-Dozentenbundes*. 1939 wurde er dann Pressereferent für die gesamte Universität Wien<sup>11</sup>; seit Herbst 1937 war Pfalz illegaler Nationalsozialist.<sup>12</sup>

Kranzmayer, der zweite wissenschaftliche Hauptakteur des ‚ostmärkischen‘ Teils, war ab 1938 in München in der dortigen *Bayerischen Wörterbuchkommission* an der *Bayerischen*

---

<sup>6</sup> <http://www.oeaw.ac.at/ikt/forschungen/kulturen-des-wissens/bruchlinien-und-kontinuitaeten-die-oesterreichische-akademie-der-wissenschaften-im-20-jahrhundert> abgerufen am 01.03.2015

<sup>7</sup> Vgl. etwa Mitchell G. ASH, Johannes FEICHTINGER, Die Österreichische Akademie der Wissenschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Gelehrtenengesellschaft, mehrere Institute, vier politische Umbrüche, in: Rüdiger Vom Bruch, Sybille Gerstengabe, Jens Thiel, Simon Renkert (Hg.), *Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien. Politische Umbrüche-wissenschaftliche Herausforderungen-institutionelle Anpassungen*, Stuttgart 2014, S. 41–60, vgl. auch Fußnote 4. Zwar aus einer (bisweilen durchaus problematischen, die NS-Zeit nicht entsprechend behandelnden) Innenperspektive heraus geschrieben, aber sehr präzise für die Akademie der Wissenschaften von ihren Anfängen bis zur ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist immer noch der Beitrag des Akademiemitgliedes Richard Meister. Vgl. Richard MEISTER, *Geschichte der Akademie der Wissenschaften 1847–1947*, Wien 1947.

<sup>8</sup> Wahlmüller, 2010 (wie Anm. 3), S. 90.

<sup>9</sup> Der Name setzt sich zusammen aus den Vorsilben der Begriffe *Dialektologie*, *Namenskunde* und *Lexikologie*.

<sup>10</sup> Auch die Geschichte der Wörterbuchkanzlei und des DINAMLEX nach 1945 bis zur Gegenwart ist weitgehend unerforscht. Einen recht guten Überblick verschafft ein Band von dem Linguisten Peter Wiesinger, der sich gar den Zeitraum 1850 bis 1970 vornahm, jedoch gerade das Thema Nationalsozialismus aus wissenschaftshistorischer Perspektive oberflächlich behandelt und an einigen Stellen irritierende (positive) Wertungen für die Lehrenden einnimmt, die eine gewisse Befangenheit nicht ausschließen lassen. vgl. Peter WIESINGER, Daniel STEINBACH, *150 Jahre Germanistik. Außeruniversitäre Frühgermanistik und Universitätsgermanistik*, Wien 2001.

<sup>11</sup> Ranzmaier, 2005 (wie Anm. 2), S. 44.

<sup>12</sup> Genaueres zu Pfalz und seiner NSDAP-Mitgliedschaft vgl. Abschnitt 3.1.2

*Akademie der Wissenschaften* tätig. Er war unter anderem ab 1942 Leiter des *Instituts für Kärntner Landesforschung*, das vom *SS-Ahnenerbe* gegründet worden war.<sup>13</sup>

Kralik, zwar nur eine Randfigur des Lautdenkmals, war ab 1935 wirkliches Mitglied (w.M.) der (Ö)AW und lieferte mit seinem Text „Das Nibelungenlied“ von 1941 einen Beitrag zum sogenannten ‚Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften‘.<sup>14</sup> Dieser ‚Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften‘, der sich in etlichen publizierten Bänden zu den unterschiedlichsten Themen niederschlug, ist deswegen für die vorliegende Arbeit von nicht unwesentlicher Bedeutung, weil er - als geisteswissenschaftliches, multidisziplinäres Gemeinschaftswerk konzipiert - ähnliche Aspekte besitzt wie das Lautdenkmal-Projekt: von seiner politischen Intention über seine inhaltliche Schwerpunktsetzung bis hin zu den Förderstellen und (akademischen) Institutionen. Eine ähnliche Involvierung wie die von Kralik, Pfalz und Kranzmayer, die alle drei im Laufe ihrer Karrieren Mitglieder/Mitarbeiter der *Akademie der Wissenschaften in Wien* waren, trifft im Übrigen auf viele der wissenschaftlichen Hilfskräfte der Wörterbuchkanzlei zu, wie an späterer Stelle noch zu lesen sein wird. Auch mit der ab 1938 nach dem ‚Führerprinzip‘ umstrukturierten Universität Wien gab es personelle Kongruenzen universitärer und außeruniversitärer Germanistik: die meisten Mitglieder der Akademie, die im Bereich der Germanistik tätig waren, waren ordentliche oder außerordentliche Professoren bzw. Privatdozenten an der Wiener Universität. Viele der im Nationalsozialismus aktiven Personen wurden nach dem Krieg als korrespondierende oder wirkliche Mitglieder (wieder) in der ÖAW eingesetzt<sup>15</sup>.

Die *Wiener Wörterbuchkanzlei*, die im Übrigen aufgrund der Anfang des 20. Jahrhunderts beginnenden Praxis von Phonogramm-Aufnahmen mit dem *Phonogrammarchiv* der Akademie in enger Verbindung stand, war des Weiteren seit ihrer Gründung stark vernetzt mit anderen dialektologischen Forschungseinrichtungen im deutschsprachigen Raum, wie etwa anderen Wörterbuchprojekten und vor allem dem *Deutschen Sprachatlas* in Marburg (DSA)<sup>16</sup>, der, trotz anderer disziplinärer Ausrichtung als die in der Tradition der *Wiener dialektologischen Schule* stehende Wörterbuchkanzlei, allein aufgrund der sprachgeographischen Arbeiten Georg Wenkers (1852–1911) wegweisend war für die Dialektologie im gesamten deutschen Sprachraum, so also auch in Wien.

Da die *Marburger dialektologische Schule* und die wenkerschen Unternehmungen beispiellos und paradigmengestaltend für sprachgeographische Vorhaben innerhalb der deutschen Dialektologie waren, erscheint es aus politischer Sicht nicht verwunderlich, dass die Wörterbuchkanzlei und ihre Mitglieder bzw. Mitarbeiter in ein bis heute kaum erforschtes nationalsozialistisches Projekt involviert waren, das von Marburg und Berlin aus initiiert und nach dem März 1938 schließlich für Österreich projektiert sowie durchgeführt wurde: **‚Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers‘.**

---

<sup>13</sup> Genaueres zu Kranzmayer vgl. Abschnitt 3.1.3

<sup>14</sup> vgl. Silke FENGLER, Biogramme, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*, Wien 2013, S. 211–254, hier S. 228 sowie Ranzmaier, 2005 (wie Anm. 2), S. 85.

<sup>15</sup> Etwa die oben bereits genannten Germanisten: Eberhard Kranzmayer im Jahr 1951 als korrespondierendes Mitglied, ab 1967 wieder als w.M., Anton Pfalz 1949 als Mitglied, dessen Status ungewiss scheint und Dietrich Kralik taucht ab 1948 ebenso wieder im Mitgliedsverzeichnis auf. vgl. Fengler, 2013 (wie Anm. 14), S. 228, S. 238.

<sup>16</sup> Neben dem DSA wären z.B. noch zu nennen: *Das Bayerische Wörterbuch in München*, an dem Kranzmayer seit Ende 1937 arbeitete.

Eine erstmalige umfangreiche Behandlung des ‚reichsdeutschen‘ Lautdenkmals findet sich bei Wolfgang Näser seit dem Jahr 2001<sup>17</sup>, bei Stefan Wilking in seiner Dissertation über den Sprachatlas im Nationalsozialismus (2003)<sup>18</sup> und bei Christoph Purschke (2012)<sup>19</sup> und 2014 ff.<sup>20</sup>, wobei sich Purschke gegenwärtig mit dem gesamten Lautdenkmal auseinandersetzt.

Der *Reichsbund der deutschen Beamten* hatte 1936 bis 1937 ein Projekt in die Wege geleitet<sup>21</sup>, das auf 300 Schellackplatten Mundartaufnahmen von Sprechern aus dem ganzen NS-Reichsgebiet aufgenommen hatte. Wissenschaftliche Leiter dieser Unternehmung waren die Linguisten Walther Mitzka und Bernhard Martin vom *Deutschen Sprachatlas* in Marburg. Die Aufnahmen wurden in einem aufwendig gestalteten Plattenschrank Adolf Hitler als Geburtstagsgeschenk 1937 überreicht<sup>22</sup>, die Aufnahmen wurden außerdem (pseudo-)phonetisch sowie schriftsprachlich transkribiert/transliteriert und, in Buchform gedruckt, beigelegt.

Unmittelbar nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das NS-Deutschland wurde nach Vorlage der bereits existierenden Aufnahmen und Verschriftlichungen ein analoges Projekt für die ‚Ostmark‘ in die Wege geleitet und parallel dazu ab dem ‚Münchner Abkommen‘ auch Aufnahmen im Sudetenland durchgeführt<sup>23</sup>. Sowohl Anton Pfalz, der an der Universität Wien Professor war, als auch der ab 1938 in München wirkende Österreicher Eberhard Kranzmayer wurden neben vielen anderen involvierten Personen die wissenschaftlichen Hauptakteure des Projektes. Dies wird u.a. an den Korrespondenzen, die überwiegend zwischen den Wörterbuchkanzleien Wien und München und den beiden Wissenschaftlern hin und her gingen, deutlich.

## 1.2 Überlieferung des Lautdenkmals und Quellenbestand

Das Verhältnis der überlieferten Dokumente der verschiedenen Lautdenkmal-Teile zueinander gestaltet sich relativ asymmetrisch; während aufgrund des übergeben Teils an Hitler die mediale Resonanz in Deutschland für den ‚reichsdeutschen‘ Teil eindeutig beschrieben werden kann und bereits beschrieben wurde<sup>24</sup>, so ist das mediale Echo für den ‚ostmärkischen‘ und ‚sudetendeutschen‘ Teil bis jetzt unbekannt. Auf der anderen Seite existieren gerade für den österreichischen Teil detaillierte Protokolle und Korrespondenzen in Bezug auf die Aufnahmefahrten und linguistischen Arbeiten an den Texten, was man für

---

<sup>17</sup> Wolfgang Näser, *Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten als Forschungsinstrument*, <http://staff-www.uni-marburg.de/~naeser/ld00.htm>, 30.11.2014.

<sup>18</sup> Stefan WILKING, *Der Deutsche Sprachatlas im Nationalsozialismus: Studien zu Dialektologie und Sprachwissenschaft zwischen 1933 und 1945* (= Germanistische Linguistik 173–174/03), Hildesheim, Zürich, New York 2003.

<sup>19</sup> Christoph PURSCHKE, ‚Wenn jüm von Diekbou hört und leest...‘ Itzehoe im ‚Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers‘. In: *Niederdeutsches Wort* (52), 2012, S. 79–110.

<sup>20</sup> Christoph Purschke, *Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten – Rekonstruktion, Edition, Analyse*, <http://lautdenkmal.de/>, 20.06.2015.

<sup>21</sup> Ursprünglich stammte die Idee, so Christoph Purschke, vom Hauptabteilungsleiter des Beamtenbundes Julius Vogel, vgl. Purschke, 2012 (wie Anm. 19), S. 81. vgl. Abschnitt 2.1.1

<sup>22</sup> Es wurde allerdings erst im Juni Hitler feierlich übergeben. Vgl. ebd., S. 79.

<sup>23</sup> Leider werde ich die ‚sudetendeutschen‘ Aufnahmen nur am Rande thematisieren können. Ich hoffe, dass Folgeprojekte sich mit diesem Teil des Lautdenkmals auseinandersetzen werden.

<sup>24</sup> Vgl. Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 205

den reichsdeutschen Teil nicht sagen kann; in Marburg wurden die Unterlagen zum Lautdenkmal nach dem Krieg weitgehend vernichtet. Dies betrifft vor allem Korrespondenzen, Aufnahme- und Fahrtprotokolle und Textdrucke, wenngleich Tonbandumschnitte, die von der TELDEC in den 1960er Jahren angefertigt wurden, am *Deutschen Sprachatlas* in Marburg existierten. Weitere Plattensammlungen sind teilweise in Privatbesitz, teilweise im Bundesarchiv in Berlin zu finden, jedoch nicht vollständig. Gerade der Umstand, dass die Nachfolgeorganisation der Wiener Wörterbuchkanzlei an der österreichischen Akademie der Wissenschaften, nämlich das *Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika* (DINAMLEX), Korrespondenzen und Probedrucke (mit Angabe des Alters, Geschlechtes und Berufes der Sprechenden) der Aufnahmen in Österreich besitzt, sind für die gesamte Überlieferungsgeschichte des Lautdenkmals sehr wertvoll. Das *Phonogrammarchiv in Wien*, das ebenfalls an der ÖAW angesiedelt ist, besitzt ebenfalls wichtige Archivalien in Bezug auf das Lautdenkmal; neben den Aufnahmeprotokollen, Fahrtprotokollen seien auch die Plattenbestände der ‚ostmärkischen‘ Aufnahmen genannt. Auch in München an der *Kommission für Mundartforschung* existiert die Aufnahmeserie aus Österreich. Des Weiteren schließt die Münchner Überlieferung die sudetendeutschen Aufnahmen mit ein.<sup>25</sup>

### 1.3 Fragestellung und Zielsetzung

Ziel der vorliegenden Arbeit wird es sein, erstmals eine Rekonstruktion und Chronologie der Vorgeschichte und Vorgehensweise bei den Erhebungsfahrten zu skizzieren, da speziell zum Lautdenkmal in Österreich keine wissenschaftliche Aufarbeitung vorliegt. Es gilt daher, die Chronologie der wissenschaftlichen und institutionellen Handlungen, Praxen und Begebenheiten rund um das Lautdenkmal nachzuzeichnen und mit Einbezug der politisch relevanten Ereignisse zu kontextualisieren, sowie eine umfangreiche Schilderung und Beschreibung der involvierten, wissenschaftlichen und politischen Institutionen und der beteiligten Personen zu liefern. Da im nationalsozialistischen Österreich viele Fragen universitärer und außeruniversitärer Forschung von Deutschland aus instruiert wurden, wird sich die Darstellung der diversen Institutionen nicht ausschließlich auf Österreichs Wissenschaftslandschaft und Förderpolitik beschränken; gleichzeitig gilt es, das Lautdenkmal als geisteswissenschaftliches Projekt im Blick zu haben und den wissenschaftshistorischen Fokus unter dem Begriff der ‚Gemeinschaftsarbeit‘ zu erhalten. Nach einer einleitenden Skizzierung der Geschehnisse rund um den ‚reichsdeutschen‘ Teil des Lautdenkmals werde ich mich im Detail mit den ‚ostmärkischen Aufnahmen‘ und ihrem Entstehungszusammenhang beschäftigen. Dies beinhaltet ebenso die Strukturveränderungen an der ÖAW und Universität Wien seit dem ‚Anschluss‘ sowie die Reiseplanung der Wissenschaftler. Zudem soll die Reiseroute umrissen und anhand von Graphiken veranschaulicht werden, in welchen Orten Phonogrammaufnahmen gemacht wurden. Zuvor ist allerdings eine Beschreibung der disziplinären und institutionellen Hintergründe der Hauptakteure von Nöten, denn ich sehe das Lautdenkmal in Österreich nicht als ein den Akteuren fremdes, von außen herangezogenes Politikum; viel eher fällt es in den nationalsozialistischen und deutschnationalen Beschäftigungskontext von Eberhard Kranzmayer und Anton Pfalz vor und gerade auch nach den 1930er Jahren. Dasselbe gilt für die Protagonisten in Marburg, Walther Mitzka und Bernhard Martin.

---

<sup>25</sup> Vgl. Purschke, 2012 (wie Anm. 19), S. 86f. sowie Christoph Purschke, *Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten – Rekonstruktion, Edition, Analyse. Das Lautdenkmal*, [http://lautdenkmal.de/?page\\_id=10](http://lautdenkmal.de/?page_id=10), 20.06.2015.

Abschließend werde ich zum wesentlichsten Punkt meiner Arbeit kommen: zur Beschreibung des Lautdenkmals als multidisziplinäres Gefüge, genauer: als geisteswissenschaftliche ‚Gemeinschaftsarbeit‘. Dies war ein in der Wissenschaftslandschaft des Dritten Reiches, aber auch schon davor etablierter Begriff für multidisziplinäre Zusammenschlüsse, die oftmals unter Aspekten von Disziplinen wie Raumforschung, Kartographie, Volkskunde, Mundartkunde etc. gewisse Themen bearbeiteten.

Auch die Forschungsförderung solcher Gemeinschaftsarbeiten durch die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG) zeigt auf spezifische Weise, wie solche multidisziplinären Zusammenschlüsse zunehmende Relevanz und/oder politisches Gewicht erlangten. Die Fokussierung auf den Aspekt der Gemeinschaftsarbeit sowie der Förderung durch die DFG in der österreichischen Germanistik der NS-Zeit wurde in der Weise noch nicht behandelt und wird in dieser Arbeit gegen Ende noch beleuchtet.

Da sich nicht nur innerhalb des Lautdenkmal-Projektes eine Vielzahl an unterschiedlichen disziplinären Ansätzen festmachen lässt, sondern die gesamte Organisationsstruktur maßgebliche Analogien zu multidisziplinären Großprojekten beziehungsweise eine institutionelle sowie personelle Verflechtung des Lautdenkmals mit anderen, auf Sprachkartographie und Sprachgeographie basierenden Praktiken innerhalb des *Atlas der deutschen Volkskunde* (ADV) in Berlin sowie des *Deutschen Sprachatlas* (DSA) in Marburg ergeben, versuche ich, das Lautdenkmal-Projekt als politische Klimax semi-politischer wissenschaftlicher Gemeinschaftsforschung<sup>26</sup> zu begreifen, die jedoch – und darin liegt die eigentliche Problematik – nicht bloß auf politischer Instrumentalisierung durch das NS-Regime und pseudowissenschaftlicher Propaganda, sondern auch auf jahrelanger ernst zu nehmender (linguistischer) Forschung basierte. Diese geisteswissenschaftliche Forschung griff auf ein Netz miteinander agierender Disziplinen wie Geschichtswissenschaft, Volkskunde, Geographie/Kartographie, Raumforschung und Dialektologie zurück, die spätestens ab Kriegsausbruch eine expansionspolitische Eindeutigkeit bekam, die zuvor in dieser Klarheit noch

---

<sup>26</sup> Die Bezeichnung der „verschleierte[n] politischen“ Projekte entnehme ich einem Beitrag von Petra Svatek zu Hugo Hassinger und der Südosteuropaforschung, auf den ich noch detaillierter zu sprechen kommen werde. Vgl. Petra SVATEK, ‚Wien als Tor nach dem Südosten‘ - Der Beitrag Wiener Geisteswissenschaftler zur Erforschung Südosteuropas während des Nationalsozialismus, in: Mitchell G. Ash, Wolfram Nieß, Roman Pils (Hg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. das Beispiel der Universität Wien*, Göttingen 2010, S. 111–139, hier: S. 117. Ursprünglich dachte ich daran, von semi-ideologischen Projekten zu sprechen. Da die Identifikation von Ideologie eine allerdings problematische Angelegenheit ist, werde ich im Folgenden von der politischen anstatt von der ideologischen Dimension sprechen. Diese Bevorzugung des Politischen anstelle des Schlagwortes Ideologie möchte ich deswegen durchführen, weil gerade in Bezug auf den Nationalsozialismus eine eindeutige Definition von Ideologie und Ideologemen weitgehend unmöglich ist. Etwas allgemeiner sieht etwa der Linguist Konrad Ehlich eine „ideologische Diversifikation“ im Faschismus wirken, was gegen die Idee eines eindeutig zuordenbaren Teils einer Ideologie spricht. Vgl. Konrad EHLICH, Über den Faschismus sprechen-Analyse und Diskurs, in: Konrad Ehlich (Hg.), *Sprache im Faschismus*, Frankfurt a.M. 1989, S. 7–34, hier: S. 15. Der Kulturwissenschaftler Georg Bollenbeck gibt in ähnlicher Weise und in dezidiertem Hinblick auf den Nationalsozialismus an, dass „die Grenze zwischen einer häufig deutsch-tümelnden nationalkonservativen Einstellung und einer eindeutigen NS-Orientierung fließend“ seien, was für Ehlichs Idee der Diversifikation spräche. Vgl. Georg BOLLENBECK, Das neue Interesse an der Wissenschaftshistoriographie und das Forschungsprojekt „semantischer Umbau der Geisteswissenschaften“, in: Georg Bollenbeck, Clemens Knobloch (Hg.), *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945*, Heidelberg 2001, S. 9–40, hier: S. 13. Auf Bollenbecks und Knoblochs Ansätze wird in späterer Folge noch einzugehen sein.

nicht vorhanden war. Das bisweilen nahtlos ineinander übergehende Gefüge geisteswissenschaftlicher Disziplinen, Anschauungen und Theorien/Theorieansätze wird mit Diskussionen um geisteswissenschaftliche Gemeinschaftsprojekte im Nationalsozialismus zu kontextualisieren sein, um eine differenzierte Behandlung politischer und wissenschaftlicher Bedingungsverhältnisse zu erläutern. Dabei scheinen viele Verbindungen auf, die noch im Einzelnen zu erforschen wären: von der Verbindung der am Lautdenkmal beteiligten Germanisten zur *Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft* sowie zur *Südosteuropaforschung*, zu dem Verhältnis der Wörterbuchkanzlei(en) zur *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (DFG) bis zur Gesamtbehandlung aller Lautdenkmal-Teile, nämlich in Deutschland, Österreich und dem Sudetenland und der damit einhergehenden Sprachen- und (Um-)Siedlungspolitik. Einige dieser Aspekte können nur angerissen werden oder finden sich im letzten Teil meiner Arbeit, dem Abschnitt *Conclusio* und *Desiderata*.

Die verwendeten Dokumente und Korrespondenzen bieten einige neue Einblicke in das Forschungsgebiet der Dialektologie und in seine Geschichte; nicht nur schließen sie einige Lücken in der Geschichte der österreichischen Forschungseinrichtungen und -abteilungen während der NS-Zeit, sondern sie evozieren in mancherlei Hinsicht eine neue Perspektive auf einzelne Forscher in ihrer Beziehung zu politischen Organisationen des Nationalsozialismus und/oder zu dem Nationalsozialismus nahe stehenden Forschungsgemeinschaften und wissenschaftlichen Institutionen. Gerade auch in Hinblick auf die Thematik des ‚Anschlusses‘ beinhaltet das Themengebiet ‚Lautdenkmal‘ bisweilen ganz neue Einblicke in die „Ostmark-Germanistik“ und ihre Protagonisten und zeigt eindeutig die gravierende und tiefe Verflechtung von Wissenschaft und Politik, die auch über die Zeit des Nationalsozialismus hinaus von entscheidender Wichtigkeit war. Der Zusammenschluss der Germanistik mit anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen zeigt sich dabei nicht nur in Deutschland als wichtige Praxis der universitären und außeruniversitären sowie wissenschaftspolitischen Selbstbehauptung, sondern verdeutlicht, wie auch in Österreich vor und während der NS-Zeit multidisziplinär gedacht und gehandelt wurde und wie Sprachforschung mit politischen Expansionsgedanken zusammenhing.

## 2 Die Vorgeschichte: das Projekt „Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“

### 2.1 Institutionen und Personen

Am 30. Juni 1937, zwei Monate nach seinem eigentlichen Geburtstag, wurde Adolf Hitler in der Reichskanzlei in Berlin feierlich die Sammlung der 300 Mundartaufnahmen übergeben. Anwesend waren unter anderen die Marburger Sprachwissenschaftler Bernhard Martin und Walther Mitzka sowie Hermann Neef, der Reichsbeamtenführer des Reichsbundes der deutschen Beamten (RDB), der als Überbringer dieses Geschenkes der deutschen Beamenschaft an den ‚Führer‘ fungierte.<sup>27</sup>

Wie an unterschiedlichen Stellen in der Sekundärliteratur zum Lautdenkmal zu lesen ist, berichtete der *Reichsbund der deutschen Beamten* in mehreren Ausgaben seiner Zeitung (der NSBZ) von der Plattensammlung, unter anderem wurden auch kunsthistorische Hintergründe<sup>28</sup> des hölzernen Plattenschrankes beleuchtet. Dies ist insofern nicht uninteressant, weil auf den Innenseiten des Schrankes der Maler Hans Orłowski eine Karte mit allen Erhebungsorten in Deutschland aufmalte. Wenngleich das Lautdenkmal in seiner publizierten Form weitgehend ohne Sprachkartographie auskam, so sieht man an dem hölzernen Artefakt, dass das Innere der Lautdenkmalunternehmung (sowohl metaphorisch als auch auf den Plattenschrank bezogen) doch von der Lautgeographie Georg Wenkers geprägt war. Zu lesen ist über Orłowski bzw. seine gemalte Karte sowohl bei Wilking als auch bei Christoph Purschke.<sup>29</sup>

Stefan Wilking spricht in seiner 2003 erschienen Dissertation über den Sprachatlas im Nationalsozialismus zudem in Bezug auf das mediale Echo des Projektes von über 600 Zeitungsmittellungen über das Lautdenkmal<sup>30</sup> in regionalen Tagesblättern.

#### 2.1.1 Der Reichsbund der deutschen Beamten

Wie bereits erwähnt, war der *Reichsbund der deutschen Beamten* (RDB) eine maßgebliche Institution in der Planung und Idee des Lautdenkmals. Julius Vogel (1888–?), der *Hauptstellenleiter der Reichsleitung der NSDAP beim Reichsbund*<sup>31</sup> in Berlin wird an verschiedenen Stellen als Ideengeber des Lautdenkmals genannt, so etwa bei Christoph Purschke.<sup>32</sup> Purschke bezieht sich dabei auf Schilderungen im *Völkischen Beobachter* vom 01.07.1937. Auch Eberhard Kranzmayer erwähnt Julius Vogel in einem Beitrag über das Lautdenkmal im Blatt „Heimat und Volkstum“, das von *Bayrischen Wörterbuch in München* herausgegeben wurde. In Kranzmayers Schilderung erhält Julius Vogel allerdings eine direktere Involvierung, in dem er neben Debus als aufnehmender Beteiligter im ‚reichsdeutschen‘ Teil

---

<sup>27</sup> Vgl. Purschke, 2012 (wie Anm. 19), S. 79.

<sup>28</sup> So etwa in der Ausgabe 15/1937. Vgl. ebd., S. 79.

<sup>29</sup> Vgl. Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 204. und Purschke, 2012 (wie Anm. 19), S. 79.

<sup>30</sup> Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 205.

<sup>31</sup> Almanach des Reichsbundes der deutschen Beamten, Berlin 1934, S. 92.

<sup>32</sup> Vgl. Purschke, 2012 (wie Anm. 19), S.81.

beschrieben wird<sup>33</sup>. Bei den österreichischen Aufnahmen war Vogel scheinbar nicht beteiligt, zumindest geht dies aus den Tagesprotokollen der Lautdenkmalfahrten nicht hervor<sup>34</sup>. Wie aus der brieflichen Korrespondenz zwischen Fritz Debus und Anton Pfalz ersichtlich wird, war Vogel allerdings 1938 bei den ‚sudetendeutschen‘ Aufnahmen dabei, die offenkundig weitgehend parallel zu den ‚ostmärkischen Aufnahmen‘ durchgeführt wurden<sup>35</sup>.

Julius Vogel war laut dem Almanach der deutschen Beamten neben seiner Position als Hauptstellenleiter zudem „persönlicher Referent d. [sic] Reichswalters d. [sic] Reichsbundes der deutschen Beamten.“<sup>36</sup>

Der *Reichsbund der deutschen Beamten* wurde 1933 gegründet und löste den *Deutschen Beamtenbund* ab. Er sah seine Aufgabe in der Weitergabe nationalsozialistischer Gedankenguts in der Beamtenschaft, sein Wirkungsbereich entsprach dabei den Einteilungen der NSDAP in Gaue, Ortsbereiche und Kreisbereiche.<sup>37</sup> Die Nazifizierung der Beamten durch die NS-Regierung wurde durch das ‚Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums‘ (7. April 1933) vollzogen. Es ermöglichte die Entlassung jüdischer (§3) und politisch für den Nationalsozialismus nicht tragbarer Personen (§4) aus dem Beamtendienst.<sup>38</sup> Es wurde schließlich auch auf Arbeiter und Angestellte ausgedehnt.

Die Position des Reichsbeamtenbundes lässt sich auch mit Hilfe eines selbst vom Beamtentum herausgegeben Bandes, der Reden und Schriften von Hermann Neef beinhaltet, illustrieren. Dieser von Julius Vogel zusammengestellte Band aus dem Jahr 1942 besitzt nun neben dem propagandistischen Inhalten, wie sie etwa im Almanach von 1934 zu finden sind, natürlich Bezugnahmen auf das gegenwärtige Kriegsgeschehen sowie eine Rezitation von Textstellen aus Hitlers *Mein Kampf*.<sup>39</sup> In Bezug auf das Beamtentum finden sich in dem Band hauptsächlich Bekenntnisse Neefs oder überhaupt der Beamtenschaft zum Nationalsozialismus. So lautet der „Vorspruch des Deutschen Beamtengesetzes“:

Ein im deutschen Volk wurzelndes, von nationalsozialistischer Weltanschauung durchdrungenes Berufsbeamtentum, das dem Führer des Deutschen Reichs und Volkes, Adolf Hitler, in Treue verbunden ist, bildet einen Grundpfeiler des nationalsozialistischen Staates.<sup>40</sup>

<sup>33</sup> Eberhard KRANZMAYER, Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten. Ein Geburtstagsgeschenk für unseren Führer. In: *Heimat und Volkstum* (17), 1939, S. 113–115, hier: S. 113. Auch bei Näser findet sich der Hinweis einer direkteren Involvierung Vogels anstatt der Position des bloßen Ideengebers. Vgl. Näser, 2001ff. (wie Anm. 17)

<sup>34</sup> Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Tagesprotokolle *Lautdenkmal*, passim.

<sup>35</sup> Vgl. (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Debus an Pfalz vom 23.11.1938.

<sup>36</sup> Reichsbund der Deutschen Beamten. Verlag Beamtenpresse GMBH, 1934 (wie Anm. 31), S. 92.

<sup>37</sup> Vgl. Bundesarchiv, Bundesarchiv (Berlin), Informationen zum Reichsbund der deutschen Beamten (Aufgaben/Organisation, Inhaltliche Charakterisierung), <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/NS-40-75382/index.htm?kid=ba793ee7-e07f-447f-82fa-e8fe79f02e99>, 11.05.2015

<sup>38</sup> Vgl. Sigrun MÜHL-BENNINGHAUS, Das Beamtentum in der NS-Diktatur bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges. Zu Entstehung, Inhalt und Durchführung der einschlägigen Beamtengesetze (= Schriften des Bundesarchivs, Bd. 48), Düsseldorf 1996, S. 29. Zum Berufsbeamtengesetz liefert das gesamte erste Kapitel (S. 1–93) von Mühl-Benninghaus einen detaillierten Einblick.

<sup>39</sup> Hermann NEEF, *Deutsches Berufsbeamtentum*, Berlin 1942, S. 8–16.

<sup>40</sup> Ebd., S. 17.

Interessanter noch als diese Ausführungen ist allerdings der Versuch, Beamtentum und Bürokratie und ihre Relevanz zu erhöhen, wenn etwa in dem Band davon die Rede ist, eine „volksnahe Verwaltung“<sup>41</sup> zu betreiben, sodass klar werden soll: „Verwaltungsarbeit ist nicht Selbstzweck, sondern ein Mittel zur Gestaltung des Gemeinschaftslebens.“<sup>42</sup> Und Neef resümiert: „Die Beamenschaft ist Mittler zwischen dem Willen Adolf Hitlers als Führer des Reiches und dem deutschen Volke als Nation.“<sup>43</sup> Zur Absicht des Beamtenbundes in Bezug auf das Lautdenkmal-Projekt schreibt nun Wilking:

Der parteinahen Organisation ging es in erster Linie darum, mit den Aufnahmen die Popularität zu bekunden, die Hitler in allen Teilen des Reiches und in allen Schichten des ‚Volkes‘ durch die angeblichen Leistungen nationalsozialistischer Politik genoß.<sup>44</sup>

Dem Beamtenbund ging es also scheinbar nicht um dialektologische Fragestellungen. Der Aspekt der Popularität Hitlers spiegelt sich tatsächlich in einigen Sprachproben des Lautdenkmals wider. Gleichzeitig muss gesagt werden, dass nicht alle Aufnahmen um Hitler oder die Partei kreisen; viel eher kann man in den Texten den Fokus auf eine allgemeine Aufwertung alles Deutschen erkennen, sowohl (gegenwarts-)politisch als auch in Brauchtum, Sprache oder Geschichte<sup>45</sup>, die dann aber wieder mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden. Dies bedeutet jedoch auch, dass dem Lautdenkmal als Ganzes nach seiner Fertigstellung eine anders geartete Bedeutung zugeschrieben wurde als in den einzelnen Sprachproben selbst zu finden ist<sup>46</sup>, denn übergeordnete Affirmation des Nationalsozialismus als politisches System und Hitler als ‚Führer‘ ist nicht in allen Sprachproben gleich stark vertreten; ja, bisweilen erscheinen manche der Sprachproben inhaltlich recht ausdruckslos, nüchtern und knapp gehalten oder behandeln volkstümliche Begebenheiten wie z.B. den „Julklapp“, eine Tradition, bei der man sich zur Vorweihnachtszeit kleine Geschenke überreicht<sup>47</sup>. Andere Sprachproben jedoch sind wieder dezidiert antisemitisch.

Eine Textanalyse kann an dieser Stelle leider nicht mit den Lautdenkmal-Texten vollzogen werden. Dennoch: um zu illustrieren, womit man es ungefähr zu tun hat, sei hier ein Textbeispiel wiedergegeben.<sup>48</sup> Eine Sprachprobe aus Soldin, im Kreis Brandenburg, besteht aus dem Gespräch zweier Landarbeiter (31 und 36 Jahre alt). Mehr Informationen zu den Sprechern existieren dabei nicht. Neben der hier wiedergegebenen standardsprachlichen Transkription steht in laienphonetischer Lautschrift derselbe Text des Gesprochenen:

---

<sup>41</sup> Ebd., S. 100.

<sup>42</sup> Ebd., S. 99.

<sup>43</sup> Ebd., S. 103.

<sup>44</sup> Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 207.

<sup>45</sup> Zum Inhalt der Sprachproben äußert Wilking die Ansicht, dass es mehrere thematische Schwerpunkte gab, die klarmachen: „Eine nähere Betrachtung der Aufnahmen zeigt deutlich, daß politische Äußerungen die Berichte, Schilderungen und Gespräche der Sprecher bestimmen.“ Ebd., S. 209.

<sup>46</sup> Möglicherweise wäre es noch stärker als ohnehin aufgefallen, dass die Sprechenden eben nicht „frei von der Leber weg“ redeten, sondern instruiert waren, wenn sich alle Aufnahmen ausschließlich um Parteifragen und Adolf Hitler gedreht hätten.

<sup>47</sup> Vgl. Bernhard MARTIN, Die deutsche Volkssprache, München 1939, S. 48.

<sup>48</sup> Des guten Leseflusses wegen werde ich nicht aus den handschriftlich mit Notizen versehenen Lautdenkmal-Probedruckten zitieren, sondern aus dem Band von Bernhard Martin „Die deutsche Volkssprache“, der Lautdenkmal-Sprachproben beinhaltet (s.o.). Genaueres zu diesem Band auch in Abschnitt 2.1.3

F.F.: „Na, und dann haben sie uns ja früher von diesem und jenem erzählt und gemacht haben sie nichts für uns. Du weißt ja, wie das war mit den Versammlungen. Die Juden, die haben uns bald soweit hinggebracht, daß wir kein bisschen mehr zu essen haben.“

Na lass man [sic], dafür leben wir aber auch jetzt ein ganzes Ende besser. Guck mal, heute haben wir uns soweit hingewirtschaftet, daß wir wenigstens mehr unser freier Herr sind. Wir haben unsere Arbeitsfront, wir haben sogar ein klein bisschen mehr Recht, und weißt ja, wie das nun so alles gekommen ist.<sup>4</sup>

W.K.: Ja Fritz, du weißt es, guck mal, und für mich ist das nämlich überhaupt eine schöne Freude, wenn wir hier in unserer Ortsgruppe von der Arbeitsfront 150 Mitglieder haben, und dann unser Chef darin auch das Verständnis hat, daß wir zusammenarbeiten und zusammengehören, und er läßt mir da Zeit zu, die Sache auch zu bearbeiten, wenn es mal sein muß. Und dann ist es ja das Schönste für mich, daß wir direkt bei uns wirklich mal mit unseren Bauern zusammen ein vernünftiges Fest feiern können. Wir feiern ja allgemein unser Fest, Erntedankfest, 1. Mai, nun haben wir aber auch unser Betriebsfest gefeiert, und das war auch wirklich was Schönes, denn da ist alles vertreten von unseren Bauern an, von unserer Frau und den Frauen, und die Mädchen und der Schweinemajor, Knecht und Deputant, und wie sie alle so heißen. Und die ganzen Frauen sind da auch mit bei, alles lustig, und wenn das so nur überall bei uns wäre, innerhalb unseres Ortes erstensmal [sic] und dann in ganz Deutschland, dann haben wir bald das erreicht, was unser Führer von uns allen will: Die große Volksgemeinschaft!<sup>49</sup>

Der Überbringer des Lautdenkmals an Hitler im Sommer 1937 war der nun schon genannte Reichsbeamtenführer Hermann Neef (1904–1950). Neef gründete selbst den *Reichsbund der deutschen Beamten*, und zwar im Jahre 1933.<sup>50</sup> Neef war zudem Mitglied des *Reichstages* in der neunten, zehnten und elften Wahlperiode der NSDAP; das waren die Jahre 1933, 1936 und 1938<sup>51</sup>. Wie in den Handbüchern zum Reichstag zu lesen ist, war er „Oberzollsekretär, Reichskommissar für Beamtenorganisationen, Leiter des Amtes für Beamte der Reichsleitung der NSDAP, Führer des Reichsbundes der deutschen Beamten in Berlin“. Die Führung des Reichsbundes oblag ihm seit 1933, und von 1931 bis 1933 war Neef Hauptschriftleiter der *Nationalsozialistischen Beamtenzeitung* (NSBZ), dem Hauptorgan des Beamtenbundes<sup>52</sup>, die auch viel über das Lautdenkmal berichtete.

Neef äußerte sich in seiner Widmungsansprache am Übergabetag des Lautdenkmals folgendermaßen:

---

<sup>49</sup> Zitiert nach ebd., S. 46f.

<sup>50</sup> Ernst KLEE, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945* (= Die Zeit des Nationalsozialismus Eine Buchreihe, Bd. 16048), Frankfurt am Main 2013, S. 430.

<sup>51</sup> Reichstagsdatenbank, Reichstags-Datenbank. Eintrag Hermann Neef., <http://www.reichstag-abgeordnetendatenbank.de/selectmaske.html?name=Hermann+Neef&geschlecht=&ort=&KONFESSION=&beruforg=&BERUF=&WP=&PARTEI=&BERUFSFELDER=&schlu=reichstag24&recherche=ja>, 15.01.2015

<sup>52</sup> Reichstagshandbuch, Reichstags-Handbuch 1933, [2] = 9. Wahlperiode, Berlin, 1933, <http://daten.digital-sammlungen.de/~db/bsb00000009/images/index.html?nativeno=265>, 15.01.2015

Das Lautdenkmal [...] wird in die kommenden Jahrhunderte hinein zu seinem Teil für den Geschichtsforscher, Politiker, Volkskundler und Soziologen ein hörbares Bekenntnis aller Schichten des deutschen Volkes zu der Gefühls- und Gedankenwelt des Nationalsozialismus als Kraft sein, die die deutsche Seele erweckt hat und stets verjüngt.<sup>53</sup>

Dieser Fokus Neefs auf die auch wissenschaftliche Bedeutung des Lautdenkmals und die Betonung, dass es für verschiedene Disziplinen von Relevanz sein wird, ist für die spätere Behandlung des Lautdenkmals unter dem Aspekt der Multidisziplinarität bzw. Gemeinschaftsforschung<sup>54</sup> durchaus von Interesse, erscheint in diesem Zusammenhang aber vorrangig als Legitimation der politischen Funktion des Lautdenkmals durch Mittel der Wissenschaft. Neben dieser wissenschaftlichen Bedeutsamkeit betont Neef in seiner Ansprache, die einerseits in der NSBZ publiziert wurde, andererseits auch als Widmung in der gedruckten Version des Lautdenkmals vorliegt<sup>55</sup>, dass das Lautdenkmal von „deutschem Wesen“ künde und die Mundartsprecher „über das neue Deutschland“ sprechen, womit er das Deutschland unter dem Nationalsozialismus meint. Seine Bezeichnung der „Volksgenossen“, die „auf ihrer Heimatscholle in ihrem Mutterlaut“<sup>56</sup> reden, kommt dabei den Ausführungen Bernhard Martins aus dem Jahr 1939 in seinem Band „Die deutsche Volkssprache“ sehr nahe, der in Bezug auf Mundarten von einer „schollenechte[n] Bauernkultur“<sup>57</sup> spricht.

Die von Neef gewählten Begriffe und die Affirmation eines nationalsozialistischen ‚Deutschtums‘ sind einerseits wohl bekannt für NS-Parteiorgane, interessant ist jedoch, dass nun nicht in allgemeiner Konstruktion ‚Deutschtum‘ oder ‚Deutsche Sprache‘ eine Rolle spielten, sondern die Spezifität des Dialektes betont wird. Auch Bernhard Martin schreibt in seinem Buch „Die deutsche Volkssprache“: „Das Herz aber des gesamten deutschen Sprachlebens ist [...] von alters her die Mundart. Sie ist die reine Quelle unserer artbedingten germanischen Überlieferung.“<sup>58</sup> Diese Aussagen decken sich auch mit Stefan Wilkings Einschätzung der Bewertung des Dialekts sowohl bei den dem Nationalsozialismus nahe stehenden Sprachwissenschaftlern als auch bei den politischen Organen selbst, wie man an den Personen Neef und Vogel erkennen kann. Der Dialekt, fasst Wilking zusammen, wurde so in der Dialektologie im Nationalsozialismus „zum Synonym für ‚Heimat‘ und ‚Landschaft‘, zu ihrer ‚lautlichen Offenbarung‘, zum ‚Hauch urwüchsiger Bodenständigkeit‘.“<sup>59</sup> Des Weiteren wurde, unabhängig von der Germanistik im Nationalsozialismus, die Mundart allgemein in den Definitionen der Dialektologie der 1930er und 40er Jahre von den Faktoren Sesshaftigkeit, Bäuerlichkeit, Ländlichkeit und Männlichkeit bestimmt; man glaubte, genuinen Dialekt nur dort zu finden, wo möglichst wenige urbane Elemente und

---

<sup>53</sup> Zitiert nach Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 207.

<sup>54</sup> Vgl. Abschnitt 4.

<sup>55</sup> Vgl. DINAMLEX (ÖAW): Hermann NEEF: „Widmung“, in: *Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers* (Reichsdeutsche Transkripte), 1937

<sup>56</sup> DINAMLEX (ÖAW): Hermann NEEF: „Widmung“, in: *Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers* (Reichsdeutsche Transkripte), 1937. Sowie Neef in NSBZ 6, Nr.8, 214, vgl. Wilking (wie in Anm. 18), S. 212.

<sup>57</sup> Vgl. Martin, 1939 (wie Anm. 47), S. 95.

<sup>58</sup> Ebd., S. 10.

<sup>59</sup> Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 213.

wenig sprachlicher Verkehr statt fänden.<sup>60</sup> Der Faktor der Männlichkeit erwuchs teilweise der Tendenz, dass Männer (auch heute) bisweilen stärker im Dialekt sprechen als (junge) Frauen<sup>61</sup>, gleichzeitig ist jedoch unübersehbar, dass es sich hier um einen geschlechterhistorisch bedeutsamen Punkt in der Geschichte der Dialektologie handelt, der in adäquater wissenschaftshistorischer Tiefenschärfe bis heute noch nicht erfasst zu sein scheint. Gerade in Bezug auf das Lautdenkmal kommt stark zum Ausdruck, dass der Fokus auf Themen, die Frauen zu exkludieren scheinen (historische Schlachten, Parteibelangen oder Landwirtschaft und körperliche Arbeit) liegt.

### 2.1.2 Fritz Debus

„Politischer Leiter sein heißt: Beauftragter des Führers und der gesamten Volksbewegung sein.“<sup>62</sup> Dieser allgemein gefasste Ausspruch Hermann Neefs illustriert die Funktion, die Fritz Debus, Mitglied im *Reichsbund der deutschen Beamten*, für das Lautdenkmal einnahm. Dr. Fritz Debus (1899–1981)<sup>63</sup> hatte nämlich die Funktion des politischen Leiters des Lautdenkmals inne, und zwar sowohl für Deutschland als auch für Österreich.<sup>64</sup> Er nahm bei vermutlich allen Erhebungsfahrten teil. Tatsächlich taucht Debus aber in keinem der durchgesehenen Personenlexika des Dritten Reiches<sup>65</sup> auf und scheint eine (wissenschafts-)historisch weitgehend unbeschriebene Person zu sein. Stefan Wilking zitiert einen Beitrag von Debus in der NSBZ, in der Debus die Auswahlkriterien<sup>66</sup> der Sprecher genauer beschreibt und eine politische Gegenwärtigkeit als wesentliches Movens des Projektes herausstellt.<sup>67</sup>

Wie aus den Korrespondenzen zwischen den Wissenschaftlern (sowohl Mitzka und Martin, aber auch Pfalz und Kranzmayer) und Fritz Debus hervorgeht, wirkte „Dr. Debus“, wie er

---

<sup>60</sup> Diese Vorstellung drückt sich in dem Begriff des Basisdialektes aus und war bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts in der Dialektologie vorhanden. Vgl. Hermann NIEBAUM, Jürgen MACHA, Einführung in die Dialektologie des Deutschen, Tübingen 2006, S. 5 ff.

<sup>61</sup> Vgl. hierzu Birgit BARDEN, Sprachliche Akkomodation und soziale Integration. Sächsische Übersiedler und Übersiedlerinnen im rhein-/ moselfränkischen und alemannischen Sprachraum, Tübingen 1998, S. 144f.

<sup>62</sup> Neef, 1942 (wie Anm. 39), S. 169.

<sup>63</sup> Eigentlich Friedrich Karl Debus, vgl. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Volksbund – Archiv, Personalakte Fritz Debus., <http://www.volksbund.de/fileadmin/redaktion/BereichFindbuch/index.htm>, 03.03.2015

<sup>64</sup> Von der politischen Leitung zeugen auch Wilkings Angaben sowie Purschkes Ausführungen und die Abgleiche mit den Aufnahmeprotokollen selbst, in denen Debus als Teilnehmer angeführt wird. Vgl. Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 208 sowie Christoph Purschke, Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten – Rekonstruktion, Edition, Analyse. Das Lautdenkmal, [http://lautdenkmal.de/?page\\_id=10](http://lautdenkmal.de/?page_id=10), 16.01.2015. Einziger detaillierter Webhinweis auf Debus mit biographischen Daten findet sich bei Günter Debus, Beim Wort genommen: Dr. Fritz (Friedrich Karl) Debus (1899-1981) aus Frankfurt, [http://www.geschichte-im-hinterland.de/wiki/index.php?title=Beim\\_Wort\\_genommen:\\_Dr.\\_Fritz\\_%28Friedrich\\_Karl%29\\_Debus\\_%281899-1981%29\\_aus\\_Frankfurt](http://www.geschichte-im-hinterland.de/wiki/index.php?title=Beim_Wort_genommen:_Dr._Fritz_%28Friedrich_Karl%29_Debus_%281899-1981%29_aus_Frankfurt), 16.06.2015. Die dortigen Informationen stützen sich angeblich auf Akten des Bundesarchivs in Deutschland.

<sup>65</sup> z.B.: Klee, 2013 (wie Anm. 50); ders., Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt am Main 2007; Robert WISTRICH, Who's who in Nazi Germany, London 1982; Hermann WEIß, Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt am Main 1998.

<sup>66</sup> Zur Auswahl der Sprecher vgl. Abschnitte 2.2 und 2.3

<sup>67</sup> Wilking, 2003 (wie Anm. 18) S. 208.

immer adressiert wird, von Berlin aus, wie auch der gesamte *Reichsbund der deutschen Beamten*.

Unter seinem Namen finden sich einige in Deutschland veröffentlichte Publikationen, die sich mit der ‚Judenfrage‘ beschäftigen. Es ist anzunehmen, dass es sich bei dem Verfasser der Texte um denselben Dr. Fritz Debus handelt, der bei dem Lautdenkmal-Projekt aktiv war. Dies deckt sich mit einer jedoch leider nicht wissenschaftlich zitierfähigen Homepage eines entfernten Verwandten von Debus<sup>68</sup>, der die Lebensdaten von Debus mit dem Lautdenkmal in Verbindung bringt (und sich auf Akten im Bundesarchiv Berlin beruft) ebenso, wie die Nennung eines Dr. D. in einem Band von Alexandra Kaiser zur *Deutschen Kriegsgräberfürsorge*; in dieser Organisation war Debus augenscheinlich nach dem Krieg tätig<sup>69</sup>. Seine Position innerhalb des *Volksbundes der deutschen Kriegsgräberfürsorge* wird auch kurz in einem Band von Christine Hickel aufgegriffen: darin geht es um einen Sinnspruch, der in den 1950er Jahren an der Münchner Universität im Gedenken an die Geschwister Scholl angebracht werden sollte, der allerdings schon vom *Volksbund der deutschen Kriegsgräberfürsorge* verwendet wurde: „Mortui viventes obligant“.<sup>70</sup>

Auch der Historiker Nicolas Berg äußert sich in einem Betrag über ‚Völkische Wissenschaft‘ und Antisemitismus zu Debus und zwar hinsichtlich seiner Publikationen aus den 1930er und 1940er Jahren, ohne jedoch auf Debus‘ Biographie einzugehen: „[...] Fritz Debus trug den Titel ‚Das Ghetto geht auf‘ bei, in welchem er die Emanzipation der Juden als Geschichte eines aus dem Gefängnis entflohenen, immer noch gefährlichen Dämons darstellte.“<sup>71</sup> Berg geht auf Debus‘ Publikation „Die Todsünde des Liberalismus“ ein, die sich auf die Bürgerrechte bezog, die Juden ab dem 19. Jahrhundert zuerkannt wurden. Beide Texte wurden, so Berg, in der von Wilhelm Ihde, Geschäftsführer der *Reichsschrifttumskammer* und Mitarbeiter im *Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda*<sup>72</sup> zusammengestellte Reihe „In Deutschlands Namen“ in den 1940ern publiziert. Dabei handelte es sich bisweilen auch um

[...] Texte von prominenten Rednern, die das Bild eines deutschnationalen Sonderweges zeichneten, dessen Vorkämpfer im 19. Jahrhundert als frühe Einzelne gegen die westlich-jüdische Zerstörung der natürlichen Grundlagen des Lebens aufgetreten waren [...].<sup>73</sup>

Dass es sich bei dem Verfasser der antisemitischen Schriften um denselben Fritz Debus handelt, der in den 1950er und 1960er Jahren im *Volksbund für deutsche Kriegsgräberfürsorge* tätig war, und Ende“ der 1930er als politischer Leiter des Lautdenkmals verantwortlich zeichnete, ist anhand der zusammengetragenen Verweise ziemlich eindeutig. Dafür sprechen nicht nur die bestätigten Eckpunkte bezüglich seines Engagements nach dem Zweiten

---

<sup>68</sup> Prof. Dr. Günter Debus, ehemals RWTH Aachen. Schriftliche Information (E-mail) an mich vom Leiter des Volksbundarchives, Peter Paessler, peter.paessler@volksbund.de, Betreff: Personalakte Fritz Debus, 04.03.2015.

<sup>69</sup> Vgl. Alexandra KAISER, *Von Helden und Opfern. Eine Geschichte des Volkstrauertages*, Frankfurt a.M., New York 2010, S. 295.

<sup>70</sup> Christine HICKEL, *Sophies Schwester. Inge Scholl und die Weiße Rose*, München 2013, S. 176 und S. 176, Anm. 118.

<sup>71</sup> Nicolas BERG, *Völkische Wissenschaft und Antisemitismus. Was bedeutet die Formel „Jüdischer Geist“ um 1900?*, in: Michael Fahlbusch, Ingo Haar (Hg.), *Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas*, Paderborn, München, Wien, Zürich 2010, S. 39–62, hier: S. 40.

<sup>72</sup> Vgl. Klee, 2007 (wie Anm. 65), S. 275.

<sup>73</sup> Berg, 2010 (wie Anm. 71), S.40.

Weltkrieg in der Kriegsgräberfürsorge, sondern auch die Beschreibungen in den Beiträgen von Günter Debus sowie die Darstellung von Fritz Debus in Publikationen der Kriegsgräberfürsorge selbst. Im Bundesarchiv liegen zudem einige Dokumente zu Fritz Debus vor. Nach einem Schreiben der NSDAP wurde Debus am 10.07.1899 in Frankfurt am Main geboren und war seit Juni 1933 Pressereferent und 1934 „in das Stabsamt des Amtes für Beamte bei der Obersten Politischen Leitung der NSDAP berufen.“<sup>74</sup> SS-Mitglied war er seit Juni 1933 und wurde zeitgleich Schriftleiter im Frankfurter Volksblatt.<sup>75</sup> Dr. Fritz Debus hatte des Weiteren an dem 1. Internationalen Kongress für Singen und Sprechen von 09./10. Oktober bis 16. Oktober 1938 unter dem Titel „Das Lautdenkmal deutscher Mundarten“ einen Vortrag zum Lautdenkmal gehalten. Leider sind in dem Bericht dieses Kongresses keine inhaltlichen Angaben zu seinem Vortrag gemacht. Neben Debus waren Walther Ruth vom *Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien* sowie Eberhard Zwirner vom *Deutschen Spracharchiv* in Berlin unter den Vortragenden.<sup>76</sup> Auch in der Korrespondenz zwischen Anton Pfalz und Fritz Debus wird der Kongress in Frankfurt erwähnt. Pfalz schreibt dazu:

Wie ich aus dem Programm der Frankfurter Tagung ersehe, wirst du dort über das Lautdenkmal sprechen. Ich werde nicht hinkommen. Die Ereignisse der letzten Wochen haben uns aufgewühlt. Es war ein überwältigendes Erleben, für das Worte nicht zu finden sind.<sup>77</sup>

Ob Pfalz mit den aufwühlenden Ereignissen die neue Reichsordnung, die Lautdenkmalfahrten oder etwas anderes meint, wird an dieser Stelle nicht deutlich.

Hinsichtlich der Positionen und Funktionen von Fritz Debus und dem RDB müssen einige Leerstellen vorerst bestehen bleiben; nicht nur, aber auch, weil die Akten des Beamtenbundes in geringem Ausmaß vorhanden sind, da sie vermutlich nach Kriegsende zum Großteil zerstört wurden.<sup>78</sup> Es hat aber allen Anschein, dass Debus eine wissenschaftspolitisch nicht zu unterschätzende Position gehabt haben dürfte, wenn er dergestalt an einem Projekt für Hitler an vorderster Stelle mitwirkte.

### **2.1.3 Walther Mitzka und Bernhard Martin: Der deutsche Sprachatlas in Marburg**

Um die Institution *Deutscher Sprachatlas* (DSA) an der Universität Marburg zu verstehen, ist es nicht unwesentlich, kurz seine Etablierung und seinen Urheber zu skizzieren sowie darauf folgend den Weg bis zu seinen Direktoren/stellvertretenden Direktoren der 1930er und 1940er Jahre, Mitzka und Martin, zu umreißen.

Der deutsche Sprachatlas in Marburg, der heute digitalisiert vorliegt, ist ein von Georg Wenker (1852–1911) Ende des 19. Jahrhunderts entwickelter Atlas, der die Mundarten des

---

<sup>74</sup> BArch R9361-11/152841 (NSDAP-Zentralkartei, Sammlung PK, SS-Mannschaften, Fritz Debus).

<sup>75</sup> BArch R9361-11/152841 (NSDAP-Zentralkartei, Sammlung PK, SS-Mannschaften, Fritz Debus).

<sup>76</sup> Vgl. Internationaler Kongress für Singen und Sprechen (Hg.), Bericht über den internationalen Kongress für Singen und Sprechen in Frankfurt am Main 1938, München 1938, S. 4–9.

<sup>77</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Debus vom 04.10.1938.

<sup>78</sup> Vgl. Bundesarchiv, Bundesarchiv (Berlin), Informationen zum Reichsbund der deutschen Beamten (Aufgaben/Organisation, Inhaltliche Charakterisierung), <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/NS-40-75382/index.htm?kid=ba793ee7-e07f-447f-82fa-e8fe79f02e99>, 11.05.2015.

Deutschen sprachgeographisch erfasst. Wenkers Vorhaben startete 1876 und begründete die sogenannte Marburger dialektologische Schule.

Ihr Kennzeichen ist ein von Wenker und seinen Nachfolgern entwickeltes Verfahren, dialektale Phänomene empirisch zu ermitteln und in ihrer räumlichen Verbreitung kartographisch darzustellen. Im Mittelpunkt steht der Raum, der in seiner historischen Entwicklung und mit seinen landwirtschaftsspezifischen Gegebenheiten zum bestimmenden Merkmal für den in dieser Disziplin vertretenen Dialektbegriff wird.<sup>79</sup>

Gerade diese räumliche Dimension ist eine wichtige Komponente der gesamten Dialektologie bis heute. Vor allem aber in Bezug auf germanistische Theorien im Nationalsozialismus wurde diese räumliche Orientierung oftmals mit territorialen und ‚rassischen‘ Bedeutungselementen aufgeladen, wie man an den Beispielen Bernhard Martin und Walther Mitzka sehen wird.

Wenker benützte bei seinem sprachgeographischen Vorhaben die bis heute nach ihm benannten Wenkerbögen: Fragebögen, die mit 42 standardsprachlichen Sätzen ausgestattet waren, die speziell nach lautlichen und morphologischen Kriterien formuliert wurden. Diese Bögen wurden im Jahr 1876 erstmals an Volksschullehrer des Bezirkes Düsseldorf geschickt, um dann von diesen Lehrern<sup>80</sup> in ihrer jeweiligen dialektalen Ausformung übersetzt zu werden. Mithilfe dieser indirekten Erhebungsmethode und dem daraus gewonnenen empirischen Material erhoffte sich Wenker, Dialektgrenzen eindeutig festlegen zu können, was sich jedoch in den folgenden Jahren als unmöglich herausstellte, da sich diese Grenzen nicht in der konzeptualisierten Deutlichkeit herauskristallisierten.<sup>81</sup> Mit einem erweiterten Begriff der Dialektgrenze fuhr er mit seinen Untersuchungen fort; die erste Sprachkarte entstand 1877 und ab 1879 bearbeitete Wenker die Gebiete von Nord- und Mitteldeutschland, deren Erhebung nicht weniger als 30 000 Orte umfasste.<sup>82</sup> In den 1880er Jahren wurde sein Unternehmen, das zuvor von der Preußischen Akademie der Wissenschaften finanziert wurde, verstaatlicht, was eine Ausweitung des Sprachatlases zur Folge hatte. 1895 schließlich hatte er mithilfe seiner indirekten Erhebungsmethode das gesamte Deutsche Reich untersucht. Wie Stefan Wilking betont, verlagerten sich für Wenker resümie-

---

<sup>79</sup> Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 5.

<sup>80</sup> Lehrer und Pfarrer galten für die wenkersche Dialektgeographie und auch in späterer dialektologischer Praxis als sogenannte Gewährsmänner, die als Sprecher ihrer Heimatregion über die jeweiligen dialektalen Kenntnisse verfüg(t)en. Interessanterweise existierte in der Volkskunde eine ebensolche Praxis der Gewährspersonen/Gewährsmänner, wobei eine gewisse Bedeutungsverschiebung stattfand. Denn in der Dialektologie ist der Gewährsmann zumeist der mundartfähige Sprecher selbst. Vgl. Hermann NIEBAUM, Der Dialekt von Laer. Eine Fallstudie im Rahmen der strukturellen Dialektologie, in: Werner Besch (Hg.), Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung, Berlin 1982, S. 340–360, hier: S. 343. Wie Friedemann Schmoll in seinem Beitrag über den *Atlas der deutschen Volkskunde* anmerkt, war im volkskundlichen Kontext der Gewährsmann, repräsentiert in der Figur des Lehrers oder Pfarrers, hingegen eine Person, die zwischen dem Laien und dem Wissenschaftler als Vermittler stand. vgl. Friedemann SCHMOLL, Die Vermessung der Kultur. Der ‚Atlas der deutschen Volkskunde‘ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928–1980, Stuttgart 2009, S. 60. Zur genauen Bezugnahme auf volkskundliche und mundartkundliche Methodologie im Vergleich zueinander vgl. Abschnitt 4.1.

<sup>81</sup> Es ergab sich für Wenker eine schiere Unübersichtlichkeit der Menge an Dialektgrenzen, die fachsprachlich *Isoglossen* genannt werden. Vgl. Niebaum, Macha, 2006 (wie Anm. 60), S. 58f.

<sup>82</sup> Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 6.

rend Ziel und Zweck des Sprachatlasses von einer dialektologischen Beschreibung hin zu einer geschichtlichen Erklärung: „Er sah im Sprachatlas nun vielmehr das Ziel, die geographische Verbreitung dialektaler Erscheinungen in ihrer historischen Entwicklung zu erklären.“<sup>83</sup> Diese räumlich-historische Fokussierung wird für spätere Strömungen innerhalb der Dialektologie von großer Bedeutung sein: gerade auch für Wenkers Nachfolger in Marburg, Ferdinand Wrede (1863–1934), der ab 1912 den Sprachatlas leitete und schon seit den späten 1880ern am Werk mitarbeitete, ist nach Wilking und anderen Autoren<sup>84</sup> entscheidend gewesen für den Paradigmenwechsel von einer deskriptiven zu einer explikativen Dialektologie. Wie aus den sprachgeographischen Ergebnissen deutlich wurde, konnte die junggrammatische Lautgesetzlichkeit nicht mehr ausnahmslos gelten, da manche Lautveränderungen und ihre räumliche Verbreitung nicht in jedem Falle zu erklären waren. Die sogenannten Junggrammatiker waren eine linguistische Strömung, die den Begriff des Lautgesetzes prägten und sich auf Phänomene wie z.B. den Umlaut oder die Diphthongierung bezogen: „Der Begriffsbildung [Lautgesetz, Anm. J.D.B.] liegt die Annahme zugrunde, dass bestimmte Laute einer bestimmten Sprache sich auf Grund physiologischer Gegebenheiten unter gleichen Bedingungen ausnahmslos in gleicher Weise verändern [...]“<sup>85</sup> Auch für Ferdinand Wrede wurde die Unumstößlichkeit des Lautgesetzes deutlich.

Wrede verwies daher auf den Zusammenhang von Sprache und Geschichte, denn in der ‚Lokal- und Territorialgeschichte‘ sah er ein geeignetes Mittel, dialektale Phänomene in ihrer Entwicklung und geographischen Verbreitung zu erklären.<sup>86</sup>

Ferdinand Wrede, dessen explikatives Diktum nicht nur als extralinguistisch, sondern in Wredes Selbstbeschreibung gar als ‚soziallinguistisch‘ bezeichnet wurde, da es in seiner theoretischen Ausrichtung von rein innersprachlichen Prozessen als Erklärung für Sprachwandel abwich<sup>87</sup>, wurde ab 1933 als Leiter des DSA von Walther Mitzka abgelöst.

Walther Mitzka (1888–1976) leitete von 1933 bis 1956<sup>88</sup> den DSA und gilt als wichtiger Protagonist in der Dialektologie des Deutschen im 20. Jahrhundert. Nicht nur sorgte er für die Publikation des Sprachatlasses im Jahr 1956, er bearbeitete und publizierte auch den *Deutschen Wortatlas*, der der lautgeographischen Marburger Schule noch eine wortgeographische Ausrichtung beifügte. Auch in der Herausgabe und Bearbeitung unterschiedlicher Wörterbuchprojekte wirkte Walther Mitzka mit.<sup>89</sup>

Da Mitzkas Wirken als Leiter des DSA in die Zeit des Nationalsozialismus fällt, hat sich Stefan Wilking mit verschiedenen Aspekten von Mitzkas theoretischer und politischer Ausrichtung beschäftigt. Wilking spricht von einer Festrede, die Mitzka Ende Jänner 1936 in Marburg hielt und die den Titel „Stammesgrenzen und Mundarten in Deutschland“ trug. Auffällig ist die zeitliche Nähe zu den Anfängen des Lautdenkmal-Projektes<sup>90</sup>. Konzeptionell

---

<sup>83</sup> Ebd., S. 8.

<sup>84</sup> Vgl. etwa Niebaum, Macha, 2006 (wie Anm. 60), S. 61.

<sup>85</sup> Hadumod BUßMANN, Claudia GERSTNER-LINK, Hartmut LAUFFER (Hg.), *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart 2008, S. 390.

<sup>86</sup> Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 10.

<sup>87</sup> Niebaum, Macha, 2006 (wie Anm. 60), S. 61f.

<sup>88</sup> Die Leitung wurde nach Kriegsende kurzzeitig unterbrochen, dann aber wieder aufgenommen. Vgl. Klee, 2013 (wie Anm. 50), S. 413.

<sup>89</sup> Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 63f.

<sup>90</sup> Die Aufnahmen wurden zwischen September 1936 und Mai 1937 durchgeführt. Vgl. Purschke, 2012 (wie Anm. 19), S. 82.

sprach Mitzka Gedanken aus, die sich in der Germanistik weit über Marburgs Grenzen hinaus etabliert hatten und

[...] die dialektale Differenzierung des deutschen Sprachraums partiell auf ‚Stammesgrenzen‘ und damit auf die Stämme der germanischen Frühzeit und Völkerwanderung zurück[zu]führen. Er rezipiert mit dem stammes-historischen Prinzip eine Vorstellung, die im besonderen für die Dialektologie des 19. Jahrhunderts bestimmend war und wendet sich mit dieser Meinung in erster Linie gegen die Thesen der Kulturraumforschung, die die Dialektologie bzw. Dialektgeographie der zwanziger und dreißiger Jahre beherrschte.<sup>91</sup>

Diese in der Dialektologie auch Stammshypothese bzw. Stammestheorie genannte Vorstellung wurde nicht nur in der Dialektologie, sondern auch in anderen Bereichen der Germanistik angewendet.<sup>92</sup> Der Wiener Literaturwissenschaftler Josef Nadler etwa schrieb bereits in den 1910er Jahren seine „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“<sup>93</sup>, erhielt aber vor allem durch die berühmte 4. Auflage seiner Literaturgeschichte 1938–1941 umstrittenen Ruhm und Aufmerksamkeit im/nach dem NS-Regime.<sup>94</sup> Ähnliche Konzepte wie Nadler vertrat eben auch Mitzka (s.o.), wenn auch in dialektologischer und nicht in literaturgeschichtlicher Weise, indem er, rekurrierend auf sprachgeschichtliche Fragestellungen, eine Einteilung der Dialekte und ihrer Grenzen mit Hilfe des Konzeptes der „Altstämme“ und „Neustämme“<sup>95 96</sup> vollzieht und von einem „Stammesgefühl“<sup>97</sup> einzelner Regionen spricht. Wie Mitzka meint, könnten zudem Bauernmundarten, die er als Grundmundarten versteht, diese alten Stammesgrenzen bisweilen festhalten.<sup>98</sup> Diese Überzeugung, dass Grundmundarten (auch als *Basisdialekt* bezeichnet) nur in den bäuerlichen Schichten zu finden seien, ist ein Paradigma der deutschen Dialektologie, das sich lange hielt und eigentlich erst mit dem Einzug amerikanischer/englischsprachiger Soziolinguistik in den 1960er Jahren sukzessive abgebaut werden konnte, die sich von dem Diktum des Basisdialekts als bäuerlich-sesshafte Sprachform entfernte und die Stadtsprachenforschung forcierte.<sup>99</sup>

Neben Mitzka leistete nun auch Bernhard Martin, der stellvertretende Leiter des DSA, einschlägige Beiträge zur NS-Wissenschaft und Wissenschaftspolitik. Wilking schreibt unmissverständlich über Martin:

Vom Nationalsozialismus und einer am Nationalsozialismus ausgerichteten Volkskunde beeinflusst, exponierte er sich in den Wissenschaftsorganisationen der Partei und bemühte sich darum, im Rahmen seiner

---

<sup>91</sup> Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 65.

<sup>92</sup> Vgl. Irene RANZMAIER, *Stamm und Landschaft. Josef Nadlers Konzeption der deutschen Literaturgeschichte*, Berlin 2008, S. 319.

<sup>93</sup> Erschienen 1912–1928. Vgl. ebd., passim.

<sup>94</sup> Ich kann hier leider aus Platzgründen nicht näher auf Nadler eingehen. Eine intensive historische und theoretische Beschäftigung mit Nadler liegt in der oben bereits genannten Dissertation von Irene Ranzmaier vor.

<sup>95</sup> Walther MITZKA, *Deutsche Mundarten*, Heidelberg 1943, S. 30ff. und S. 61ff.

<sup>96</sup> Die Begriffe Altstämme und Neustämme tauchen auch bei Nadler auf. Vgl. Ranzmaier, 2008 (wie Anm. 92), passim.

<sup>97</sup> Mitzka, 1943 (wie Anm. 95), S.39.

<sup>98</sup> Ebd., S.13.

<sup>99</sup> Vgl. Hierzu Heinrich LÖFFLER, *Germanistische Soziolinguistik*, Berlin 2010, S. 15.

wissenschaftlichen Arbeit die Ideen und Ziele der Nationalsozialisten auf dem Gebiet der Dialektologie zu verwirklichen.<sup>100</sup>

Und tatsächlich lässt Martins Publikationstätigkeit auf ein dichtes Verwoben-Sein von wissenschaftlicher und politischer Arbeit schließen, wie etwa sein Engagement in der NS-Raumforschung. Dieses Engagement begann im selben Jahr, in dem Martin auch am Lautdenkmal zu arbeiten begann, nämlich 1936.<sup>101</sup> Gerade auch der DSA erhielt in diesem Zusammenhang, da als Kartenwerk wie geschaffen für (expansionspolitische) Raumplanung und Raumordnungsfragen, entscheidende Bedeutung; dementsprechend unterstützte die Marburger Universität die Bestrebungen eines Aufbaus von Institutionen im Bereich der Raumforschung. Siegfried Becker erläutert in einem Beitrag über Bernhard Martin und die Volkskunde an der Universität Marburg, dass es „[...] in Hessen [Marburg an der Lahn liegt in Hessen, Anm. J.D.B.] für die Umsetzung raumordnungspolitischer Zielvorgaben der NSDAP notwendig“ anmutete, „eine planerische Gestaltung des hessischen Raumes unter Einbeziehung einer möglichst breiten Klientel vorzunehmen und durch wissenschaftliche Forschungsarbeit zu legitimieren, in der auch Landesgeschichte und Volkskunde eingebunden wurden.“<sup>102</sup>

Die volkswundliche und landes-/siedlungsgeschichtliche Beschäftigung mit dem Raum wurden zudem mit ‚Rassenkunde‘ in eine zwar theoretische, aber dennoch explizite Verbindung gebracht<sup>103</sup>, noch bevor das *Kurhessische Landesamt für Volkskunde*, dessen Leiter Martin im Sommer 1938 wurde, seine Gründung erfuhr<sup>104</sup>. Martins Kontakte mit der *Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung* (RAG), deren Anliegen bisweilen von oberster Stelle des *Reichserziehungsministeriums* (REM) in Berlin und also von Reichserziehungsminister Bernhard Rust koordiniert wurden, wies, nach Becker, so schon 1937 potenzielle „Dimensionen einer Vereinnahmung volkswundlicher Forschungsarbeit in die Planung demographischer und rassenhygienischer Maßnahmen“<sup>105</sup> auf.<sup>106</sup> In eben jenes hessische Landesamt flossen auch volkswundliche Daten aus dem *Atlas der deutschen Volkskunde* (ADV) ein<sup>107</sup>, auf den später noch einzugehen sein wird, da er personelle und methodische / methodologische Fluktuationen sowie Strukturanalogien zum DSA aufweist.<sup>108</sup> Hier zeigt sich, dass auch die Marburger Dialektologie eine nicht zu vernachlässigende Rolle in der Raumpolitik des Nationalsozialismus spielte und sich multidisziplinär der theoretischen, sprachpolitischen

---

<sup>100</sup> Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 177.

<sup>101</sup> Siegfried BECKER, Bernhard Martin und die deutsche Volkskunde in Marburg 1934–1945, in: Kai Köhler, Burghard Dedner, Waltraud Strickhausen (Hg.), *Germanistik und Kunstwissenschaft im „Dritten Reich“*. Marburger Entwicklungen 1920–1950, München 2005, S. 99–142, hier: S. 107.

<sup>102</sup> Ebd., S. 108.

<sup>103</sup> Vgl. ebd.

<sup>104</sup> Ebd., S. 109.

<sup>105</sup> Ebd.

<sup>106</sup> Ähnliche Raumordnungsfragen wurden zur etwa selben Zeit in Österreich im sogenannten Burgenlandatlas behandelt, dessen Publikation teilweise aufgrund der nationalsozialistischen Geldgeber im damals noch austrofaschistischen Österreich nicht verwirklicht wurde. Vgl. Petra SVATEK, „Der Burgenlandatlas“: Ein interdisziplinäres Atlasprojekt zwischen Erster Republik und NS-Zeit. *Interdisziplinarität - Methodik - politischer Konnex*. In: *Burgenländische Heimatblätter* (71/2), 2009, S. 120–133. Näheres zum Burgenlandatlas vgl. auch Abschnitt 4.2

<sup>107</sup> Vgl. Becker, 2005 (wie Anm. 101), S. 111.

<sup>108</sup> Zur genaueren Beschäftigung mit der Volkskunde unter besonderer Berücksichtigung des ADV vgl. Abschnitt 4.1

und praktischen Behandlung des Raumes näherte, was auch für die dialektologische Expertise im Österreich der 1930er und 1940er Jahre zutrifft.

Um jedoch wieder auf das Lautdenkmal zurückzukommen: es existiert neben Martins Etablierung von volkskundlichen Ansätzen in Verbindung mit Raumordnungen auch ein Band von Martin, der sich dezidiert mit den deutschen Dialekten beschäftigt und unter dem Titel „Die deutsche Volkssprache“ veröffentlicht wurde. In diesem Band werden in volkskundlich-dialektologischer Weise auch Proben aus dem Lautdenkmal in ihrer schriftlichen Form verwendet. Dieser Band, der 1939 publiziert wurde, wurde von der NSDAP in der Reihe „Deutsches Volkstum“ herausgegeben. Martin äußerte sich zu Beginn dieses Bandes folgendermaßen:

Wer die Blutzugehörigkeit zum deutschen Gesamtvolk innerlich erleben will, wer mit der von Adolf Hitler geforderten Volksgemeinschaft wirklich Ernst machen will [...], der muss sich mit Wesen und Sein dieses Volkes, mit all seinen Lebensäußerungen und Lebensformen vertraut machen.<sup>109</sup>

Mit den Lebensäußerungen und Lebensformen meint Martin ebenso dialektale wie volkskundliche Elemente aus Brauchtum und Alltag (wohlgemerkt: aus dem Alltag der bäuerlichen Schichten<sup>110</sup>) und verdeutlicht ebenso wieder im Sinne stammeshypothetischer Theoriebildung: „In den Mundarten floß von Beginn unserer Überlieferung an und sicher vor ihr der gewaltige Strom der rassisch und stammheitlich gebundenen Muttersprache.“<sup>111</sup> Und nicht nur Martin, sondern auch Mitzka veröffentlichte einen Beitrag zum Lautdenkmal; allerdings nicht in Buchform, sondern im Jahr 1937 in Form eines Artikels über das Lautdenkmal in einer regionalen Zeitung Deutschlands. Auch Martin hatte sich in Tageszeitungen zum Lautdenkmal geäußert.<sup>112</sup> Beide Wissenschaftler hoben in ihren publizistischen Artikeln unter anderem die wissenschaftliche Bedeutsamkeit der Sprachproben hervor. Und tatsächlich liegt aus jener Zeit in Deutschland kein derart umfangreiches Korpus sprachlicher Varietäten, wie es durch das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zustande gekommen ist, vor.<sup>113</sup> Mitzka und Martin schrieben neben diesen Artikeln auch die Einleitung des ‚reichsdeutschen‘ Lautdenkmal-Bandes. Darin ergeben sich interessante und auf den ersten Blick widersprüchlich erscheinende Positionen zu den beiden Polen Dialekt und Hochsprache und ihre Beziehung zu Politik und Öffentlichkeit. Einerseits betonen die beiden Wissenschaftler, dass die gängige Art und Weise, Inhalte wie Sagen, Lieder, Erzählungen und dergleichen aufzunehmen zwar in Bezug auf Volkskundliches von Interesse sei, jedoch dabei die „zeitgenössische Note“ fehle. Würde diese auftreten und zwar durch politische – und dies geschehe durch öffentlich-mediale Begriffe – so habe man das Gefühl, sie wären der Mundart fremd. Tatsächlich existieren in den Aufnahmen und den Transkripten,

---

<sup>109</sup> Martin, 1939 (wie Anm. 47), S. 7.

<sup>110</sup> Interessant ist auch seine Gleichsetzung von Bauerntum mit Volkskunde. Vgl. ebd., S. 9.

<sup>111</sup> Ebd., S. 8.

<sup>112</sup> Martin publizierte in der Oberhessischen Zeitung unter dem Titel: „Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten. Ein Dokument der Zeit Adolf Hitlers – Die Mitarbeit in Marburg“ und Mitzka veröffentlichte in der NSBZ den Artikel „Die volkspolitische Bedeutung des ‚Lautdenkmals reichsdeutscher Mundarten‘“. Vgl. Wilking 2003, S. 205.

<sup>113</sup> Purschke, 2012 (wie Anm. 19), S. 80: „Dass eine solche kritische Erschließung und Auswertung der ältesten direkt und flächendeckend erhobenen Sammlung deutscher Dialektaufnahmen nicht nur wünschenswert ist, sondern der Regionalsprachenforschung wertvolle Erkenntnisse verspricht [...]“ zeigt Purschke am Beispiel Itzehoes in Schleswig-Holstein. Vgl. ebd., S. 88ff.

so Mitzka und Martin, Begriffe aus dem „öffentlichen Leben, wie sie die Zeitung oder der politische Vortrag ineinemfort [sic] bieten“, wie etwa „Volksgemeinschaft“. Unmittelbar danach betonen Mitzka und Martin jedoch: „Der kennt das Leben, auch das Leben der Mundart nicht, der solche gefühlsbetonten und wirklich erlebten Ausdrücke für Fremdwörter der Mundart hält.“<sup>114</sup> Auf derselben Seite schreiben Mitzka und Martin schließlich:

Es gibt nun einzelne Landschaften, vor allem Städte, in denen die Mundart schwindet, oder die gar bereits hochsprachlich geworden sind. Das haben wir nicht weiter zu beklagen: ist doch das Ergebnis die alle Deutschen verbindende Hochsprache, die das festeste sprachliche Band überhaupt ist. Die Mundartlandschaften selbst allerdings kommen uns sprachlich glücklicher und reicher vor, weil sie in gleichzeitigem Besitz von Hochsprache und Mundart sprachlich vielfältiger sind.

An diesen Stellen ist die differenzierte Herangehensweise an die Kontinuen Hochsprache und Dialekt bemerkenswert; denn war zwar zu jener Zeit in der Dialektologie von Stadtsprachenforschung noch überhaupt keine Rede, so wird dennoch der Versuch unternommen, die Hochsprache, die den Städten zugesprochen wird, mit dem Dialekt zu versöhnen. Der Stadt wird freilich eine ausschließlich standardsprachliche Modalität zugewiesen, was aus heutiger dialektologischer Sicht nicht mehr haltbar wäre.<sup>115</sup> Die unterschiedlichen Sprachformen des Deutschen scheinen hier unproblematisch zu sein; würde die Hochsprache das deutsche Volk einen, so wären die Mundarten vielfältiger, da sie sowohl dialektale als auch hochsprachliche Anteile besitzen. An dieser Stelle scheinen bei Mitzka und Martin Mundart und Hochsprache somit auf derselben Stufe zu stehen. Das offenkundige Paradoxon eines einheitlichen deutschen Volkes kann somit in Balance mit der tatsächlichen Heterogenität deutscher Sprachformengebracht werden.

## 2.2 Die Auswahl der Mundarten und die MundartsprecherInnen

Die Auswahl der Mundarten ist laut Christoph Purschke zurückzuführen auf eine von Ferdinand Wrede entworfene Karte der deutschen Dialekte.<sup>116</sup> Zunächst wurden 300 Orte berücksichtigt, deren Anzahl nach Angaben Martins und Mitzkas vom Reichsbund deutscher Beamter genehmigt wurde.<sup>117</sup> In einem anschließenden Verfahren wurden Landesstellen für Mundartforschung und regionale Wörterbücher konsultiert, die einzelne Sprecher und geeignete Aufnahmeorte bereithielten. Wenngleich für einige wenige Aufnahmen Mundart-

---

<sup>114</sup> DINAMLEX (ÖAW); Walter MITZKA; Bernhard MARTIN: „Die wissenschaftliche Betreuung des Lautdenkmals reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“ (Einleitung), in: *Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers* (Reichsdeutsche Transkripte), 1937, S. 2.

<sup>115</sup> Mit den Varietäten in urbanen Ballungsräumen beschäftigt sich nun die sogenannte Stadtsprachenforschung, die in den 1920ern bis 1940ern so gut wie nicht existent war. Zur Stadtsprachenforschung. Vgl. Heinrich LÖFFLER, Lorenz HOFER (Hg.), *Stadtsprachenforschung. Ein Reader*, Hildesheim, Zürich, New York 2010.

<sup>116</sup> Dies geben auch Mitzka und Martin an. Vgl. DINAMLEX (ÖAW); Walter MITZKA; Bernhard MARTIN: „Die wissenschaftliche Betreuung des Lautdenkmals reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers“ (Einleitung), in: *Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers* (Reichsdeutsche Transkripte), 1937, S. 3.

<sup>117</sup> Vgl. DINAMLEX (ÖAW); Walter MITZKA; Bernhard MARTIN: *Die wissenschaftliche Betreuung des Lautdenkmals reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers* (Einleitung), in: *Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers* (Reichsdeutsche Transkripte), 1937, S. 3.

dichter<sup>118</sup> zu Wort kamen, so sind die Identitäten der Personen meist unbekannt.<sup>119</sup> Alter, Geschlecht und Beruf wurden allerdings zumeist angegeben, wobei der Großteil der Sprechenden männlich war. Diese Auswahl hängt vermutlich (auch) mit der in der traditionellen deutschen Dialektologie verhafteten Definition von Basisdialekt, oder damals: ‚Grundmundart‘ zusammen; die Grundmundart wurde in der deutschsprachigen Dialektologie an verschiedene Parameter gebunden betrachtet. Diese Parameter der traditionellen Dialektologie bezogen sich dabei u.a. auf die Dialektsprecher selbst. Diese Parameter wurden in den 1980er Jahren als sogenannte NORMs beschrieben; der Begriff setzt sich zusammen aus den Aspekten „nonmobile, old(er), rural, male“<sup>120</sup>. Mit der Stadtsprachenforschung und in der amerikanisch geprägten Soziolinguistik wurden diese Kriterien allerdings weitgehend obsolet und kritisch betrachtet.<sup>121</sup> Da sich der Dialekt per definitionem auf die räumliche Verbreitung von sprachlichen Varietäten bezieht, ist es aber klar, dass die Dimension des Raumes eine spezifische Bedeutung in der Dialektologie einnimmt. In der Dialektologie wird dies auch als diatopischer Gesichtspunkt bezeichnet.<sup>122</sup>

In Bezug auf die Dialektsprecher ist die Setzung dieser sehr spezifischen und kleinen Personengruppe (NORMS) als (ideal-)typische Lieferanten des Basisdialektes sowohl aus gendertheoretischer als auch geschlechterhistorischer Perspektive interessant wie auch problematisch und wird gegenwärtig auch in der Sprachwissenschaft sehr kritisch betrachtet.<sup>123</sup>

Letztlich sieht man in Bezug auf das Lautdenkmal aber nicht nur Frauen nicht repräsentiert, sondern auch die meisten anderen SprecherInnen, die außerhalb dieser NORM stehen. Wie man in den Transkripten selbst lesen kann, so sind nicht nur die meisten Sprecher männlich, sondern ihrer Berufsbezeichnung nach weitgehend aus dem Arbeiter- und Bauernmilieu. Akademiker kommen vereinzelt zu Wort. Kinder und Jugendliche wurden gar nicht befragt.

## 2.3 Vorgehensweise, Erhebungsfahrten

Die Erhebungsfahrten, so Purschke, fanden zwischen September 1936 und Mai 1937 statt. Da es zu den ersten Fahrten keine Tagesprotokolle gibt, sind die genauen Umstände der

---

<sup>118</sup> So z.B. August Wibbelt, vgl. Hans TAUBKEN, *Die Stimme des Dichters August Wibbelt. Zum ‚Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers‘ im Westfälischen*. In: *Niederdeutsches Wort* (53), 2013, S. 139–152.

<sup>119</sup> Purschke, 2012 (wie Anm. 19), S. 81.

<sup>120</sup> J. K. CHAMBERS, Peter TRUDGILL, *Dialectology*, Cambridge 1980, S. 33.

<sup>121</sup> Vgl. Stephen BARBOUR, Patrick STEVENSON, *Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven* (= De-Gruyter-Studienbuch), Berlin 1998, S. 110.

<sup>122</sup> Vgl. Bußmann, Gerstner-Link, Lauffer, 2008 (wie Anm. 85), S. 135. Andere Aspekte sind der diastratische, also der schichtenspezifische Gesichtspunkt oder der diaphasische Gesichtspunkt, dies meint die kommunikative Situation, in der eine Sprachform gerade verwendet wird. Vgl. ebd., S. 135 und Beat Siebenhaar, *Sprachliche Variation, Überblick*, [https://www.uni-leipzig.de/~siebenh/kurse/SS08/v\\_sprachliche\\_variation\\_08/09\\_sprachliche\\_variation.pdf](https://www.uni-leipzig.de/~siebenh/kurse/SS08/v_sprachliche_variation_08/09_sprachliche_variation.pdf), 05.05.2015.

<sup>123</sup> Einen anschaulichen Überblick, der traditionelle und moderne Dialektologie gegenüberstellt, findet sich auf folgender Homepage: ELLO, *Traditional and Modern Dialectology*, <http://www.ello.uos.de/field.php/Sociolinguistics/Traditionalandmoderndialectology>, 24.03.2015. Es handelt sich hierbei zwar um englische Dialekte, die besprochen werden, aber in Bezug auf die Dialektologie gelten dieselben Gegenüberstellungen von traditionell und modern auch für die deutsche Dialektologie.

Fahrten unklar; allerdings nahm Fritz Debus auch an den Fahrten teil, wie an einer Schilderung von Debus selbst in der NSBZ ersichtlich wird.<sup>124</sup> Ein professioneller Aufnahmewagen der Telefunken GmbH<sup>125</sup>, der mit modernster Technik ausgestattet war, war neben dem wissenschaftlichen und politischen Personal während der Aufnahmen zugegen.<sup>126</sup>

Wie schon öfter angesprochen, wurde in der NSBZ behauptet, die Sprechenden hätten „frei von der Leber weg“<sup>127</sup> gesprochen. Auch Wilking übernimmt in seiner Dissertation diese Behauptung, sie kann aber als sehr unwahrscheinlich gelten. Nicht nur existieren von manchen Sprechern mehrere Aufnahmen desselben Inhalts<sup>128</sup>, sondern auch die Tatsache, dass die ‚reichsdeutschen‘ Drucke des Lautdenkmals den ‚ostmärkischen‘ als Textgrundlage dienten, macht deutlich, dass es sich wohl in beiden Fällen um konstruierte Texte gehandelt haben muss, wie auch aus Korrespondenzen hervorgeht. Auch die Aufnahmen von Vater und Bruder Leo Schlageters<sup>129</sup> in Baden (Deutschland) zeugen von einer genau geplanten Durchstilisierung des Gesprochenen.<sup>130</sup> Purschke schreibt zudem, dass neben der Auswahl der Sprechenden, auch die Aufnahmeorte primär bzw. oftmals nach politischen Gesichtspunkten ausgewählt worden war; dies trifft sowohl für den ‚reichsdeutschen‘ als auch den ‚ostmärkischen‘ Teil zu. In Deutschland etwa wurden Aufnahmen am damals sogenannten Adolf-Hitler-Koog<sup>131</sup> an der Nordsee durchgeführt, die Aufnahme in Braunau verweist auf die oberösterreichische Stadt als Heimatstadt Hitlers.

---

<sup>124</sup> Purschke, 2012 (wie Anm. 19), S. 82.

<sup>125</sup> Genau: *TELDEC Telefunken Decca Schallplatten GmbH*, die für die Produktion der Schallplatten zuständig war. Zu der technischen Seite des Lautdenkmals vgl. Wolfgang Näser, *Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten als Forschungsinstrument*. III. (technischer Stand), <http://staff-www.uni-marburg.de/~naeser/tonhist.htm#ld-tech>, 08.05.2015.

<sup>126</sup> Vgl. Purschke, 2014ff. (wie Anm. 25).

<sup>127</sup> Purschke, 2012 (wie Anm. 19), S. 82.

<sup>128</sup> Vgl. ebd.

<sup>129</sup> Albert Leo Schlageter (1894–1923) war ein deutscher Soldat und Freikorpskämpfer des Ersten Weltkriegs, der im Nationalsozialismus zum Märtyrer des Deutschen Reiches hochstilisiert wurde. Vgl. Stefan ZWICKER, „Nationale Märtyrer“: Albert Leo Schlageter und Julius Fučík. *Heldenkult, Propaganda und Erinnerungskultur*, Paderborn 2006, S. 25–148.

<sup>130</sup> Vgl. Purschke, 2012 (wie Anm. 19), S. 82f.

<sup>131</sup> Vgl. ebd. S. 85.

## 3 Nach dem ‚Anschluss‘: das Lautdenkmal in Österreich

### 3.1 Institutionen und Personen

#### 3.1.1 Die Österreichische Akademie der Wissenschaften, das Phonogrammarchiv und das Österreichisch-Bayerische Wörterbuch

Die Situation der 1847 als Gelehrtenengesellschaft in Wien gegründeten Akademie der Wissenschaften<sup>132</sup> ist nach dem ‚Anschluss‘ an das Deutsche Reich auf den ersten Blick als ein Spannungsverhältnis von außeruniversitärer, dem eigenen Anspruch nach autonomer Forschung und den politischen Umwälzungen zu beschreiben. Bei genauerer Betrachtung ergibt sich allerdings ein anderes Bild. Der Historiker und Kulturwissenschaftler Johannes Feichtinger sagt zur Situation an der Akademie der Wissenschaften:

Die Transformation der Forschungspolitik im Nationalsozialismus ist das Ergebnis zweier Entwicklungen: einerseits der Aufgabe der weitreichenden Autonomie, in deren Rahmen die Akademie seit 1921/22 agiert hatte, sowie in Verbindung damit andererseits der Kenntnisnahme der Machthaber, die in der Satzung so gar nicht vorgesehen waren.<sup>133</sup>

Gleichzeitig wurde diese Aufgabe der außeruniversitären Autonomie<sup>134</sup> nicht gewaltsam von außen durchgeführt; Feichtinger spricht in diesem Zusammenhang von einer „Selbstmobilisierung“ und „Selbstinvolvierung“.<sup>135</sup> Auch in Bezug auf die universitäre Forschung und die Geschehnisse nach dem ‚Anschluss‘ an der Universität Wien, sprach der Historiker Albert Müller von „Selbstgleichschaltung“, die allerdings erst 1940 zur Mobilisierung der rhetori-

---

<sup>132</sup> Vgl. Wahlmüller, 2010 (wie Anm. 3) S. 18ff.

<sup>133</sup> Johannes FEICHTINGER, Transformationen der Forschungspolitik, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung, Wien 2013, S. 117–126, hier: S. 126.

<sup>134</sup> Mit der Frage nach der Autonomie in Forschung und Lehre vor dem Nationalsozialismus bzw. für den Zeitraum 1848–1938 beschäftigte sich ders., Intellektuelle als Wissenschaftler. Autonom-engagierte Spitzenforschung in Zentraleuropa zwischen ‚reiner‘ und ‚politischer‘ Wissenschaft 1848–1938. In: *Historyka Studia Methodologiczne* (XLIII), 2013, S. 35–52. Auf Seite 47 spricht Feichtinger von sogenannten Gelehrtenpolitikern, die nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie 1918 versuchten, „die junge Republik Österreich [...] als einen *deutschen* Staat zu begründen. Hierfür entwarfen sie rassistische Modelle nationaler Identität, durch die sie zugleich den Ausschluss der jüdischen Bevölkerung aus der ‚Volksgemeinschaft‘ politisch zu beglaubigen versuchten.“ Einen dieser Gelehrtenpolitiker sieht Feichtinger dabei in dem Akademiemitglied Oswald Menghin (1888–1973), Prof. der Urgeschichte der Universität Wien und Rektor der Universität 1935/36 sowie späterer Unterrichtsminister, wo er als Angehöriger des Kabinettes von Seyß-Inquart für die „rassischen Säuberungen“ an der Uni Wien verantwortlich war. Vgl. FENGLER 2013, S. 233f.

<sup>135</sup> Ders., Wissenschaft „im Dienste des deutschen Volkes“, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung, Wien 2013, S. 127–136, hier: S. 127.

schen Ressource der „Selbstbehauptung“ führte<sup>136</sup>. Müller spricht dabei von der Problematik der Hochschulautonomie und der Spannung zwischen österreichischen Nationalsozialisten und reichsdeutscher Einflussnahme.<sup>137</sup> Sein Beitrag fokussiert die Pole „Anpassung, Adaptierung und ‚Gleichschaltung‘ auf der einen und Autonomiestreben und ‚Selbstbehauptung‘ auf der anderen Seite“.<sup>138</sup> Den Begriff der Selbstbehauptung entnimmt Müller der Rektoratsrede von Martin Heidegger an der Universität Freiburg im Jahr 1933<sup>139</sup> und wendet ihn kritisch auf das universitäre Selbstverständnis an.

Kommt man wieder zur außeruniversitären *Akademie der Wissenschaften in Wien* zurück, so diente nach Feichtinger die Selbstmobilisierung vielfach dazu „neue Ressourcen zu lukrieren.“<sup>140</sup> Die Beschäftigung mit dem Ressourcenbegriff, was das Verhältnis von Wissenschaft und Politik betrifft, wurde schon vielfach auf die nationalsozialistische Bildungs- und Hochschulpolitik angewendet; sie geht zurück auf den Aufsatz des Wissenschaftshistorikers Mitchell G. Ash, „Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander“.<sup>141</sup> Der Aufsatz erschien im Jahr 2002.

In den letzten Jahren wurden zudem einige bahnbrechende Untersuchungen zu wissenschaftlichen Institutionen und ihren komplizierten institutionellen und personellen Verstrickungen in die Politik publiziert, etwa der Band von Susanne Heim, Carola Sachse und Mark Walker, „The Kaiser Wilhelm Society under National Socialism“<sup>142</sup> über die Kaiser-Wilhelm-Institute in Deutschland. Sie zeigen mit Nachdruck die wechselseitige Bedingtheit politischer – Politik im weitesten Sinne – und wissenschaftlicher Expertise. Diese Wechselwirkung galt, wenn auch in etwas anderer Form als an der Universität Wien, auch für die Akademie der Wissenschaften.

Die Satzung der Akademie der Wissenschaften von 1922, auf die Feichtinger Bezug nimmt, wurde durch eine neue und vorläufige Satzung ersetzt. Im März und April 1938 fanden Gesamtsitzungen diesbezüglich an der Akademie statt, an der einige wirkliche Mitglieder, allen voran der durch die neue Satzung als Akademiepräsident eingesetzte Heinrich Ritter von Srbik, teilnahmen.<sup>143</sup> Die neue Satzung wurde am 22. Juli 1938 durch das *Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung* (REM) genehmigt.<sup>144</sup>

---

<sup>136</sup> Albert MÜLLER, *Dynamische Adaptierung und Selbstbehauptung*. Die Universität Wien in der NS-Zeit. In: *Geschichte und Gesellschaft* (23), 1997, S. 592–617 hier: S. 612.

<sup>137</sup> Ebd., S. 609.

<sup>138</sup> Ebd., S. 594.

<sup>139</sup> Vgl. Martin Heidegger, *Die Selbstbehauptung der deutschen Universität*, <https://www.staff.uni-giessen.de/~g31130/PDF/polphil/Heidegger.pdf>, 17.03.2015.

<sup>140</sup> Feichtinger, 2013 (wie Anm. 135), S. 127.

<sup>141</sup> Mitchell G. ASH, *Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander*, in: Rüdiger vom Bruch (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2002, S. 32–51. Ashs Ansatz bleibt gerade auch hinsichtlich des Lautdenkmals und seiner organisatorischen und institutionellen sowie personellen Struktur von Belangen. Vgl. Abschnitt 4.

<sup>142</sup> Susanne HEIM, Carola SACHSE, Mark WALKER, *The Kaiser Wilhelm Society under National Socialism*, Cambridge 2009.

<sup>143</sup> Herbert MATIS, *Die Änderung der Satzung*, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*, Wien 2013, S. 91–96, hier: S. 91.

<sup>144</sup> Ders., *Das Akademiepräsidium in der NS-Zeit*, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*, Wien 2013, S. 27–35, hier: S. 29.

Letztendlich mussten von 1938 bis 1945 nicht weniger als 21 wirkliche Mitglieder (w.M.) sowie korrespondierende Mitglieder (k.M.) die ÖAW verlassen.<sup>145</sup> Auch drei Nobelpreisträger waren unter den entlassenen Personen.<sup>146</sup> An der *Wiener Wörterbuchkanzlei* kam es dabei jedoch zu keinen Entlassungen und im Vergleich zur Universität Wien war die Zahl der Entlassenen in Bezug auf die gesamte Akademie eher gering. Mitchell G. Ash und Johannes Feichtinger sprechen von 9 % der ordentlichen Mitglieder (o.M.), die entlassen wurden; bei den korrespondierenden Mitgliedern (k.M.) waren es 9,5%.<sup>147</sup>

Die *Wiener Wörterbuchkanzlei* war schon vor dem ersten Weltkrieg gegründet worden. Die Etablierung der *Wörterbuchkommission* hing von Anfang an mit der Idee eines *Österreichisch-Bayerischen Wörterbuchs* zusammen, wobei der Wiener Germanist, Joseph Seemüller, Doktorvater von Anton Pfalz, mit dem Münchner Indogermanisten Ernst Kuhn diesbezüglich korrespondierte; Wien und München wurden so die zentralen Orte des Wörterbuch-Vorhabens. Wurden bereits 1911 in Wien die Wörterbuchkommissionen eingesetzt, so konnte ab 1913 in Wien eine eigene Kanzlei eingerichtet werden.<sup>148</sup>

Nicht nur gab es personelle Kongruenzen der *Wörterbuchkommission / Wörterbuchkanzlei* mit der Universität Wien; Marlene Wahlmüller gibt in ihrer Arbeit aus dem Jahr 2010 über die Akademie der Wissenschaften während des Nationalsozialismus auch aufschlussreich Auskunft darüber, dass es zu einer engen Zusammenarbeit von Wörterbuchkanzlei und dem *Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien* kam. Laut Wahlmüller gab es bereits über zehn Jahre vor der Gründung der Kanzlei erste Dialektaufnahmen in Österreich.<sup>149</sup> Dies lässt sich auch hinsichtlich des Alters des Phonogrammarchivs, das 1899 gegründet wurde<sup>150</sup>, bestätigen: nach eigenen Angaben ist das Phonogrammarchiv das älteste audiovisuelle Archiv der Welt.<sup>151</sup> Es spielt gerade in Bezug auf das Lautdenkmal eine entscheidende Rolle, denn das Phonogrammarchiv war jene Institution, die bis heute sowohl die ‚ostmärkischen‘ Aufnahmen als auch die ‚reichsdeutschen‘ und ‚sudetendeutschen‘ Aufnahmen archivierte, welche im Jahr 2014 eine Digitalisierung<sup>152</sup> erfuhren.

---

<sup>145</sup> Arnold SUPPAN, ‚Anschluss‘ und NS-Herrschaft Österreich 1938-1945, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*, Wien 2013, S. 11–18, hier: S. 15.

<sup>146</sup> Erwin Schrödinger, Viktor Franz Hess und Richard Willstätter. Vgl. Ash, Feichtinger, 2014 (wie Anm. 7), S. 48.

<sup>147</sup> Vgl. ebd., S. 48. Ash und Feichtinger schlussfolgern, „dass die Aufnahme-politik der Akademie schon lange vor 1938 nicht allein nach meritokratischen, sondern wohl auch nach völkischen und politischen Kriterien ausgerichtet war.“ Ebd. S. 49.

<sup>148</sup> Wahlmüller, 2010 (wie Anm. 3) S.90.

<sup>149</sup> Ebd. S.91.

<sup>150</sup> Vgl. Phonogrammarchiv Wien (ÖAW), Phonogrammarchiv (Geschichte), [http://www.phonogrammarchiv.at/wwwnew/geschichte\\_d.htm](http://www.phonogrammarchiv.at/wwwnew/geschichte_d.htm), 19.02.2015.

<sup>151</sup> Anthony SEEGER, Looking to the past and creating future: the functions and ethics of audiovisual archives in the 21st century, in: Clemens Gütl, Gerda Lechleitner, Christian Liebl (Hg.), *Jahrbuch des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1. (Beiträge des internationalen Symposiums „110 Jahre Phonogrammarchiv: Reflexionen über Arbeitsfelder, Kooperationen und Perspektiven“)*, Göttingen 2010, S. 13–29, hier: S.13.

<sup>152</sup> Vgl. Christoph Purschke, Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten – Rekonstruktion, Edition, Analyse. Digitalisierung der Aufnahmen abgeschlossen, <http://lautdenkmal.de/?p=112>, 06.05.2015.

Das Phonogrammarchiv wurde von 1928 bis 1938 von Leo Hajek (1887–1975) geleitet, der jedoch nach dem ‚Anschluss‘ ‚rassisch‘ verfolgt wurde und emigrierte.<sup>153</sup> Sein Nachfolger wurde im Jahr des ‚Anschlusses‘ Walther Ruth (1905–1956), seit 1928 wissenschaftliche Hilfskraft am Phonogrammarchiv. Er promovierte im Jahr 1937.<sup>154</sup>

Es war vorgesehen, dass Walther Ruth an Lautdenkmal-Aufnahmen in Innsbruck teilnimmt, wie aus einer Korrespondenz von Anton Pfalz und Josef Schatz (1871–1950), Germanist, Rektor der Universität Innsbruck 1923/22 und Emeritus ab 1939<sup>155</sup>, hervorgeht.<sup>156</sup> In den Reiseplänen des Lautdenkmals<sup>157</sup> ist von Ruth allerdings nicht öfter die Rede, weswegen unklar bleibt, wie oft er wirklich mitarbeitete. Gerade nach 1939 wurde Ruth in Initiativen des Phonogrammarchivs zur Untersuchung und zu Schallplattenaufnahmen in Kriegsgefangenenlagern aktiv. Neben Ruth als Leiter war damals der Anglist Friedrich Wild als Obmann der sogenannten *Phonogrammarchiv-Kommission* eingesetzt; weitere Mitglieder dieser Kommission waren u.a. die bereits angesprochenen Germanisten Dietrich Kralik und ab 1940 Anton Pfalz.<sup>158</sup>

Wahlmüller macht in einer Besprechung eines Textes von Ruth zu den Aufgaben des Phonogrammarchivs<sup>159</sup> auf einen Aspekt aufmerksam, der bei Anton Pfalz und Eberhard Kranzmayer wiederholt zum Thema wurde: sie verweist auf Mundartaufnahmen im Sudetenland, in Rumänien und Venetien, die das Phonogrammarchiv in Kooperation mit der *Wörterbuchkommission* durchführte; und wieder war der Begriff ‚Südost‘ Gegenstand des Interesses.

„Ob hier ein Zusammenhang zwischen größeren finanziellen Mitteln und der Erforschung der für die nationalsozialistische Annexionspolitik interessanten Gebiete besteht, ist nicht bestimmt zu sagen, kann jedoch angenommen werden.“<sup>160</sup> Dieser Vermutung von Marlene Wahlmüller kann man sich nur anschließen. Angesichts der Aussagen von Walther Ruth über den Südosten, die er in einem Vortrag, der innerhalb des *Internationalen Kongresses Singen und Sprechen in Frankfurt am Main* vom 09./10.–16.10.1938 stattfand, tätigte, erscheint auch im Phonogrammarchiv die Südosteuropa-Frage zentral gewesen zu sein. Ruth formuliert: „Den Anforderungen der neuen Zeit gehorchend hat sich das Wiener Phonogrammarchiv auch die Förderung des Sprech- und Gesangsunterrichts zur Aufgabe gemacht. Seine höchste Aufgabe aber ist es, stets Vorposten und Bewahrer deutscher Kultur im Südosten zu sein.“<sup>161</sup>

---

<sup>153</sup> Fengler, 2013 (wie Anm. 14), S. 220.  
sowie Wahlmüller, 2010 (wie Anm. 3) S. 67.

<sup>154</sup> Fengler, 2013 (wie Anm. 14), S. 242.

<sup>155</sup> Ebd., S. 243.

<sup>156</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4,  
Brief von Pfalz an Schatz vom 26.06.1940.

<sup>157</sup> Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Reisepläne *Lautdenkmal*.

<sup>158</sup> Vgl. Feichtinger, 2013 (wie Anm. 135), S. 132.

<sup>159</sup> Walter RUTH, *Das Phonogrammarchiv in Wien und seine Aufgaben*,  
Wien 1940, S. 87–98.

<sup>160</sup> Wahlmüller, 2010 (wie Anm. 3), S. 73 Wahlmüller verweist auch auf Eberhard Kranzmayers Position als Leiter des Instituts für Kärntner Landesforschung ab dem Jahr 1942; Das Institut in Graz, das in Klagenfurt ansässig war, war eine Unterabteilung des *SS-Ahnenerbes* mit kulturpolitischer und expansionspolitischer Ausrichtung. Vgl. Abschnitt 4.5

<sup>161</sup> Walter RUTH, *Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien und sein Wirken im Dienste der Sprach- und Musikwissenschaft und der Sprech- und Gesangsbildung*, in: *Internationaler Kongress für Singen und Sprechen* (Hg.), *Bericht über den internationalen Kongress für Singen und Sprechen in Frankfurt am Main 1938, München 1938*, S. 279–281, hier: S. 281.

Dieser Kongress, der nach eigener Angabe „unter der Schirmherrschaft“<sup>162</sup> von Joseph Goebbels stand, wurde an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt a. M. gehalten. Dem Arbeitsausschuss gehörte u.a. Eberhard Zwirner, Leiter des *Deutschen Spracharchivs* in Berlin an. Ausländische Vortragende kamen aus Frankreich, den Niederlanden und Italien. An eben jenem Kongress hielt auch Fritz Debus einen Vortrag über das Lautdenkmal.<sup>163</sup>

Die von Wahlmüller angegebenen Bezüge des Phonogrammarchivs zur Annexionspolitik des Nationalsozialismus gerade in Bezug auf Südosteuropa lassen sich hinsichtlich der Mitwirkung von Anton Pfalz, Mitglied der *Phonogrammarchiv-Kommission*, in etlichen multidisziplinären raumpolitischen Projekten bestätigen, in denen wieder Südosteuropa ein wichtiges Thema war; dies zeigen auch die folgenden Abschnitte.

### 3.1.2 Anton Pfalz: zwischen Volkskunde und Dialektologie

Der in Wien wirkende und aus Niederösterreich stammende Sprachwissenschaftler Anton Pfalz (1885–1958) studierte in Wien Germanistik und „verwandte Fächer“<sup>164</sup> und war ab dem Jahr 1912 Mitarbeiter an der *Wiener Wörterbuchkanzlei der Akademie der Wissenschaften*, die er ab dem Jahr 1920 auch leitete. Er dissertierte bei Joseph Seemüller im Jahr 1910 über die Mundarten in Deutsch-Wagram (Niederösterreich) und wurde 1919 habilitiert.<sup>165</sup>

Pfalz stand überwiegend in der Tradition der Wiener dialektologischen Schule nach Primus Lessiak und Joseph Seemüller (bei dem er auch promovierte) und beschäftigte sich somit überwiegend mit dialektologischen, sprachgeschichtlichen und phonetischen Fragestellungen, aber/und auch mit sprachgeographischen Themen.<sup>166</sup> Im Gegensatz zur Marburger dialektologischen Schule hielt man aber in Wien an dem junggrammatischen Paradigma des Lautgesetzes fest. Phonetische Entwicklungen wurden besprochen, wie etwa in Pfalz' Reihenschritttheorie, eine Theorie zur Erklärung des Lautwandels, von 1918 deutlich wird.<sup>167</sup> Der Linguist Peter Wiesinger sieht darin einen „methodischen Zwiespalt“ von Pfalz, was 1925 zu einem Konflikt mit Ferdinand Wrede führte, „der die von Wien weiter vertretene Lautgesetzlichkeit ebenso ablehnte wie die Phonetik als Hilfswissenschaft und der glaubte, diese durch den Historischen Atlas ersetzen zu müssen.“<sup>168</sup>

Die Dialektologie zu Beginn des 20. Jahrhunderts nahm immer wieder auch Bezug auf volkskundliche Fragestellungen, wobei dies meistens durch die Verbindung mit der Mundartforschung, bzw. Onomastik (Namenkunde) geschah. Nach einer Einschätzung des Linguisten und Wissenschaftshistorikers Klaas Hinrich Ehlers ist zum Beispiel „[d]ie ‚Wörter- und Sachen‘ Bewegung und die etwas spätere Wortfeldtheorie [...] exemplarisch für diesen antijunggrammatischen Trend zur sprachwissenschaftlichen Kulturkunde [...]“<sup>169</sup> Diese Verbindung von Wortforschung und Volkskunde/Kulturkunde, die die sachliche Dimension

---

<sup>162</sup>Internationaler Kongress für Singen und Sprechen, 1938 (wie Anm. 76), S. 3.

<sup>163</sup>Vgl. Abschnitt 2.1.2

<sup>164</sup>Fengler, 2013 (wie Anm. 14), S. 238.

<sup>165</sup>Ebd., S. 238.

<sup>166</sup>Ranzmaier, 2005 (wie Anm. 2), S. 131f.

<sup>167</sup>Vgl. Peter WIESINGER, Die Reihenschritttheorie. Muster eines dialektologischen Beitrags zur Erklärung des Lautwandels, in: Werner Besch (Hg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, Berlin 1982, S. 144–150, hier: S. 145.

<sup>168</sup>Wiesinger, Steinbach, 2001 (wie Anm. 10), S. 88.

<sup>169</sup>Klaas Hinrich EHLERS, Nachkriegslinguistik. Ein Überblick über die bundesdeutsche Sprachforschung der fünfziger und sechziger Jahre. In: *Deutsche Sprache* (35/1), 2007 S. 1–33, hier: S. 15.

von Mundartbezeichnungen für z.B. bäuerliche Gerätschaften in das Zentrum des Interesses stellte<sup>170</sup>, dauert zuweilen bis heute an.<sup>171</sup> Auch bei Pfalz findet sich diese gewissermaßen kulturwissenschaftlich perspektivierte Verbindung von Kulturkunde und Sprachwissenschaft, es überwiegt jedoch der siedlungs- und sprachgeschichtliche sowie lautgeschichtliche Aspekt. Dies ist deswegen erwähnenswert, weil seine Forschung somit die Volkskunde auf eine andere Weise berührt als etwa die Werke seines Schülers Eberhard Kranzmayer, der zu Beginn seiner Laufbahn mit seinen onomastischen Untersuchungen (z.B. Flurnamensammlungen) der Tradition der „Wörter und Sachen“-Bewegung noch näher stand. Auch die volkskundlichen Schulen rund um Rudolf Much und Otto Höfler (1901–1987), der 1935 o. Prof. in Kiel und 1938 o. Prof. für Germanische Philologie und Volkskunde wurde<sup>172</sup>, wiesen andere Auffassungen von Volkskunde auf. Sie kreisten eher um (sach-)kulturelle germanische Kontinuitäten des Brauchtums als um dialektologische Fragestellungen.<sup>173</sup> Letztendlich ist der Bezug auf Brauchtum, Tracht und dergleichen bei Pfalz bekannten Aufsätzen und Werken dermaßen gering, dass auch eine Bezeichnung zumindest einiger seiner Aufsätze als rein dialektologisch ausreichend wäre und sich die Notwendigkeit volkskundlicher Perspektivierung nicht sofort erschließt.

Anton Pfalz wurde 1926 der Titel eines a.o. Professors verliehen. Zur selben Zeit wurde er mit einem Lehrauftrag für Volkskunde und Mundartforschung an der Universität Wien betraut<sup>174</sup> und ab Mai 1931 wurde ihm diese Lehrbefugnis für ‚Deutsche Mundartkunde und Volkskunde‘ offiziell vom Bundespräsidenten erteilt.<sup>175</sup>

Wie Irene Ranzmaier angibt, stand Pfalz unter anderem der prägendsten Figur der Wiener Volkskunde nahe, nämlich dem Altgermanisten Rudolf Much (1862–1936), dessen Sohn Wolf Isebrand Much (1908–1943)<sup>176</sup> an der Wörterbuchkanzlei tätig war, am ‚ostmärkischen‘ Teil des Lautdenkmal-Projekt mitwirkte und im Zweiten Weltkrieg fiel.<sup>177</sup>

Irene Ranzmaier äußert sich in Bezug auf den Vater, Rudolf Much, nun dahingehend, dass er sich mit seinem von Altertumskunde und Sprachgeschichte geprägten Fokus auf die *Germania* von Tacitus in jene Reihe von Forschern einordne, „[...] welche die Geschichte der Germanenstämme als Frühgeschichte Deutschlands vereinnahmten, ungeachtet der

---

<sup>170</sup> An dieser Stelle ist zu sagen, dass auch Pfalz sich mit Flurnamen beschäftigte, zumindest seine Publikationen diesbezüglich sind allerdings relativ gering oder von frühem Datum. Vgl. UAW, PA Anton Pfalz, Verzeichnis der veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten, nach Lebenslauf.

<sup>171</sup> Vgl. Z.B. Rudolf BENTZINGER, Rudolf STEFFENS (Hg.), *Sprachgeschichte, Dialektologie, Onomastik, Volkskunde*, Stuttgart 2001.

<sup>172</sup> Fengler, 2013 (wie Anm. 14), S. 223.

<sup>173</sup> Zu Otto Höflers volkskundlichem Wirken im Nationalsozialismus und in den 1940er Jahren vgl. Frank Rutger HAUSMANN, „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“. Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2002, S. 184ff.

<sup>174</sup> UAW, PA Anton, Pfalz Schreiben an das Dekanat der Philosophischen Fakultät vom 26.03.1926.

<sup>175</sup> Genau: am 05. Mai 1931, vgl. UAW, PA Anton Pfalz, Bundesministerium für Unterricht an das Dekanat der philosophischen Fakultät vom 16. Mai 1931.

<sup>176</sup> Vgl. Hermann REICHERT, Much, Rudolf, in: Christoph König, Birgit Wägenbaur (Hg.), *Internationales Germanistenlexikon. 1800–1950*, Berlin, New York 2003, S. 1271–1273, hier: S. 1271.

<sup>177</sup> Vgl. Abschnitt 3.4.

Tatsache, daß Germanenstämme in mehreren europäischen Nationen aufgegangen waren.<sup>178</sup>

Auch andere Autoren wie etwa Olaf Bockhorn nennen Much mit Pfalz in einem Atemzug, wenn es um die Wiener Volkskunde geht. Und Pfalz selbst schreibt in seinem 1919 verfassten Lebenslauf, er wäre u.a. Schüler von Much gewesen. Auch seine direkte Zusammenarbeit mit Primus Lessiak in der Schweiz, um „die Sammlungen und die Organisation der großen Schweizer Wörterbuchkanzleien [...] in Zürich zu studieren [...]“ gibt Pfalz an.<sup>179</sup>

In seiner Selbstdarstellung in diesem Lebenslauf schildert Pfalz hauptsächlich seine Arbeit an der Wörterbuchkanzlei in Wien und seine Zusammenarbeit mit dem *Phonogrammarchiv*. Zu volkskundlichen Themen oder Interessengebieten äußert er sich dabei nicht. Dennoch betont er in seinem Aufsatz über die „Angeblich fränkischen Mundarten“ in Österreich im Jahr 1927:

Insofern es die Volkskunde unternimmt, Probleme zu lösen, die mit der Wort- und Mundartforschung, der germanischen Altertumskunde, der Sagen- und Märchenforschung zusammenhängen, wird sie das Rüstzeug handhaben müssen, das ihr die im Geiste Grimms gepflegte Germanistik bietet. Die Förderung, die die deutsche Volkskunde gerade von Seite der Vertreter der Germanistik erfahren hat, ist so offenkundig, daß sie niemand wird leugnen können [...]. Und ist nicht das Brüderpaar Grimm an der Wiege der deutschen Volkskunde gestanden?<sup>180</sup>

Nach Olaf Bockhorn sei „im Umfeld Muchs und der Wiener Altgermanistik ein doch recht beachtliches [...] Lehrangebot durch Anton Pfalz, Lily Weiser, Otto Höfler, Eberhard Kranzmayer, Richard Wolfram und [...] Rudolf Kriss [...]“<sup>181</sup> vorhanden gewesen. Tatsächlich existiert von Pfalz seit den frühen 1930er Jahren parallel zu seinen sprachhistorischen und sprachwissenschaftlichen Übungen auch ein volkskundliches Lehrangebot. So etwa „Tiere und Pflanzen im deutschen Volksglauben“<sup>182</sup>, über „Leib und Seele im deutschen Volksglauben“<sup>183</sup>, oder eine Lehrveranstaltung unter dem Titel „Das geographische Verfahren auf dem Gebiet der deutschen Volkskunde“<sup>184</sup> oder auch „Einführungen in die deutsche Volkskunde“<sup>185</sup>. Die Titel seiner Lehrveranstaltungen veränderten sich im Jahr 1938 in keiner Weise.<sup>186</sup>

---

<sup>178</sup> Ranzmaier, 2005 (wie Anm. 2), S. 15. Muchs Vorlesungen hatten entsprechende Titel; so etwa im Sommersemester 1931 „Die germanischen Einzelstämme“, vgl. Universität Wien, Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien 1931–1934, Wien 1931–1934, SoSe 1931, S. 62.

<sup>179</sup> UAW, PA Anton Pfalz, Lebenslauf, Wien am 28.05.1919.

<sup>180</sup> Anton PFALZ, Angeblich fränkische Mundarten in Österreich. In: Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde (1), 1927, S. 54–61, hier: S. 61.

<sup>181</sup> Olaf BOCKHORN, Von Ritualen, Mythen und Lebenskreisen: Volkskunde im Umfeld der Universität Wien, in: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn (Hg.), Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Wien, Köln, Weimar 1994, S. 477–528, hier: S. 487.

<sup>182</sup> Im Jahr 1931, vgl. Universität Wien, 1931–1934 (wie Anm. 178), S. 63.

<sup>183</sup> Im Jahr 1931/32, vgl. ebd., WS 1931/32, S. 64.

<sup>184</sup> Im Jahr 1932/33, vgl. ebd., WS 1932/33, S. 65.

<sup>185</sup> So z.B. schon im Winter 1930, vgl. Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien, Wintersemester 1930/31, Wien 1930/31, S. 60.

<sup>186</sup> Vgl. Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien 1938/39, Wien 1938/39.

Pfalz war seit 1933/34 Mitglied des NS-Lehrerbundes<sup>187</sup>, seit November 1937 illegal Mitglied der NSDAP und 1938 Pressereferent des Gaudozentenbundführers. Ab 1943 war er Pressereferent der philosophischen Fakultät der Universität Wien.<sup>188</sup>

Ins Auge fällt ein Briefwechsel zwischen dem Bundesminister und dem Dekanat der Universität Wien im Oktober 1937, in dem es um einen Gastvortrag von Pfalz an der Universität in Berlin geht; Pfalz Vortragsthema: „Die südostdeutschen Sprachräume.“ Bundesminister Perntner sah in dem Besuch zwar keine Bedenken, betonte aber,

dass sich sein Vortrag strengstens auf sprachwissenschaftliche Ausführungen beschränkt und der Vortragende auch sonst bei dem in Rede stehenden Anlasse vermeidet, was als Stellungnahme zu den außerpolitischen Beziehungen Österreichs zu anderen Staaten, zu denen fremder Staaten untereinander oder zu deren innenpolitischen Verhältnissen, z.B. zur Behandlung sprachlicher Minderheiten, gedeutet werden könnte.<sup>189</sup>

Dieser Vortrag sollte am 10.11.1937 statt finden. Am 03. November übermittelte der Dekan der philosophischen Fakultät die Botschaft von Perntner an Pfalz weiter.<sup>190</sup>

In eben diesem Monat trat Pfalz der NSDAP bei.<sup>191</sup> Leider ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht mehr möglich zu recherchieren, was genau der Inhalt des Vortrages war. Hinsichtlich der Involvierung von Pfalz in Raumforschungsprojekte von Hugo Hassinger, der sich besonders in der Südosteuropaforschung hervortat und 1931 die *Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft* gegründet hatte, lässt der Titel des Vortrags von Pfalz in Berlin jedoch aufhorchen<sup>192</sup>.

Im Universitätsarchiv der Humboldt Universität zu Berlin sind zu Pfalz' Vortrag an dieser Hochschule einige Dokumente erhalten, die den genauen Inhalt des Vortrages jedoch auch nicht deutlicher machen. Allerdings wird darin klar, ab wann der Vortrag geplant wurde, da ein Brief der *Kommission für Gastvorlesungen von Gelehrten* vom 26.08.1937 an Anton Pfalz existiert, in dem eine Gastvorlesung im WS 1937/38 angegeben ist, um deren Themennennung Pfalz gebeten wird.<sup>193</sup> Zudem existieren in Berlin Schreiben zu einem Unkostenbeitrag

<sup>187</sup> Wiesinger, Steinbach, 2001 (wie Anm. 10), S. 90.

<sup>188</sup> UAW, PA Anton Pfalz, Brief von Rektor Eduard Pernkopf an den Dekan der phil. Fakultät (Arthur Marchet) vom 16. Juni 1943. Im Übrigen hatte zu jenem Zeitpunkt erst kürzlich ein Personalwechsel im Dekanat stattgefunden; der Dekan der philosophischen Fakultät Viktor Christian reichte am 29. April seinen Rücktritt ein und seine Stelle wurde von Arthur Marchet besetzt. Vgl. Irene Maria LEITNER, „Bis an die Grenzen des Möglichen.“ Der Dekan Viktor Christian und seine Handlungsspielräume an der Philosophischen Fakultät 1938–1943, in: Mitchell G. Ash, Wolfram Nieß, Roman Pils (Hg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. das Beispiel der Universität Wien*, Göttingen 2010, S. 49–77, hier: S. 73ff.

<sup>189</sup> UAW, PA Anton Pfalz, Perntner an das Dekanat der phil. Fakultät, Schreiben vom 28.10.1937.

<sup>190</sup> UAW, PA Anton Pfalz, Brief des Dekans vom 03.11.1937 an Anton Pfalz.

<sup>191</sup> Mitgliedsnummer: 6.301.505. Vgl. Roman PFEFFERLE, Hans PFEFFERLE, *Glimpflich entnazifiziert. Die Professorenschaft der Universität Wien von 1944 in den Nachkriegsjahren*, Göttingen 2014, S. 314. Ein genaueres Datum als November gibt auch Pfalz selbst nicht an. Vgl. UAW, PA Anton Pfalz, Fragebogen vom 13. September 1938.

<sup>192</sup> Zu Hassinger und Pfalz bzw. zur Raumforschung allgemein vgl. Kapitel 5.2

<sup>193</sup> HUB, UA, Phil. Fak. 137, Brief der Kommission für Gastvorträge von Gelehrten (vermutlich gezeichnet von Gamillscheg, Vorsitzender der Kommission) an Anton Pfalz vom 26.08.1937.

von 200 Reichsmark für Anton Pfalz. Vom 11. März 1938 (!) gibt es eine Empfangsquittung dieses Betrages.<sup>194</sup>

Nach einem Schreiben der Berliner *Kommission für Gastvorlesungen von Gelehrten* ging die Idee eines Vortrages von Pfalz vom o. Prof. Franz Koch<sup>195</sup> aus. Die Kommission schrieb im Sommer 1937:

Da Herr Pfalz, der die Arbeiten am bayrisch[sic]-österreichischen Wörterbuch leitet, von jeher für die engste Zusammenarbeit mit seinen reichsdeutschen Kollegen eingetreten ist, schliesse [sic] ich mich im Interesse der Vertiefung der geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und dem grossdeutsch [sic] fühlenden Teil der österreichischen Bevölkerung der Anregung Herrn Kochs an und bitte um die Genehmigung des Vortrags und Bewilligung einer Beihilfe von RM 200,- zur Deckung der Unkosten.<sup>196</sup>

Ob in den 200 RM die Reisekosten auch schon enthalten waren, wird nicht ersichtlich; sollte damit nur der Vortrag abgedeckt worden sein, so hat man es mit einem doch recht hohen Betrag zu tun.

Am 13. März 1938, also nur einen Tag nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland, kam ein Schreiben von Walther Mitzka und Bernhard Martin in Wien an der Akademie der Wissenschaften an; wie die beiden handschriftlich<sup>197</sup> formulierten: „Das erste ‚Heil Hitler und Österreich‘“<sup>198</sup>.

Elf Tage später gibt es bereits Korrespondenzen, in denen Anton Pfalz aus Wien und Eberhard Kranzmayer aus München, die Pläne ‚ostmärkischer‘ Aufnahmen eines Lautdenkmals konkretisieren. Wie Pfalz gegenüber Kranzmayer sagt, wurde er „von Berlin aus aufgefordert [...], an dem Mundartwerk mitzuarbeiten [...]“.<sup>199</sup> Pfalz verweist dabei auf das Schreiben Walther Mitzkas vom 18.03.1938, also nicht einmal eine Woche nach dem ‚Anschluss‘, in dem Mitzka Anton Pfalz direkt mitteilt, dass der Reichsbeamtenbund nach der 1937 erfolgten Schenkung des Lautdenkmals an Hitler nun „sinngemäß die Ergänzung für Österreich“<sup>200</sup> andenk.

Als Ort einer ersten wirklichen Besprechung des Projektes für Österreich war zwischen Kranzmayer und Pfalz München angesetzt und Anton Pfalz bemerkt zu seinem Kollegen: „Wir werden also sicher auch bei dieser schönsten Arbeit, die dem Führer unsere Liebe und

---

<sup>194</sup> HUB, UA, UK 0761, Empfangsbestätigung vom 10.11.1937 (gezeichnet: Pfalz). In der mir bekannten wissenschaftlichen Literatur zu Anton Pfalz existiert bislang kein Hinweis auf diese Tätigkeit in Berlin. Dieser Spur nachzugehen – vor allem in Hinblick auf die reichsdeutsche Raumforschung zum Südosten Europas – halte ich für einen entscheidenden Schritt, um Pfalz politische Karriere noch deutlicher zu beschreiben.

<sup>195</sup> Franz Koch (1888–1969), Germanist und gebürtiger Österreicher. Koch gab ebenso einen Beitrag zum ‚Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften‘ ab. Vgl. Klee, 2013 (wie Anm. 50), S. 323.

<sup>196</sup> HUB, UA, UK 0761, Brief der Kommission für Gastvorlesungen von Gelehrten an das Reichserziehungsministerium (REM) vom 1.07.1937.

<sup>197</sup> Mitzka schrieb den gesamten Text, Martin unterzeichnete bloß, wie man an der Handschrift erkennen kann.

<sup>198</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Mitzka an die Wiener Wörterbuchkanzlei vom 13.03.1938.

<sup>199</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Kranzmayer vom 24.03.1938.

<sup>200</sup> DSA Korrespondenz: Bayerisch-Österreichisches Wörterbuch, Brief von Mitzka an Pfalz vom 18.03.1938.

Dankbarkeit zeigen soll, zusammenstehn [sic].<sup>201</sup> Anton Pfalz äußert sich des Weiteren in einem Brief an Kranzmayer folgendermaßen: er „habe [...] auch im Dozentenbund an der Reinigung und dem Neubau unserer Fakultät mitwirken dürfen.“<sup>202</sup> Pfalz spricht damit offenbar die erste offizielle Säuberungswelle an der philosophischen Fakultät<sup>203</sup> der Universität Wien an, die ab dem 22. März 1938 stattfand<sup>204</sup> und durch den damaligen (anfangs noch kommissarischen) Rektor der Universität, den Botaniker Fritz Knoll (1883–1981)<sup>205</sup>, in die Wege geleitet wurde. Am 22. März fand auch die Vereidigung der Hochschullehrer auf den „Führer“ statt. Am 22. April 1938 wurde die „Säuberung“ von Unterrichtsminister und Historiker für Urgeschichte Oswald Menghin bestätigt.<sup>206</sup> Nach dieser ‚Säuberung‘ aus rassischen und politischen Gründen waren mehr als 200 Universitätsangehörige (Professoren und Dozenten) aus dem öffentlichen Dienst entlassen worden<sup>207</sup>.

Was Pfalz mit Mitwirkung im Detail meint, ist nicht eindeutig. Man kann jedoch davon ausgehen, dass seine Stelle als Pressereferent des ‚Gaudozentenbundführers‘<sup>208</sup> im Jahre 1938<sup>209</sup> ihn zu einer konkreten Mitwirkung der ‚Reinigung‘ der philosophischen Fakultät befähigte, wobei weiter unklar bleibt, in welchen Handlungen sich diese Mitwirkung niederschlug.

Ab 1939 hatte Pfalz eine führende Position im NSD-Dozentenbund, nämlich die Leitung der Pressestelle der gesamten Universität Wien, inne<sup>210</sup>. Ab demselben Jahr wird Pfalz als korrespondierendes Mitglied im Inland (k.M.l.) der Akademie der Wissenschaften in Wien angegeben.<sup>211</sup>

---

<sup>201</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Kranzmayer vom 24.03.1938.

<sup>202</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Kranzmayer vom 24.03.1938.

<sup>203</sup> Bekanntermaßen fasste die philosophische Fakultät zu jener Zeit sowohl Geisteswissenschaften als auch Naturwissenschaften in sich zusammen. Nur Medizin und Jus/Jura hatten eine eigene Fakultät. Diese Zusammengehörigkeit der unterschiedlichen Disziplinen unter dem Begriff philosophische Fakultät ist auch hinsichtlich von wissenschaftlichen Interdependenzen und Zusammenschlüssen der Geisteswissenschaften mit den Naturwissenschaften interessant.

<sup>204</sup> Kurt MÜHLBERGER, *Vertriebene Intelligenz 1938. Der Verlust geistiger und menschlicher Potenz an der Universität Wien von 1938 bis 1945*, Wien 1993, S. 8.

<sup>205</sup> Zu Fritz Knoll, der ebenso wie die meisten angegebenen Wissenschaftler(Innen) auch Mitglied an der ÖAW war vgl. Klaus TASCHWER, *Die zwei Karrieren des Fritz Knoll. Wie ein Botaniker nach 1938 die Interessen der NSDAP wahrnahm – und das nach 1945 erfolgreich vergessen machte*, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), *Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung*, Wien 2013, S. 47–54.

<sup>206</sup> Mühlberger, 1993 (wie Anm. 204), S. 8.

<sup>207</sup> Taschwer, 2013 (wie Anm. 205), S. 49.

<sup>208</sup> Gaudozentenbundführer war zu diesem Zeitpunkt Kurt Knoll, der jedoch mit dem Rektor Fritz Knoll in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis stand. Vgl. Leitner, 2010 (wie Anm. 188), S. 50f.

<sup>209</sup> Ranzmaier, 2005 (wie Anm. 2), S. 44.

<sup>210</sup> Ranzmaier, 2010 (wie Anm. 2), S. 438.

<sup>211</sup> Vgl. *Almanach der Akademie der Wissenschaften 1937–1939*, Wien, Leipzig 1937–1940, S. 39. Pfalz wurde darin in der Liste der ‚Reichsbürger‘ geführt.

Ab Juni 1943 war Pfalz Pressereferent der philosophischen Fakultät an der Universität Wien und der Zeitungswissenschaftler Karl Kurth wurde der Leiter der Pressestelle des Dozentenbundes.<sup>212</sup>

Anton Pfalz fällt nicht nur durch diese exponierten Positionen in der NS-Wissenschaftspolitik der Universität Wien auf, die die Universität nach dem ‚Anschluss‘ nach Führerprinzip umstrukturierte, sondern auch durch seine Mitwirkung am *Burgenland-atlas*, der schon 1933 begonnen wurde. Dessen Publikation scheiterte u.a. aus politischen Gründen, da die Geldgeber aus dem nationalsozialistischen Deutschland kamen<sup>213</sup> und viele der Mitwirkenden illegale Nationalsozialisten waren. In Bezug auf Pfalz zeigt neben dieser Involvierung auch die Mitwirkung am ‚Gauatlas Niederdonau‘<sup>214</sup> in den 1940er Jahren einen bisher unbehandelten Punkt in Pfalz wissenschaftlicher Karriere: seine Bezüge zur Raumforschung und Raumplanung in Zusammenarbeit mit dem Geographen Hugo Hassinger<sup>215</sup>, der sich für beide Atlanten als Leiter verantwortlich zeichnete.

Im ‚Gauatlas‘ waren neben Anton Pfalz, der für den Bereich der Mundarten zuständig war, noch andere Geisteswissenschaftler beteiligt; so etwa der Kollege von Pfalz Walther Steinhauser, auch an der Wörterbuchkanzlei tätig, der im ‚Gauatlas‘ den Bereich der Namenskunde übernahm, oder Arthur Haberlandt (1889–1964)<sup>216</sup>, Sohn des Volkskundlers Michael Haberlandt, der für den Bereich der Volkskunde in eben jenem Atlas eingesetzt wurde.<sup>217</sup>

Anton Pfalz war des Weiteren Mitglied der *Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft* und der *AG für Raumforschung*, die Hugo Hassinger ab 1938 leitete. Die SODFG wurde von Hassinger selbst 1931 gegründet und bis 1938 ebenfalls geleitet. Auch war Pfalz Mitglied der *Alpenländischen Forschungsgemeinschaft*, die im Sinne der nationalsozialistischen *Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften* (VFG) ein geisteswissenschaftlicher Zusammen-

---

<sup>212</sup> UAW, PA Anton Pfalz, Schreiben des Rektorats (Pernkopf) an Karl Kurth vom 16. Juni 1943 (Abschrift).

<sup>213</sup> Vgl. Petra SVATEK, Die Institutionalisierung der Raumforschung in Österreich – Kontinuitäten und Wandlungen von der NS-Zeit bis zur Zweiten Republik am Beispiel der Universität Wien. Akademie für Raumforschung und Landesplanung – Leibniz-Forum für Raumwissenschaften (Hrsg.): Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik: Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung am 12. und 13. Juni 2008 in Leipzig, Hannover 2009, [http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/35983/ssoar-2009-svatek-Die\\_Institutionalisierung\\_der\\_Raumforschung\\_in.pdf?sequence=1](http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/35983/ssoar-2009-svatek-Die_Institutionalisierung_der_Raumforschung_in.pdf?sequence=1), 16.06.2015, S. 228.

<sup>214</sup> UAW, Nachlass Hugo Hassinger, Kt. 15, Mitgliederliste Gauatlas Niederdonau (ohne Datum).

<sup>215</sup> Hassinger hatte übrigens Verbindungen zur NS-Raumforschung der RAG, der *Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung*, deren Reichsobmann Paul Ritterbusch war, der den berühmten ‚Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften‘ in die Wege leitete. Zu Ritterbusch und der Raumforschung vgl. Abschnitt 4. Korrespondenzen von Ritterbusch und Hugo Hassinger, bzw. Besprechungen der Beiden finden sich im Nachlass Hassingers, so z.B. UAW, NL Hassinger, Kt. 18, passim. In einem Schreiben vom 29.09.1939 betont Ritterbusch, dass die RAG nun „kriegswichtige Aufgaben“ auszuführen habe, wobei das „kriegswichtigste Hauptthema [...] der ‚Osten‘“ sei. UAW, NL Hassinger, Kt. 18, Brief der RAG/von P. Ritterbusch an die „Leiter der Hochschularbeitsgemeinschaften für Raumforschung“, die „Mitarbeiter der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung“ „Zur Kenntnisnahme den Herren Rektoren der Universitäten und Hochschulen“ vom 29.09.1939.

<sup>216</sup> Vgl. Austria Forum, Haberlandt, Arthur, [http://austria-forum.org/af/AEIOU/Haberlandt%2C\\_Arthur](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Haberlandt%2C_Arthur), 02.05.2015.

<sup>217</sup> UAW, Nachlass Hugo Hassinger, Kt. 15, Mitgliederliste Gauatlas Niederdonau (ohne Datum).

schluss aller Kulturwissenschaften war. Die VFG beschäftigten sich besonders mit der Frage deutscher Kultur in Grenzgebieten des Deutschen Reiches.<sup>218</sup>

Die disziplinäre Ausrichtung von Pfalz' Forschung wurde teilweise schon angerissen und hinsichtlich der volkskundlichen Inhalte besprochen. Im Detail sollen nun einzelne Aspekte von Pfalz sprachwissenschaftlicher Arbeit beleuchtet werden. Wie Irene Ranzmaier angibt, stand die disziplinäre Ausrichtung von Pfalz, die im Sinne der Wiener dialektologischen Schule primär an innersprachlichen, phonologischen Phänomenen orientiert war, in einem gewissen Gegensatz zur Marburger Ausrichtung der Sprachkartographie.<sup>219</sup> Da die Marburger Sprachkartographie aber auch für die Wiener dialektologische Schule ein entscheidender Einfluss war und die Ansätze von Wenker für die Wörterbuchkommission in Wien eine wichtige Rolle spielten, so kann man beide Strömungen bei genauerer Betrachtung einander nicht hart gegenüberstellen<sup>220</sup>; vielmehr versuchte man, sich durch neue Methoden vom junggrammatischen Positivismus zu entfernen, wenngleich die Wiener dialektologische Schule an der Lautgesetzlichkeit noch festhielt. Erstmalige Debatten um soziologische/kulturelle Bedingungen von Sprach und Lautformen waren im Entstehen; Kulturraumforschung und Volkskunde versuchten, dialektale Ausdrücke und materielle Sachkultur miteinander zu verbinden.

Die wissenschaftliche Argumentation von Pfalz knüpft dabei ebenso einige Aspekte der Sprachwissenschaft aneinander, die deutlich machen, dass man es in der Sprachwissenschaft der 1920er bis 1940er Jahre nicht mit einer klaren Disziplin zu tun hatte, sondern vielfach fächerübergreifend und multidisziplinär gearbeitet wurde. Der Linguist und Wissenschaftshistoriker Klaas Hinrich Ehlers hat in seiner Arbeit über die Förderung von Sprachforschung durch die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG) auf die Schwierigkeit disziplinärer Abgeschlossenheit in der Sprachwissenschaft in den 1920er bis 1940er Jahren hingewiesen.<sup>221</sup> Pfalz' Argumentation orientiert sich nun, so wie dies auch bei Walther Mitka zu lesen ist, an einer sprachhistorischen Forschung, die Mundartgrenzen mit Siedlungsbewegungen der Vergangenheit erklärt. Gleichzeitig ist Pfalz Anhänger der sogenannten

---

<sup>218</sup> Vgl. Michael FAHLBUSCH, *Die Alpenländische Forschungsgemeinschaft 1931–1945. Eine Brückenbauerin des großdeutschen Gedankens?*, in: Robert Allgäuer (Hg.), *Grenzraum Alpenrhein. Brücken und Barrieren 1914–1938*, Zürich 1999, S. 137–232, hier: S. 138.

<sup>219</sup> Ranzmaier, 2010 (wie Anm. 2), S. 432.

<sup>220</sup> Wie aus einem Bericht der *Kommission für das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch* hervorgeht, wurden Dialektkarten für Österreich allerdings erst in den 1920er Jahren angelegt. Die Wörterbuchkommission war hinsichtlich der Brauchbarkeit der Dialektgeographie scheinbar noch skeptisch gestimmt, wenn geschrieben steht: „Die Kommission hat ihre beiden Assistenten Dr. Pfalz und Dr. Steinhauser beauftragt, diese Fragen zu studieren, durch praktische Versuche Erfahrungen zu sammeln und Proben herzustellen, die ein Urteil über die wissenschaftliche Zulänglichkeit und die technische Durchführbarkeit der Dialektgeographie ermöglichen sollen.“ – Anton PFALZ, XII Bericht der von der Akademie der Wissenschaften in Wien bestellten Kommission für das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch für das Jahr 1924, 1925, S. 1.

<sup>221</sup> Vgl. Abschnitt 4.4.

Wellentheorie<sup>222</sup>, wie er z.B. in seinem Aufsatz „Die Mundarten des Norddonauraumes“ kenntlich macht. Die angeblich vom Donautal ausgehenden historischen Sprachentwicklungen, sollten anhand einer Karte verdeutlicht werden und zeigen, „wie Welle auf Welle durch den Raum flutet.“<sup>223</sup> Diese Wellentheorie meint, Mundarten (und überhaupt sprachliche Varietäten) hätten sich in Wellenbewegungen von einem Zentrum aus verbreitet, so als würde man einen Stein ins Wasser werfen und als würden von diesem Zentrum aus Wellen entstehen.<sup>224</sup> Mit dieser Wellenmetapher verbunden ist auch der Begriff der Sprachströmung<sup>225</sup>, der von dem Marburger Dialektologen Walther Mitzka 1940 tatsächlich um nicht weniger als den Begriff des ‚Anschlusses‘ ergänzt wurde. „Mit dem Begriff des ‚Anschlusses‘ stellt er der ‚passiven Strömung‘ die ‚aktive Entscheidung‘ der Sprecher gegenüber [...]“<sup>226</sup>. Ob es sich dabei um einen direkten Verweis auf den ‚Anschluss‘ Österreichs an das Deutsche Reich handelt, kann nicht eindeutig gesagt werden, gerade aber der Handlungsaspekt, des Sprechers, der in diesem dialektologischen Anschlussgedanken enthalten ist, lässt die Interpretation einer Spiegelung der politischen Ereignisse in der Theorie durchaus zu.

Ein wesentlicher Aspekt von Pfalz‘ sprachwissenschaftlicher Forschung ist die schon angesprochene Siedlungsgeschichte einer Region, die mit Dialektentwicklungen in Verbindung stehen soll. Gleichzeitig sind immer auch Fragen um Stammeszugehörigkeiten von Belang, die in der gesamten Dialektologie schon allein aufgrund der Namen der Dialektgebiete auf die germanischen Stämme verweisen, wobei Pfalz in den Jahren zuvor eine eindeutige Identifikation von Stamm und Mundart eher ablehnte.<sup>227</sup> Die Frage der stammes-

---

<sup>222</sup> Die Wellentheorie geht auf die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft von Johannes Schmidt zurück, der sie in seiner Untersuchung der indogermanischen (heute: indoeuropäischen) Sprachen Ende des 19. Jahrhunderts anwendete und sich gegen die Ausnahmslosigkeit (des junggrammatischen Diktums) des Lautgesetzes wandte. Diese Theorie wurde später von der Stammbaumtheorie August Schleichers aufgegriffen und modifiziert. Vgl. Otto HÖFLER, Stammbaumtheorie, Wellentheorie, Entfaltungstheorie. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (77), 1955, S. 30–66, hier: S. 30. Sowie, Wolfgang PUTSCHKE, Die Arbeiten der Junggrammatiker und ihr Beitrag zur Sprachgeschichtsforschung, in: Werner Besch (Hg.), Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Berlin, New York 1998, S. 474–494, hier: S. 488.

<sup>223</sup> Anton PFALZ, Die Mundarten des Norddonauraumes. In: Deutsches Archiv für Landes-, und Volksforschung (1), 1937, S. 653–668, hier: S. 656.

<sup>224</sup> Zu dieser Wellentheorie hat der Sprachwissenschaftler und Volkskundler Otto Höfler, der auch im *SS-Ahnenerbe* sehr aktiv war, im Jahr 1955/56 einen Aufsatz vorgelegt. Höfler bezieht sich in seinem Aufsatz aber nicht bloß auf Mundartforschung, sondern auch auf die Indogermanistik. Höflers Aufsatz geht also über deutsche Dialekte hinaus bzw. werden sie abermals historisch gedacht; es geht um eine sprachgeschichtliche Argumentation, die nachzeichnen soll, wie sich überhaupt Sprachen ausbreite(te)n. Vgl. Höfler, 1955 (wie Anm. 222), passim.

<sup>225</sup> Den Begriff der Sprachströmung erläutert Mitzka genauer in seinem Beitrag aus demselben Jahr: Walther MITZKA, Zum Begriff der Sprachströmung. In: Zeitschrift für Mundartforschung (16/1), 1940, S. 1–4. Mitzka gibt an, dass das Bild einer Strömung ein anschauliches Mittel ist, um Lautveränderungen zu erklären, die, gemäß der Sprachströmung, von einem wirksamen Kulturzentrum ausgehen, wobei demgemäß eine Stadt, eine „Kraftquelle“ (ebd., S. 1.) darstellt. Mitzka bezieht sich dabei in den angegebenen Stellen vor allem auf die Sprachbewegungen während des Mittelalters.

<sup>226</sup> Wilking, 2003 (wie Anm. 18), S. 94.

<sup>227</sup> Pfalz richtet sich dabei an einer Stelle z.B. dezidiert gegen Positionen von Anton Dachler, Eugen Frischauf und Arthur Haberlandt, die nach Pfalz eine solche Identifikation von Mundartsprechern und „Stammeszugehörigkeit“ propagierten. Vgl. Pfalz, 1927 (wie Anm. 180), S. 58.

gemäßen Gebürtigkeit, wie wir sie auch bei dem Literaturwissenschaftler Josef Nadler oder bei Walther Mitzka finden, scheint bei Anton Pfalz gewissermaßen zugunsten des Begriffes der Landschaft wegzubrechen. Über die „Traunlandschaft“ etwa sagt Pfalz, „daß es sich um eine Landschaft handelt, deren beharrende Kraft tiefliegende Ursachen haben muss.“<sup>228</sup> Worin genau diese Kraft liege, wird an jener Stelle aber nicht klar. Dennoch bleibt Pfalz' Argumentation weitgehend ohne klare Bekenntnisse zu politischen Inhalten und seine Verweise auf linguistische Fachliteratur sind durchaus zahlreich; zumindest in jenem Text scheinen keine politischen Konsequenzen aus seinen dialektologischen Ansichten zwingend.

### 3.1.3 Eberhard Kranzmayer: Dialektologie im Grenzland

Der zweite wissenschaftliche Hauptverantwortliche des ‚ostmärkischen Teils‘ des Lautdenkmals war Eberhard Kranzmayer.

Eberhard Kranzmayer (1897–1975), aus Kärnten stammend, studierte in Wien und Innsbruck Sprachwissenschaft und Altertumskunde<sup>229</sup> und promovierte unter Begutachtung von Anton Pfalz und Dietrich Kralik an der Universität Wien im Juni 1926.

Wie Pfalz in der Beurteilung der Dissertation schreibt, handelt es sich dabei um die „abschließende Darstellung der sog. [sic] zimbrischen Mundarten“; Pfalz beurteilt die „Leistung des Kandidaten [...] als [...] ganz vorzüglich“, attestiert Kranzmayer dennoch gewisse Mängel, die aber „den [...] Wert der Arbeit nicht beeinträchtigen“<sup>230</sup>. Ab demselben Jahr war Kranzmayer auch bis 1938 arbeitend an der Wiener Wörterbuchkanzlei der Akademie der Wissenschaften tätig.<sup>231</sup> Im Februar 1933 habilitierte er sich für Geschichte der deutschen Sprache und deutsche Volkskunde.<sup>232</sup> Mit dem Ende des Jahres 1937, Anfang 1938 übersiedelte er nach München und betrieb dort hauptsächlich seine Studien an der *Bayerischen Wörterbuchkanzlei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, die mit der Wiener Wörterbuchkanzlei in direkter Verbindung und regelmäßiger Korrespondenz stand.<sup>233</sup> Auch die Korrespondenzen zwischen Pfalz und Kranzmayer bezüglich des Lautdenkmals gingen überwiegend zwischen *Wiener Wörterbuchkanzlei und Bayerischer Wörterbuchkanzlei in München* hin und her. 1940 wurde Kranzmayer a.o. Prof. in München.<sup>234</sup>

---

<sup>228</sup> Pfalz, 1937 (wie Anm. 223), S. 668.

<sup>229</sup> Fengler, 2013 (wie Anm. 14), S. 228.

<sup>230</sup> UAW, RA Eberhard Kranzmayer, Beurteilung der Dissertation von Eberhard Kranzmayer durch Dozent A. Pfalz vom 14.10.1925. Anmerkung: die zimbrischen Mundarten sind eine deutsche Sprachinsel im nordöstlichen Oberitalien. Vgl. Hans TYROLLER, *Grammatische Beschreibung des Zimbrischen in Lusern*, Stuttgart 2003. Zur Definition des Begriffes Sprachinseln vgl. auch etwa Claus Jürgen HUTTERER, *Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien*, in: Werner Besch (Hg.), *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, Berlin 1982, S. 178–189, hier: S. 178: „Sprachinseln sind räumlich abgrenzbare und intern strukturierte Siedlungsräume einer sprachlichen Minderheit inmitten einer anderssprachigen Mehrheit.“

<sup>231</sup> UAW, RA Eberhard Kranzmayer.

<sup>232</sup> UAW, Personalbogen Eberhard Kranzmayer.

<sup>233</sup> Wiesinger, Steinbach, 2001 (wie Anm. 10), S. 115ff. Wann genau Kranzmayer nach München übersiedelte, ist aus Wiesingers Text nicht ersichtlich; da die Korrespondenz von Pfalz und Kranzmayer im März aber bereits zwischen Wien und München abläuft, muss Kranzmayer doch schon einige Zeit in München gewesen sein. Laut Marlene Wahlmüller übersiedelte Kranzmayer schon Ende 1937 nach München. Vgl. Wahlmüller, 2010 (wie Anm. 3) S. 97.

<sup>234</sup> Fengler, 2013 (wie Anm. 14), S. 228.

Nach Wiesinger und Ranzmaier war Eberhard Kranzmayer nicht wie Anton Pfalz ein illegaler Nationalsozialist, sondern wurde erst Jahre nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs NSDAP-Mitglied.

Es gibt allerdings unterschiedliche Aussagen, wann Kranzmayer tatsächlich NSDAP-Mitglied wurde; Ranzmaier schreibt vom Jahr 1941<sup>235</sup>, dies deckt sich mit einer Denazifizierungsbescheinigung der SPÖ Kärnten aus dem Universitätsarchiv Graz<sup>236</sup>, widerspricht allerdings einer Bestätigung der ÖVP Kärnten (ebenso aus dem Uniarchiv Graz), die als Eintrittsdatum den 10. Juli 1940 nennt.<sup>237</sup> Letztendlich müsste das genaue Eintrittsdatum noch eruiert werden; da Kranzmayer schon vor dem ‚Anschluss‘ in München im NS-Deutschland tätig war, erscheint aber auch eine NSDAP-Mitgliedschaft vor 1938 möglich.

Ab 1942 hatte Kranzmayer einen außerordentlichen Lehrauftrag in Graz für Mundartkunde und Grenzlandforschung. Diesem Lehrauftrag folgte ab dem Jahr 1942<sup>238</sup> die Position des Leiters des *Instituts für Kärntner Landesforschung* in Graz/Klagenfurt, das eine Unterabteilung des *SS-Ahnenerbes* darstellte.

Das *SS-Ahnenerbe*, eine kulturpolitische Forschungseinrichtung unter Heinrich Himmler wurde 1935 in Berlin von Himmler und dem Privatgelehrten Hermann Wirth gegründet.<sup>239</sup>

Nach einem Vermerk von Wolfram Sievers, dem Reichsgeschäftsführer des *SS-Ahnenerbes* (auch: *Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe*) fand am 17. März 1942 ein erstes Treffen in München statt, bei welchem Friedrich Rainer, Gauleiter der NSDAP und Reichsstatthalter in Kärnten, Wolfram Sievers, Walther Wüst, Kurator der Forschungs- und Lehrgemeinschaft und Rektor der Universität München, Kranzmayer und Walter Medweth, Referent des Gauleiters in der Reichsstatthalterei für Wissenschaft anwesend waren. In dieser Besprechung ist davon die Rede, dass das *Institut für Kärntner Landesforschung* nicht an eine Universität angeschlossen werden sollte.

Zehn Planstellen für wissenschaftliche Mitarbeiter waren vorgesehen; Hauptmitarbeiter sollten Ernst Klebel<sup>240</sup>, Günther Klauer<sup>241</sup>, Georg Gabelt, Viktor Paulsen und Karl Gienhard sein.<sup>242</sup>

---

<sup>235</sup> Ranzmaier, 2005 (wie Anm. 2), S. 178.

<sup>236</sup> UAG, Phil. Fak., Habilitation Eberhard Kranzmayer, Bescheinigung der SPÖ Kärnten (Hans Sima) vom 12.05.1947.

<sup>237</sup> UAG, Phil. Fak.; Habilitation Eberhard Kranzmayer, Bestätigung der ÖVP Kärnten vom 06.05.1947

<sup>238</sup> Bei Wiesinger ist vom Jahr 1943 die Rede, vgl. Wiesinger, Steinbach, 2001 (wie Anm. 10), S. 117, und auch Bockhorn gibt das Jahr 1943 an, vgl. Bockhorn, 1994 (wie Anm. 181), S. 487. Dies ist aber hinsichtlich der mir vorliegenden Akten aus dem Universitätsarchiv Graz unwahrscheinlich. Auch in der Dissertation von Martin Fritzl ist bzgl. der Gründung des Instituts vom Jahr 1942, genau: vom 10. Oktober 1942 die Rede. Vgl. Martin FRITZL, *Die „Kärntner Wissenschaft“, der Nationalsozialismus und die Slowenen. Dienste der Wissenschaft für das NS-Regime am Beispiel Martin Wutttes und des „Instituts für Kärntner Landesforschung“.*, Dissertation, Wien 1991, S. 144.

<sup>239</sup> Der promovierte Germanist (bzw. Niederlandist) Wirth, der sich in den 1920ern übrigens in Marburg niederließ, war von esoterisch geprägter, deutsch-nationaler Einstellung, die sich der Idee einer germanischen Urkultur verschrieb, die zu etablieren man gedachte. Vgl. Michael KATER, *Das Ahnenerbe der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, Stuttgart 1974, S. 11ff. Genaueres zum *SS-Ahnenerbe* und dem Institut für Kärntner Landesforschung vgl. auch Kapitel 5. Zum Ahnenerbe sind in der jüngsten Zeit neue Publikationen erschienen, die sich z.B. mit dem wehrwissenschaftlichen Aspekt des Ahnenerbes beschäftigen. Vgl. Julien REITZENSTEIN, *Himmlers Forscher. Wehrwissenschaft und Medizinverbrechen im „Ahnenerbe“ der SS*, Paderborn 2014, S. 44–86.

Die Wahl Kranzmayers als Institutsleiter wurde damit begründet, dass Kranzmayer ein Semester in München, wo er an der *Bayerischen Wörterbuchkanzlei* arbeitete und das andere Semester in Klagenfurt tätig sein könne. „Für die Tätigkeit des Institutes wäre diese Lösung von Vorteil, da auf diese Weise die Arbeit des Bayerischen Wörterbuches den Forschungszielen des Institutes dienstbar gemacht würde.“<sup>243</sup>

Die Idee einer außeruniversitären Institution konnte sich aber offenbar nicht durchsetzen; am 11. Juli 1942 wurde eine erneute Besprechung mit Kranzmayer, Medweth und diesmal auch mit Heinrich Hamjanz<sup>244</sup> durchgeführt, Betreff war die „Errichtung eines Forschungsinstituts für die deutsch-slowenischen Kulturbeziehungen der Universität Graz in Klagenfurt“<sup>245</sup>. Das *Institut für Kärntner Landesforschung* wurde also ein Institut der Universität Graz; wie aus dem Brief hervorgeht, haben Kranzmayer und Medweth dazu ihr Einverständnis gegeben.

Postanschrift des Institutes war allerdings Klagenfurt, wo Kranzmayer „nach Erhalt der betreffenden Erlasse sofort seinen Dienst in Klagenfurt antreten“<sup>246</sup> sollte. Da Kranzmayer in einem Brief vom 07. Mai 1942 gegenüber Anton Pfalz anspricht, bereits Leiter des Instituts für Landesforschung zu sein und sich für die Glückwünsche von Pfalz bedankt, so kann man davon ausgehen, dass Kranzmayer wesentlich früher Institutsleiter wurde und bereits als solcher handelte; Kranzmayer erklärt zwar eine unklare Organisationsstruktur des Instituts, inoffiziell stand aber offenbar der Leiter schon weit vor Oktober 1942, dem offiziellen Gründungsdatum, gesichert fest.<sup>247</sup>

Die ursprünglichen Pläne der Nationalsozialisten in Bezug auf Slowenien waren nach Martin Fritzl radikale Umsiedlungsvorhaben von mehr als hunderttausend Slowenen, was aber durch die Bildung von slowenischen Partisanengruppen erschwert wurde.<sup>248</sup>

Kranzmayer, der 1919/20 als junger Mann am ‚Kärntner Freiheitskampf‘ mitgewirkt hatte<sup>249</sup>, beschäftigte sich intensiv mit Fragen von deutschen Minderheiten in Slowenien und

---

<sup>240</sup> Der schon öfters genannte österreichische Historiker Ernst Klebel (1896–1961), der 1940 den Band „Siedlungsgeschichte des Deutschen Südos-tens“ publizierte über den in Abschnitt 4 noch in Bezug auf die Wörterbuchkanzlei die Rede sein wird. Klebel ist auch deshalb interessant, weil er mit Pfalz in den 1920er Jahren zusammen einige (sprach-)geschichtliche Texte veröffentlichte und für das Lautdenkmal eine Ortsliste durchzusehen hatte. Vgl. ebenso Abschnitt 4 in dieser Arbeit.

<sup>241</sup> Viktor Paulsen (1913–1987) war ein österreichischer Slawist, vgl. Svatek, 2010 (wie Anm. 26), S. 133f.

<sup>242</sup> Vgl. Tone Ferenc, Errichtung des Instituts für Kärntner Landesforschung. Kommentiert von Tone Ferenc. Maribor 1980, [http://wwwu.uni-klu.ac.at/hstockha/neu/Entnationalisierung\\_Nr.\\_207-2.pdf](http://wwwu.uni-klu.ac.at/hstockha/neu/Entnationalisierung_Nr._207-2.pdf), 28.03.2015.

<sup>243</sup> Ebd.

<sup>244</sup> Heinrich Harmjanz (1904–1994) war Volksforscher und SS-Obersturmbannführer, ab 1937 Referent für Geisteswissenschaften im REM und ab 1938 Abteilungsleiter der Abteilung Volkskunde des *SS-Ahnenerbes*. Vgl. Klee, 2013 (wie Anm. 50), S. 226.

<sup>245</sup> UAG, Phil. Fak., Habilitation Eberhard Kranzmayer, Brief vom REM in Berlin an das Dekanat der Universität Graz vom 28. Juli 1942.

<sup>246</sup> UAG, Habilitation Kranzmayer, Brief vom REM in Berlin an das Dekanat der Universität Graz vom 28. Juli 1942.

<sup>247</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Kranzmayer an Pfalz vom 07.05.1942

<sup>248</sup> Vgl. Fritzl, 1991 (wie Anm. 238) S. 145f. Aus Platzgründen kann hier leider nicht länger auf das *Institut für Kärntner Landesforschung* und den komplexen Gegebenheiten in Slowenien und Kärnten eingegangen werden.

den Beziehungen von Kärntnern (die er als Deutsche bezeichnete), Slowenen und den sogenannten Windischen, ein politisch problematischer Begriff für Deutsch sprechende Slowenen.

Kranzmayer spricht etwa in einem Aufsatz über den Begriff der Saualpe/Schweinsalpe und die Verbindung des ‚Windischen‘ und des Deutschen. Er deutet die Tatsache, dass die ‚Windischen‘ mit dem Deutschen vertraut sind, die Österreicher/Deutschen aber nicht mit dem ‚Windischen‘, als Kulturleistung der deutschen Sprache.

Die Deutschen in Kärnten lernen in den seltensten Fällen windisch [...]. Hingegen sind nahezu alle Kärntner Windischen in die Kenntnis der deutschen Sprache tief eingedrungen. Das Vorwiegen des Deutschtums sowohl als auch seine unleugbare kulturelle Vorrangstellung gegenüber dem Slowenischen lassen es gar nicht anders erwarten. Und in früherer Zeit wird es nicht anders gewesen sein.<sup>250</sup>

Könnte man die Aneignung deutscher Sprache auch als Kulturleistung von Kärntner Slowenen interpretieren (oder als ein gemindertes Nationalbewusstsein derselben), so interpretiert sie Kranzmayer als verursacht durch die herausragende Position der deutschen Sprache, die er mit ‚Deutschtum‘ sichtbar gleichsetzt. Hinsichtlich seiner Gebürtigkeit als Kärntner sowie als Mitarbeiter des *Bayerisch-Österreichischen Wörterbuches* erscheint diese Gleichsetzung von Österreich und österreichischen Mundartsprechern mit dem Deutschen doch eher als politisch beeinflusste deutschnationale Auffassung, denn als wissenschaftliche Feststellung eines Mundartforschers. Gleichzeitig bemerkt man bei Kranzmayer keine fundamentale Abwertung des Slowenischen, sondern eine gewisse Ambivalenz in der Beurteilung von Sprachen in Grenzländern. Die Einvernahme der ‚Windischen‘ für das Deutsche könnte aber auch einer territorial-expansiven Argumentation folgen, wie vor allem in späteren Publikationen deutlich wird.

In einem Aufsatz von 1934 beschreibt Kranzmayer die Ortsnamen an der „südbairische[n] Grenzlandschaft“<sup>251</sup>, wo drei verschiedene Sprachen aufeinandertreffen und zwar „das Deutsche, das Romanische (Italienisch, Ladinisch, Friaulisch) und das Slowenische.“ Auf derselben Seite bedauert Kranzmayer die Erfindung neuer Namen in den romanischen bzw.

---

<sup>249</sup> Vgl. Wiesinger, Steinbach, 2001 (wie Anm. 10), S. 115. Der ‚Kärntner Freiheitskampf‘, auch: ‚Kärntner Abwehrkampf‘ im Jahr 1919 und die daraus resultierende Volksabstimmung 1920 bedeutet vor allem für die sprachpolitische Situation zwischen Kärnten und Slowenien ein einschneidendes Erlebnis, wurde aber zwischen den Staaten Österreich und Jugoslawien (genauer: das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen) ausgetragen. Vgl. Hellwig VALENTIN, Susanne HAIDEN, Barbara MAIER, Die Kärntner Volksabstimmung 1920 und die Geschichtsforschung. Leistungen, Defizite, Perspektiven, Klagenfurt 2002. Zur Problematik der sprachpolitischen Gegebenheiten mit linguistischer Perspektive vgl. Heinz-Dieter Pohl, Zum Begriff „Windisch“, <http://members.chello.at/heinz.pohl/Windische.htm>, 22.06.2015. Pohl, Dialektologe und Soziolinguist, beschäftigt sich intensiv mit dem Sprachkontakt zwischen deutscher und slowenischer Sprache. Aus Pohls heutiger Sicht ist Windisch als eigene Sprache linguistisch nicht zu begründen, da sie weder geschrieben wird und im eigentlichen nur einen Kärntner Dialekt bezeichnet. Vgl. ebd.

<sup>250</sup> Eberhard KRANZMAYER, Die Schweinsalpe. In: Kärnten Österreich. Landschaft. Volk. Kultur (10/2), 1933, S. 37–38, hier: S. 38.

<sup>251</sup> Gemeint ist hier der südbairische Sprachraum, eine Variante des Bairischen (das Bairische gehört neben dem Alemannischen und dem Ostfränkischen zum Oberdeutschen), der in Österreich gesprochen wird, etwa in Teilen der Steiermark, Kärntens und Tirols. Vgl. Petra M. VOGEL, Sprachgeschichte (= Kurze Einführungen in die germanistische Linguistik, Bd. 13), Heidelberg, Neckar 2012, S. 11 und S. 29.

slowenischen Gebieten für österreichische/deutsche Namen. Sprachpflegerische Ängste um das Aussterben von Wortformen werden dabei deutlich:

Die Erfinder solch erdachter Auswüchse sind von keinem guten Geist beseelt. Die deutsche Sprache hat sich im Wesentlichen von ihnen freigehalten, sie konnte ja überall aus dem Volk schöpfen: sowohl die deutschen Mundarten im Grenzland und in den Sprachinseln als auch das ältere deutsche Schrifttum bieten bis weit ins Fremdland hinein eine viele Jahrhunderte alte deutsche Namensgebung. Bedauerlicherweise wird sie von der deutschen Amtssprache viel zu wenig berücksichtigt [...]. Ihr Absterben steht in engstem Zusammenhang mit der geradezu unbeschränkten Fremdwörtersucht, die den Deutschen zu eigen ist und die altvererbtes Eigengut immer wieder durch Fremdwörter ersetzt. Dazu kommt noch das starke Streben nach internationaler Gleichförmigkeit dieser Namen im großen Weltverkehr [...]; nicht zu vergessen ist aber auch das Zurückweichen der alten deutschen Handelsvorherrschaft, mit dem zugleich die alten Verkehrsbeziehungen und natürlich auch die alten Namen verschwanden.<sup>252</sup>

Klaas Hinrich Ehlers gibt in seinem Band zur Förderung der Sprachforschung in Deutschland durch die DFG an, dass Eberhard Kranzmayer bereits ab 1933 Gelder von der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* bekam, um den Einfluss des ‚Deutschtums‘ in Friaul nachzuweisen. Die oben genannten Aufsätze von Kranzmayer stehen vermutlich auch in dem Förderzusammenhang der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* (Vgl. Abschnitt 4.4).

Im Geist nationalsozialistischer Sprach- und Kulturraumpolitik ist Kranzmayers Aufsatz „Die deutschen Lehnwörter in der slowenischen Volkssprache“ (1944), der eine Veröffentlichung des *Instituts für Kärntner Landesforschung* darstellt.<sup>253</sup> Darin wird abermals die Bedeutung des Deutschen im osteuropäischen Raum betont.

Wenn Kranzmayer in seinen Lehnwortausführungen die Unterschiede zwischen ‚Windisch‘, Slowenisch und Deutsch bespricht, so haben wir es mit einem bis heute existierenden Politikum Kärntens zu tun, das verschiedene Gesinnungen aufeinander prallen lässt.<sup>254</sup>

Für Kranzmayer sind die deutschen Lehnwörter in den Sprachen Osteuropas „das wichtigste Denkmal deutscher Geschichte in Osteuropa.“<sup>255</sup> Dabei betont er, dass nicht ausschließlich reine sprachwissenschaftliche Aspekte besprochen werden müssen, sondern „Wort und Sache, Sprache und Volk“<sup>256</sup> sollen nebeneinander stehen.

---

<sup>252</sup> Eberhard KRANZMAYER, Zur Ortsnamenforschung im Grenzland. In: *Zeitschrift für Ortsnamenforschung* (10), 1934, S. 105–148, hier: S. 106.

<sup>253</sup> Ders., *Die deutschen Lehnwörter in der slowenischen Volkssprache*, Laibach 1944.

<sup>254</sup> Hierzu vgl. Fritzl, 1991 (wie Anm. 238), passim und insbesondere, ebd., S. 220–245, wo das politische Reizthema gerade auch in Hinblick auf seine Thematisierung in der Wissenschaft nach 1945 behandelt wird. Einen guten Überblick (auch unter dem Aspekt anderer slawischer Bevölkerungsgruppen in Österreich) bekommt man unter Uni Graz, Slawen in Österreich, [http://www-classic.uni-graz.at/slawa4www/Skripten/Slawen\\_%D6streich/lk\\_slow-au.pdf](http://www-classic.uni-graz.at/slawa4www/Skripten/Slawen_%D6streich/lk_slow-au.pdf), 07.05.2015.

<sup>255</sup> Kranzmayer, 1944 (wie Anm. 253), S. 3.

<sup>256</sup> Ebd.

Auch Kranzmayer hängt dem linguistischen Wellengedanken an, wenn er vom „Auswellen deutschen Gutes“<sup>257</sup> spricht. In Bezug auf die Identifikation von ‚Windischen‘, Deutschen und Slowenen meint Kranzmayer, die ‚Windischen‘ seien im Kern Deutsche und er meint sogar zu wissen, dass sie seit „Menschengedenken“<sup>258</sup> Deutsche sein wollen. Unter „windisch“ sei fernhin das bodenständige Volkstum der Slowenen genannt im Gegensatz zu slowenisch als Bezeichnung der Hochform nationalslowenischen Lebens.<sup>259</sup>

Seine Schlussfolgerung zum ‚Windischen‘ ist nun dergestalt, dass Kranzmayer meint, dass die deutschen Lehnwörter im Slowenischen nur „die Fortsetzung einer binnendeutschen Wortbewegung darstellen.“<sup>260</sup>

Letztendlich erklärt Kranzmayer diese Identifizierung des ‚Windischen‘ als deutsch bloß anhand einer Zahl überschaubarer Beispiele, die wohl kaum repräsentativ für das gesamte Slowenische sein können.<sup>261</sup> Seriöse empirische Arbeit ist dabei genauso wenig gegeben wie formale Präzision; denn woher Kranzmayer seine Beispiele hat, wird nicht ersichtlich.

Dies ist ein entscheidender Aspekt dieses Textes: er erscheint allein in formaler Hinsicht als unwissenschaftlich. Nicht primär hinsichtlich seiner politisch tendenziösen Inhalte, sondern tatsächlich in Bezug auf das komplette Fehlen von Quellenangaben, wenn es sich um die Besprechung von ‚windischen‘/slowenischen/deutschen Lexemen oder (Teil-)sätzen und Phraseologismen handelt. Welche Wörterbücher Kranzmayer für seine Ausführungen verwendet hat, bleibt in diesem Text daher komplett rätselhaft. Nicht nur muss es sich dabei aber um Dialektwörterbücher gehandelt haben, sondern auch etymologische Wörterbücher waren wohl in Verwendung. Nichts dergleichen wird allerdings zitiert. Es gibt zwar bisweilen Verweise auf sprachwissenschaftliche Literatur, aber wo Kranzmayer die vielen besprochenen Wortformen selbst entnahm, ist völlig unklar. Diese formale Schwäche Kranzmayers steht dabei in deutlichem Gegensatz zur wissenschaftlichen (formalen) Genauigkeit von Anton Pfalz.

In Bezug auf Kranzmayers Mitgliedschaft in der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* ist zu sagen, dass er erst nach dem Krieg, im Jahr 1951 Mitglied der ÖAW wurde, und zwar k. M. im Inland. Im Jahr 1967 bekam Kranzmayer schließlich den Status eines wirklichen Mitgliedes.<sup>262</sup>

## 3.2 Vorgehensweise und Erhebungsfahrten

Pfalz, der nach eigenen Angaben die Bearbeitung Niederösterreichs übernahm<sup>263</sup>, gibt Ende März 1938 gegenüber Kranzmayer an, am 01. April 1938 in München zur geplanten Besprechung zu erscheinen. Kranzmayer solle zudem Erich Gierach von Pfalz‘ Eintreffen unterrichten.<sup>264</sup>

---

<sup>257</sup> Ebd., S. 4. Interessanterweise spricht Kranzmayer nicht nur in Bezug auf Sprache von solchen Wellen, sondern meint, dass „mit jeder neuen Kulturwelle auch neues deutsches Sprachgut über die eigentliche Volksgrenze [...]“ getragen wurde und „draußen anschwemmte“ Ebd., S. 6.

<sup>258</sup> Ebd., S. 5.

<sup>259</sup> Ebd.

<sup>260</sup> Ebd., S. 15.

<sup>261</sup> Vgl. ebd., S. 23.

<sup>262</sup> Fengler, 2013 (wie Anm. 14), S. 228.

<sup>263</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Dr. Weigl vom 05.04.1938.

<sup>264</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Kranzmayer vom 29.03.1938.

Ab 06.04.1938 beginnen die Aufnahmefahrten. Laut Tagesprotokollen ist die erste Station die Geburtsstadt Hitlers: Braunau. Fritz Debus, Anton Pfalz, Eberhard Kranzmayer, Dietrich Kralik<sup>265</sup> und ein gewisser Herr Paulus<sup>266</sup> nahmen teil. Die Fahrten dauern laut Reiseplan<sup>267</sup> vom 06. April 1938 bis zum 14. Mai 1938. In den tatsächlichen Tageprotokollen ist hingegen eine Verzögerung von zwei Tagen festzustellen. Wiederholende Aufnahmen wurden vom 07. bis zum 16. Juli gemacht, wie einem weiteren Reiseplan zu entnehmen ist.<sup>268</sup> Vom 20.06.1938 existiert ein Brief von Pfalz an Mitzka, wo es um die anschließende Textbearbeitung geht: „Ich danke Ihnen sehr für die Übersendung der Lautdenkmaltexte, deren Studium mir ein Bild von den Grundsätzen vermittelte, nach denen wir unsere österreichischen Texte herzustellen haben.“<sup>269</sup> Die Rede ist hier vermutlich von der Art der Transkription/Transliteration, die nicht dialektologischen Standards genügte, sondern laienphonetische Lautschrift verwendete. Um dies zu illustrieren, findet sich auf der Folgeseite die Aufnahme aus Braunau in ihrer verschrifteten und gedruckten Form. Es handelt sich um einen Probedruck mit handschriftlichen Anmerkungen, deren Bedeutung hier aber nicht Thema sein sollen. Wir sehen auf der linken Seite des Druckes die pseudophonetische Schreibung, die den Dialekt abbilden soll und auf der rechten Seite die standardsprachliche Verschriftung. Die Bezeichnung Obd. 083 meint Oberdeutsch gemäß des oberdeutschen Dialektgebietes, das die meisten der österreichischen Dialekte beinhaltet sowie mit der Zahl 83 die Aufnahme Nummer<sup>270</sup> meint. Der Sprecher ist in diesem Druck anonymisiert.

---

<sup>265</sup> Eigentlich Dietrich Kralik-Meyrswalden (1884–1959) studierte Germanistik in Wien und habilitierte sich 1914. Die Akademie der Wissenschaften ernannte ihn 1925 zum k.M.I. Vgl. Fengler, 2013 (wie Anm. 14), S. 228.

<sup>266</sup> Gemeint ist Paulus, ein Techniker der Telefunken GmbH, wie mir Christoph Purschke über Mail zusicherte, christoph.purschke@uni.lu, Betreff: News, 03.03.2015.

<sup>267</sup> Vgl. Phonogrammarchiv Wien (ÖAW), Reisepläne *Lautdenkmal*, Reiseplan 1.

<sup>268</sup> Vgl. Phonogrammarchiv Wien (ÖAW), Reisepläne *Lautdenkmal*, Reiseplan 2A.

<sup>269</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Mitzka vom 20.06.1938.

<sup>270</sup> Warum die Zahlen in den Transkripten, von den Zahlen der Schellackplatten differieren bzw. die Zahlen in der Liste nach Debus erst ab Nr. 83 beginnen, ist mir unklar. Es handelt sich dabei um editionsbedingte Fragestellungen, denen ich an dieser Stelle leider nicht nachgehen kann. Da es mir in dem vorliegenden Text in erster Linie um die Darstellung des ‚ostmärkischen‘ Lautdenkmal-Teils geht, wollte ich Nummerierungen und dgl. in ihrer Spezifität darstellen und nicht mit dem gesamten Lautdenkmal abgleichen. Diese editorische Arbeit muss in Folgeprojekten noch bewerkstelligt werden.

# Braunau am Inn

Bezirkshauptmannschaft Braunau am Inn, Oberdonau

häd?  
häm  
häm  
denn

„I bin gegniwa fom Füre sein Gebuatshaus gebuan, äwa fon Adoif Hitla hämm<sup>n</sup> wia Jungens äsacht so umma neinzenhundert<sup>n</sup> äanzwäänzg ummanända äsacht wäs ghäad. Da häd uns da Dokta Grö fazoid, das in Minchn a Braunaua is, dää mit däära äbscheilichn Bolidik auframa mechd. Am hästn häd uns des gfäen, da a ned fon di Deitschn und Estareicha gredt häd, sondan nua fon den großn deitschn Fätaländ. Mia Braunaua hämm eiglich nia faste<sup>n</sup> kinna, dass da Inn a Gränz is. De Dräntan re<sup>n</sup> grad aso wia mia und mia so wia se. Neinzenhundert<sup>n</sup> äanzwäänzg is nächan unsa Ländsmänn Adoif Hitla näch Braunau kämma<sup>n</sup>. Mia wää<sup>n</sup> zua sä<sup>m</sup> Zeid eiglich nua unsara ächzen Mandl: a paa Händwäaka, da Dokta, a paa Beänte und a paa Tägwäacha in Liadatäfelzimma bein Fink. Da Füre häd zu uns gredt und häd n<sup>n</sup> aa gsägg, dass s n freid, das a näch so länga Zeid wida amäe in seina Häamad sei<sup>n</sup> kä<sup>n</sup>. Fo den Täg ä<sup>n</sup> hämma uns gsägt, zu den Mä<sup>n</sup> miassn ma fest häedn, und dā häd uns ää nix mäe äbrächt dafä<sup>n</sup>. Hädn s uns ghäässn kinna, wäs s woin hedn, schlägn, uns ei<sup>n</sup> spää<sup>n</sup>; nix het gnutzd. An Kämäräd<sup>n</sup> häms nein Monad in Einzelhäft gsetzd, und i häb flichtn miassn, sunst häd i aa ächt Jää ausgefast. Wia i dänn im Reich wää, häm drei Kämäräd<sup>n</sup> und i duachn Brückna des Glick ghäbt, da ma uns zu unsan Füre Adoif Hitla kämma häm kanna. Wiar a uns häd aso gfrägt hät, auf ä<sup>n</sup> mäe rütscht ma aussa, one das is woi<sup>n</sup> häb, und i säg zum Füre: „Jä, und wäs is s denn, wann kämma ma dänn häam?“ „Ja, Kämäräd<sup>n</sup>, häd a gsägt, zua Politik braucht ma Geduit und wida Geduit. Des kä<sup>n</sup> ää<sup>n</sup> Jää dauän, känn äwar aa in fimf Jää, känn äwar aa fimf Jää dauän und känn äwar aa in sechs Wochn foabei sei<sup>n</sup>. Mit den, Kämäräd, muasst di zfridn ge<sup>m</sup>.“ „Ää<sup>n</sup> Jää um des ändre is ummigänga. — Oft bin i mid meine Kämäräd<sup>n</sup> in Simbäch gwe<sup>n</sup> und hämma ummig-schaut auf Braunau und häm uns dänkt: Jä, schaut dänn dā gää kää<sup>n</sup> End aussa? Am liabstn waa ma häed gää<sup>n</sup> umma, äwa es is häed gää ned gänga, und wann ma fo<sup>n</sup> unsare Kämäräd<sup>n</sup> fo hääränt ää<sup>n</sup> troffn häm, nächand h<sup>m</sup> s uns häed fazoid, wias s is sekian und feigl<sup>n</sup>. Des is ään scho<sup>n</sup> rächd schwaa änghäe<sup>n</sup>, das ma gää nix . . . däs s gää nix tää<sup>n</sup> däafan. Wia waa<sup>n</sup> häed äm liabstn umma und hedn dreinghaud, wo s notwendig gwe<sup>n</sup> waa. Äwa mia wää<sup>n</sup> häed Seidä<sup>n</sup> fon Füre und häm gsägt, mia miassn wäatn, bis a uns an Befäl<sup>l</sup> gibt. Wia häm jä aa gwusst, dass s äam grad so schwaa änkimm<sup>t</sup> wia uns, denn es is jä sei<sup>n</sup> Häamad genau so wi<sup>n</sup> unsa. Und auf ää<sup>n</sup> mäe is des schnälla dahäakemma<sup>n</sup> wia ma uns dänkt häm. Wia uns wää, des känn ma mid Woatn gää ned sägn. Gwää<sup>n</sup> d und glächt, oiss midanänd hämma, und das mia Braunaua bsundas stoiz wää<sup>n</sup>, weil a iwa Braunau in sei<sup>n</sup> Häamad ei<sup>n</sup> zogn is und di gånze Wä<sup>d</sup> iwa Braunau gredt häd, des fasted si so. Sunst känn ma s ned fastä<sup>n</sup>, denn es is jä a Wunda.“

„Ich bin gegenüber vom Führer seinem Geburtshaus geboren, aber von Adolf Hitler haben wir Jungens erst so um 1921 umeinander (= herum) erst was gehört. Da hat uns der Dr. Göll (oder Grell, Krell, Kröll?) (= erzähl), dass in München ein Braunauer ist, der mit dieser abscheulichen Politik aufräumen möchte. Am besten hat uns das gefallen, dass er nicht von den Deutschen und Österreichern geredet hat, sondern nur von dem großen deutschen Vaterland. Wir Braunauer haben eigentlich nie verstehen können, dass der Inn eine Grenze ist. Die Drüberen reden gerade so wie wir und wir so wie sie. 1921 ist dann unser Landsmann Adolf Hitler nach Braunau gekommen. Wir waren zur selben Zeit eigentlich nur unser 18 Mann: ein paar Handwerker, der Doktor, ein paar Beamte und ein paar Tagwerker im Liedertafelzimmer beim Fink. Der Führer hat zu uns geredet und hat uns auch gesagt, dass es ihn freut, dass er nach so langer Zeit wieder einmal in seiner Heimat sein kann. Von dem Tag an haben wir uns gesagt, zu dem Mann müssen wir fest halten, und da hat uns auch nichts mehr abgebracht davon. Sätten sie uns geheißen (= versprechen) können, was sie wollen hätten, schlagen, uns einsperren, nichts hätte genügt. Einen Kameraden haben sie 19 Monate in Einzelhaft gesetzt, und ich habe flüchten müssen, sonst hätte ich auch 8 Jahre ausgefast. Wie ich dann im Reich war, haben 3 Kameraden und ich durch den Brückner das Glück gehabt, dass wir uns zu unserm Führer Adolf Hitler kommen haben können. Wie er uns halt so gefragt hat, auf einmal rutscht mir heraus, ohne dass ich wollen habe, und ich sage zum Führer: „Ja, und was ist denn, wann kommen wir denn heim?“ „Ja, Kamerad“, hat er gesagt, zur Politik braucht man Geduld und wieder Geduld. Das kann 1 Jahr dauern, kann aber auch in 5 Jahr . . ., kann aber auch 5 Jahre dauern und kann aber auch in 6 Wochen vorbei sein. Mit dem, Kamerad, musst du dich zufrieden geben.“ „Ein Jahr um das andere ist hinübergegangen. — Oft bin ich mit meinen Kameraden in Simbäch gewesen und haben wir hinübergeschaut auf Braunau und haben uns gedacht: „Ja, schaut denn da gar kein Ende heraus? Am liebsten wären wir halt gern herüber, aber es ist halt gar nicht gegangen, und wenn wir von unseren Kameraden von herüber welche getroffen haben, dann haben sie uns halt (= erzähl), wie sie sie sekieren und feigeln (= quälten). Das ist einem schon recht schwer gefallen (gesprochen wird: angehalten), dass wir gar nichts . . . dass sie gar nichts tun dürfen. Wir wären halt am liebsten herüber und hätten dreingehaut, wo es notwendig gewesen wäre. Aber wir waren halt Soldaten vom Führer und haben gesagt, wir müssen warten, bis er uns einen Befehl gibt. Wir haben ja auch gewusst, dass es ihm gerade so schwer ankommt wie uns, denn es ist ja seine Heimat genau so wie unsere. Und auf einmal ist das schneller dahergekommen, wie (= als) wir uns gedacht haben. Wie uns war, das kann man mit Worten gar nicht sagen. Gemeint und gelacht, alles miteinander haben wir, und dass wir Braunauer besonders stolz waren, weil er über Braunau in seine Heimat eingezogen ist und die ganze Welt über Braunau geredet hat, das versteht sich so. Sonst kann man es nicht verstehen, denn es ist ja ein Wunder.“

h  
d  
s  
g  
n  
[asp  
re  
B  
ar  
id  
Fmm  
in  
Lan  
di  
da

ro  
b  
H  
19  
L. x2  
L. n  
72

Die Wochen und Monate nach den Wiederholungsfahrten im Juli wurden dann damit verbracht, die Aufnahmen hinsichtlich ihrer Qualität untereinander zu besprechen und sie zu transkribieren. Im Oktober 1938 gerieten die Arbeiten unter anderem wegen einer schweren Erkrankung Kranzmayers ins Stocken.<sup>271</sup> In derselben Korrespondenz (zwischen Pfalz und Debus) spricht Pfalz auch die Annexion von Böhmen und Mähren an: „Da nun auch Sudetendeutschland ins Reich heimgekehrt ist, weret [sic] ihr wohl auch dort Aufnahmen machen. Sollen nun diese mit den österreichischen zugleich unserem Führer überreicht werden oder wollt ihr sie ihm gesondert geben?“<sup>272</sup>

Hier fällt auf, dass Pfalz offenbar von klaren Aufnahmeplänen im Sudetenland nichts wusste. Am 11.11.1938 antwortet Debus Pfalz mit der Information, dass im Sudetenland mittlerweile schon vier Aufnahmen gemacht worden seien.<sup>273</sup> Debus expliziert: „Es wird beabsichtigt, dem Führer die ostmärkischen Aufnahmen mit denen des Sudetenlandes spätestens am **20. April 1939** [Hervorhebung J.D.B.] zu überreichen.“<sup>274</sup>

Am 23.11.1938 schreibt jedoch Debus an Pfalz, dass erst am selben Datum, den 23.11., Julius Vogel<sup>275</sup> die Lautdenkmal-Aufnahmen im Sudetenland angetreten hätte. Den ersten Abschnitt hätte Vogel zusammen mit Gierach unternommen. Gemeint ist hierbei Erich Gierach, der als o. Prof. in München für seine Position in der Ostforschung im Nationalsozialismus bekannt geworden ist. Gierach war seit 1927 k.M. im Ausland der Akademie der Wissenschaften in Wien.<sup>276</sup>

Debus schlug Pfalz nun vor, er könne die Fahrten in den „Randgebieten von Ober- und Niederdonau mitmachen [...]“.<sup>277</sup> Da Anton Pfalz zu jener Zeit auch eine Veröffentlichung zu den ‚sudetendeutschen‘ Mundarten in Planung hatte, die 1939<sup>278</sup> publiziert wurde, erscheint dieses Angebot von Debus einleuchtend. Zudem macht die länger schon bestehende Beschäftigung von Pfalz mit dem Sudetenland die schnelle Reaktion von Pfalz auf das Münchner Diktat verständlicher.<sup>279</sup> Pfalz meint in einer Korrespondenz mit Kranzmayer, dass die „Angliederung Südmährens und des südl. [sic] Böhmerwaldes an die Ostmark, des Egerlandes usw. an Bayern [...] die Notwendigkeit, diese Mundartgebiete wieder in Pflege zu nehmen [...]“<sup>280</sup> ergibt. Pfalz gibt sich bezüglich der Aufnahmen im Sudetenland sichtlich engagiert, wenn er nicht etwa nur vier, sondern mindestens sieben Aufnahmeorte als nötig

---

<sup>271</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Debus vom 04.10.1938.

<sup>272</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Debus vom 04.10.1938.

<sup>273</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Debus an Pfalz vom 11.11.1938.

<sup>274</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Debus an Pfalz vom 11.11.1938.

<sup>275</sup> Vgl. Abschnitt 2.

<sup>276</sup> Vgl. Akademie der Wissenschaften in Wien, 1937–1940 (wie Anm. 211), S. 68.

<sup>277</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Debus an Pfalz vom 23.11.1938.

<sup>278</sup> Anton PFALZ, Die Mundarten Deutschösterreichs und des Sudetenlandes, in: Gerhard von Branca (Hg.), Die Blutsgemeinschaft im Großdeutschen Reich, Graz 1939, S. 143–151. Nach Ranzmaier projektierte Pfalz bereits seit 1937 diesen Aufsatz; zu einer Zeit also, in der die politischen Grenzen dieser Gebiete noch anders gezogen waren. Vgl. Ranzmaier, 2005 (wie Anm. 2), S. 134.

<sup>279</sup> Zur Erinnerung: Pfalz schrieb Debus am 04.10.1938 darüber, man müsse ja nun auch Aufnahmen im Sudetenland machen, also nicht einmal eine Woche nach dem Diktat.

<sup>280</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Kranzmayer vom 14.11.1938.

empfindet und diesbezüglich klare Vorschläge vorbringt.<sup>281</sup> Am 26.11.1938 erklärt Pfalz Debus schließlich, an den sudetendeutschen Fahrten im Dezember 1938 teilweise partizipieren zu können.<sup>282</sup> Bereits Ende September existiert ein interessanter kommunikativer Nebenstrang zwischen Bernhard Martin und Anton Pfalz: gegen 26.09.1938<sup>283</sup> war Bernhard Martin in Wien und bat ihn, einige der bereits transkribierten ‚ostmärkischen‘ Texte zu schicken, da Martin einen Band mit Aufnahmen aus dem Lautdenkmal veröffentlichen wolle. Dabei handelt es sich um den schon im dritten Kapitel besprochenen Band „Die deutsche Volkssprache“. Da die Aufnahmen zu der Zeit, in der Martin die Transkriptionen erbittet, aber Hitler noch nicht überreicht waren, hatte Pfalz Bedenken<sup>284</sup>, die erst durch Debus beseitigt wurden<sup>285</sup>. Pfalz betont allerdings zuvor gegenüber Martin:

Bevor ich Ihnen aber die Proben aus dem Lautdenkmal für Ihr Buch empfehle und schicke, möchte ich Ihnen doch ostmärkische Sprachproben vorlegen, die unter meiner Leitung im Phonogrammarchiv der Wiener Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden sind. Denn diese sind sehr viel mundarttreuer als die Aufnahmen fürs Lautdenkmal.<sup>286</sup>

Letztlich dauerte es noch einige Zeit, bis Pfalz die von Martin gewünschten Transkripte gesammelt und weggeschickt hatte.

Kranzmayer, der offensichtlich von München aus neben Kärntner Aufnahmen auch welche aus der Steiermark bearbeitete und also die südbairischen Aufnahmen<sup>287</sup> übernommen hatte, konnte ab November seine Tätigkeit offenbar wieder aufnehmen.<sup>288</sup> Zu den genauen Tätigkeiten Kranzmayers in den Herbst-, und Wintermonaten 1938 ist bezüglich des Lautdenkmals allerdings eine deutliche Lücke zu konstatieren. Am ersten Dezember 1938 schildert Pfalz jedoch Bernhard Martin, dass sieben der Lautdenkmal-Platten aus dem mittelbairischen Gebiet fertig sind und zwar die Orte Braunau (im heutigen Oberösterreich), Thalgau (Salzburg), Ulrichsberg (Oberösterreich), Hallstadt (Oberösterreich), Hadres (Niederösterreich), Wien und Illmitz (Burgenland).<sup>289</sup>

Soweit ersichtlich, hat Kranzmayer im Dezember 1938 und Jänner 1939 vor allem die Revision verschiedener Platten vorgenommen<sup>290</sup>, am 16.01. 1939 erachtet Pfalz einige der ‚ostmärkischen‘ Aufnahmen gegenüber Debus als druckfertig<sup>291</sup>.

---

<sup>281</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Debus vom 26.11.1938.

<sup>282</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Debus vom 26.11.1938.

<sup>283</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Debus vom 04.10.1938.

<sup>284</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Debus vom 04.10.1938.

<sup>285</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Debus an Pfalz vom 11.11.1938.

<sup>286</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Martin vom 14.11.1938.

<sup>287</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Martin vom 14.11.1938.

<sup>288</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Kranzmayer vom 14.11.1938.

<sup>289</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Martin vom 01.12.1938.

<sup>290</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Kranzmayer an Pfalz vom 12.01.1939.

<sup>291</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Debus vom 16.01.1939.

Derweil die ersten ‚ostmärkischen‘ Platten fertig wurden, fand auch die Revision der Aufnahmen im Sudetenland durch Pfalz und Kranzmayer statt.<sup>292</sup> Wolf Isebrand Much, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Wörterbuchkanzlei in Wien und Sohn von Rudolf Much, war offensichtlich auch an den sudetendeutschen Aufnahmen beteiligt<sup>293</sup>.

Am 03. März 1939 erreicht Pfalz ein Schreiben von Fritz Debus aus Berlin, indem sich Debus für das Einlangen der ‚sudetendeutschen‘ Texte bedankt<sup>294</sup> und die Reihenfolge der ‚ostmärkischen‘ Aufnahmen, wie er sie schließlich in Satz geben hat lassen, auflistet. Diese Orte sind nach Fritz Debus, der anscheinend auch den Druck überwachte:<sup>295</sup>

Nr. <sup>296</sup>	Ort	Bezirkshauptmannschaft	„Gau“
83	Braunau am Inn	Braunau am Inn	Oberdonau
84	Unter Affnang Ortsgemeinde Gaspoltschhofen <sup>297</sup>	Grieskirchen	„
85	Fischlham	Wels	„
86	Grünau i. Almtal	Gmunden	„
87	Hallstatt	Gmunden	„
88	Spital am Pyrn [sic] <sup>298</sup>	Kirchdorf a.d.Krems	„
89	Obergrünburg	Kirchdorf a.d.Krems	„
90	Ulrichsberg	Rohrbach	„
91	St. Oswald <sup>299</sup>	Freistadt	„
92	Pabneukirchen	Perg	„
93	Pfaffenschlag im Waldviertel	Waidhofen a.d. Taya	Niederdonau
94	Lengenfeld	Krems a.d. Donau	„
95	Hadres	Hollabrunn	„

<sup>292</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Kranzmayer vom 17.01.1939.

<sup>293</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Kranzmayer an Pfalz vom 18.01.1939.

<sup>294</sup> Er bezieht sich auf die Aufnahmen der sudetendeutschen Platten von Oberplan, Gratzen, Oberbaumgarten, Frain und Tracht. Vgl. (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Debus vom 19.01.1939.

<sup>295</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Debus an Pfalz (privat) vom 03.03.1939. Diese Orts-Liste ist weitgehend von Debus übernommen; fehlerhafte Schreibweisen werden beibehalten und hinsichtlich ihrer aktuellen Schreibweise kommentiert.

<sup>296</sup> Dies meint die Nummerierung der Plattenaufnahmen, aus Platzgründen ist der Wortlaut Debus' „Nummer“ mit Nr. abgekürzt.

<sup>297</sup> Schreibung 2015: Unteraffnang, <http://unteraffnang.plz-at.com>, 05.05.2015.

<sup>298</sup> Schreibung 2015: Spital am Pyhrn. Austria Forum, Spital am Pyhrn, [http://austria-forum.org/af/AEIOU/Spital\\_am\\_Pyhrn](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Spital_am_Pyhrn), 05.05.2015.

<sup>299</sup> Heute im Bezirk Melk. Austria Forum, St. Oswald, [http://austria-forum.org/af/AEIOU/St.\\_Oswald](http://austria-forum.org/af/AEIOU/St._Oswald), 23.05.2015.

96	Spannberg	Gänsersdorf	„
97	Wien		
98	Kleinhollenstein a.d. Ybbs	Amstetten	„
99	St.Anton a.d. Jeßnitz	Scheibbs	„
100	Hohenberg a.d. Traisen <sup>300</sup>	St. Pölten	„
101	Puchberg am Schneeberg	Neunkirchen	„
102	Illmitz am Neusiedersee	Neusiedl am See	„
103	Unterloisdorf	Oberpullendorf	Steiermark
104	Eltendorf	Jennersdorf	„
105	Waldbach <sup>301</sup>	Hartberg	„
106	Waltersdorf <sup>302</sup>	Hartberg	„
107	Halbenrain <sup>303</sup>	Leibnitz	„
108	Gasseldorf [sic] <sup>304</sup>	Deutschlandsberg	„
109	Graz		„
110	Steirische Verkehrsmundart <sup>305</sup>		„
111	Kobenz <sup>306</sup>	Judenburg	„
112	Kriegläch <sup>307</sup>	Bruck a.d. Mur	„

<sup>300</sup> Heute Bezirk Lilienfeld, Markt. Austria Forum, Hohenberg, [http://austria-forum.org/af/AEIOU/Hohenberg%2C\\_Markt](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Hohenberg%2C_Markt), 23.05.2015.

<sup>301</sup> Heute Bezirk Hartberg-Fürstenfeld. Austria Forum, Waldbach, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Waldbach>, 23.05.2015.

<sup>302</sup> Schreibung 2015: Bad Waltersdorf. Heute Bezirk Hartberg-Fürstenfeld. Austria Forum, Bad Waltersdorf, [http://austria-forum.org/af/AEIOU/Bad\\_Waltersdorf](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Bad_Waltersdorf), 23.05.2015.

<sup>303</sup> Heute Bezirk Südoststeiermark, Markt. Austria Forum, Halbenrain, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Halbenrain>, 23.05.2015.

<sup>304</sup> Schreibung 2015: Gasseldorf (in Sulmeck-Greith bzw. St. Martin im Sulmtal) Austria Forum, Sulmeck-Greith, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Sulmeck-Greith>, 23.05.2015.

<sup>305</sup> Welcher Ort mit der Steirischen Verkehrsmundart gemeint ist, ist nicht eindeutig ersichtlich, bezieht sich aber vermutlich auf einen der schon aufgenommenen und beschriebenen Orte, möglicherweise direkt bei Graz; es wurden pro Ort ja mehrere Aufnahmen gemacht. Eine Verkehrsmundart (heute: Verkehrsdialekt) ist eine in der traditionellen Dialektologie gebräuchliche Bezeichnung für eine bei jüngeren, mobilen (z.B. pendelnden) SprecherInnen gebräuchliche Schichtung zwischen Basisdialekt und Umgangssprache. Vgl. Hermann SCHEURINGER, Sprachentwicklung in Bayern und Österreich. Eine Analyse des Substandardverhaltens der Städte Braunau am Inn und Simbach am Inn und ihres Umlandes, Hamburg 1990, S. 88.

<sup>306</sup> Heute Bezirk Murtal. Austria Forum, Kobenz, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Kobenz>, 23.05.2015.

<sup>307</sup> Heute Bezirk Bruck-Mürzzuschlag. Austria Forum, Kriegläch, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Kriegläch>, 23.05.2015.

<b>113</b>	Hiefiau im Gesäuse	Leoben	„
<b>114</b>	Wörschach <sup>308</sup>	Gröbming	„
<b>115</b>	Schladming <sup>309</sup>	Gröbming	„
<b>116</b>	Thalgau <sup>310</sup>	Salzburg	Salzburg
<b>117</b>	St. Martin	St. Johann i. Pongau	Salzburg
<b>118</b>	Bramberg i. Pinzgau <sup>311</sup>	Zell am See	Salzburg
<b>119</b>	Dorfgastein	St. Johann i. Pongau	Salzburg
<b>120</b>	Mauterndorf i. Lungau	Tamsweg (Lungau)	Salzburg
<b>121</b>	Eisentratten i. Katschtal <sup>312</sup>	Spittal a.d. Drau	Kärnten
<b>122</b>	Afritz <sup>313</sup>	Villach	„
<b>123</b>	Straßburg i. Gurktal	St. Veit	„
<b>124</b>	Preitenegg	Wolfsberg	„
<b>125</b>	Völkermarkt	Völkermarkt	„
<b>126</b>	Ferlach a. Loiblpaß	Klagenfurt	„
<b>127</b>	Gatschach am Weißensee Ortsgemeinde Techendorf	Spittal a.d. Drau	„
<b>128</b>	Stall i. Mölltal	Spittal a.d. Drau	„
<b>129</b>	Heiligenblut	Spittal a.d. Drau	„
<b>130</b>	St. Veit im Defferegen	Lienz	„
<b>131</b>	Oberlienz i. Isetal	Lienz	„
<b>132</b>	Obertilliach i. Lesachtal	Lienz	„
<b>133</b>	Sillian i. Pustertal	Lienz	„
<b>134</b>	St. Johann i. Tirol	Kitzbüchel	Tirol

<sup>308</sup> Heute Bezirk Liezen. Austria Forum, Wörschach, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/W%C3%B6rschach>, 23.05.2015.

<sup>309</sup> Heute Bezirk Liezen. Austria Forum, Schladming, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Schladming>, 23.05.2015.

<sup>310</sup> Heute Bezirk Salzburg-Umgebung. Austria Forum, Thalgau, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Thalgau>, 23.05.2015.

<sup>311</sup> Schreibung 2015: Bramberg am Wildkogel. Austria Forum, Bramberg am Wildkogel, [http://austria-forum.org/af/AEIOU/Bramberg\\_am\\_Wildkogel](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Bramberg_am_Wildkogel), 23.05.2015.

<sup>312</sup> Schreibung 2015 nur: Eisentratten Untersteht dem Gemeindegebiet Krens in Kärnten Austria Forum, Krens in Kärnten, [http://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Krens\\_in\\_K%C3%A4rnten](http://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Krens_in_K%C3%A4rnten), 23.05.2015.

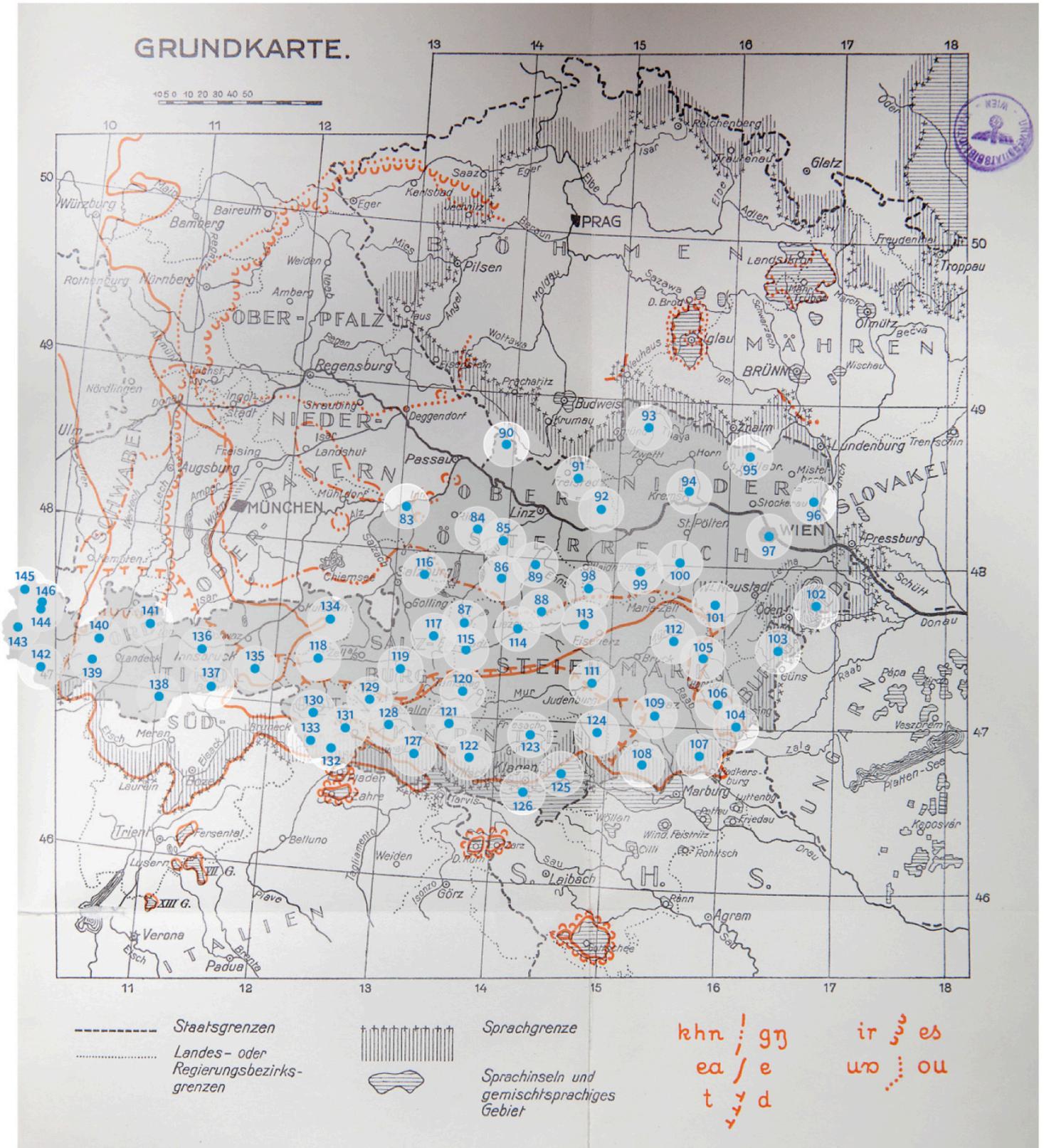
<sup>313</sup> Schreibung 2015: Afritz am See. Bezirk heute Villach-Land. Austria Forum, Afritz am See, [http://austria-forum.org/af/AEIOU/Afritz\\_am\\_See](http://austria-forum.org/af/AEIOU/Afritz_am_See), 23.05.2015.

<b>135</b>	Mayrhof i. Zillertal [sic]	Schwaz	„
<b>136</b>	Hötting	Innsbruck	„
<b>137</b>	Gries am Brenner	Innsbruck	„
<b>138</b>	Sölden i. Ötztal	Imst	„
<b>139</b>	Schnann i. Stanzertal Ortsgemeinde Pettneu	Landeck	„
<b>140</b>	Elbigenalp i. Lechtal	Reutte	„
<b>141</b>	Lermoos	Reutte	„
<b>142</b>	Schruns i. Montafon	Bludenz	Vorarlberg
<b>143</b>	Laterns	Feldkirch	„
<b>144</b>	Bezau im Bregenzerwald	Bregenz	„
<b>145</b>	Bregenz	Bregenz	„
<b>146</b>	Egg i. Bregenzerwald		„

Will man nun das ganze auf einer Karte abgebildet sehen, so ergibt sich folgendes Bild, das hier im folgenden über eine Dialektkarte aus dem Jahr 1939, die Anton Pfalz in dem Band „Die Blutsgemeinschaft im Großdeutschen Reich“ (vgl. Abschnitt 4.5) herausgegeben hat, gezeigt werden soll. Zuerst zeige ich jedoch die Karte von Pfalz in seiner ursprünglichen Form:



Legt man nun die in der oberen Liste aufgezeigten Orte darüber, ergibt sich folgendes Bild:



Eine präzise Besprechung der Kartierungsweise würde an dieser Stelle den Rahmen der Arbeit sprengen. Interessant ist allerdings, dass diese Karte von Pfalz nicht eine Unterteilung in Gaue vornimmt und auch der Name Österreich erhalten bleibt. Die orange eingefärbten Linien stellen die Isoglossen, also die Dialektgrenzen dar.

In Bezug auf das Lautdenkmal und die oben eingezeichneten Erhebungs-Orte wird etwas an dem Kartenbild ersichtlich, das die Dialektologie und den Dialektbegriff jener Zeit paradigmatisch beschreibt: in einer Millionenstadt wie Wien (Bevölkerung 1939: 1,770.938<sup>314</sup>) wurde nur eine einzige Aufnahme gemacht<sup>315</sup>, die in den Drucken nicht einmal in Bezug auf den Bezirk spezifiziert ist (ähnliches gilt übrigens auch für die übrigen Hauptstädte)<sup>316</sup>, Orte wie Schladming und Wörschach, gerade einmal 42km voneinander entfernt und im Jahr 1934 unter 3000 Einwohner habend<sup>317</sup>, erhalten jedoch eigene Aufnahmen, obwohl sie sich auch noch im selben Bezirk (Liezen) in der Steiermark befinden. Dies macht deutlich, wie wenig Beachtung Sprache im urbanen Raum im Gegensatz zur Sprachforschung in ländlichen Gebieten fand und dass man dialektologische Relevanz offenkundig nicht mit urbanen Ballungsräumen zusammen denken konnte oder wollte.

An dieser Stelle sei auch ein direkter Verweis auf die folgende Homepage angebracht: <http://www.regionalsprache.de/SprachGis/Map.aspx?shortUrl=KnkCAowJ><sup>318</sup>.

Hier hat Christoph Purschke beinahe alle Belegorte des Lautdenkmals eingezeichnet. Man kann hier eine hervorragende Übersicht bekommen, wo überall im Deutschen Reich Aufnahmen für das Lautdenkmal gemacht wurden und mit aktuellen dialektologischen Forschungsergebnissen und Dialektaufnahmen abgleichen.

### 3.3 Die Auswahl der Mundarten und die MundartsprecherInnen

Zum konkreten Auswahlverfahren der MundartsprecherInnen beim Lautdenkmal in der ‚Ostmark‘ ist nicht viel bekannt. Wie man aus der dialektologischen Praxis weiß, handelte es sich ja in der wenkerschen Ausprägung der indirekten Erhebungsmethode um das Inkontakt-treten mit sogenannten Gewährsmännern, meist Lehrern oder Pfarrern einer Region, die den Dialekt von Menschen nach den von Wenker und anderen ausgehändigten Fragebögen ausfüllten. Natürlich hatte sich mit den neuen (technischen) Erhebungsmethoden des 20. Jahrhunderts und damit der direkten Aufnahmen auch diese Praxis der Gewährspersonen verändert; für das Lautdenkmal im heutigen Gebiet Österreichs lässt sich

<sup>314</sup> APA, OTS, Wiener Bevölkerung in den letzten Jahrhunderten, [http://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20010618\\_OTS0047/die-wiener-bevoelkerung-in-den-letzten-jahrhunderten](http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20010618_OTS0047/die-wiener-bevoelkerung-in-den-letzten-jahrhunderten), 01.05.2015.

<sup>315</sup> Bzw. zwei Aufnahmen, allerdings im selben Bezirk und nur zur Wiederholung.

<sup>316</sup> Spezifiziert ist die Aufnahme in Wien nur in den Aufnahmeprotokollen, vgl. Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Aufnahmeprotokolle *Lautdenkmal*, Nr. 60314 (Sievering), nicht aber in den Transkripten.

<sup>317</sup> In Schladming waren es im Jahr 1934 2132 Einwohner, vgl. Statistik Austria, Schladming, Bevölkerungsentwicklung 1869–2014, <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g61242.pdf>, 18.06.2015 und in Wörschach waren es sogar nur 751 Einwohner, vgl. Statistik Austria, Wörschach, Bevölkerungsentwicklung 1869–2014, <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g61252.pdf>, 01.05.2015.

<sup>318</sup> Jürgen Erich Schmidt, Joachim Herrgen, Roland Kehrein, Regionalsprache.de (REDE). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Teil 6: REDE SprachGIS – Das forschungszentrierte sprachgeographische Informationssystem von Regionalsprache.de, <http://www.regionalsprache.de/SprachGis/Map.aspx?shortUrl=KnkCAowJ>, 23.03.2015.

jedoch zumindest vermuten, dass nach wie vor ein regelmäßiger Kontakt mit Gewährspersonen in Form von Lehrern und Pfarrern schon allein aufgrund der Arbeiten am *Bayerisch-Österreichischen Wörterbuch* gepflegt wurde. Dies geht etwa auch aus Korrespondenzen mit einem gewissen Hofrat Binder hervor, der als dialektologischer Laie seine Sammlung Ulrichsberger Mundartbezeichnungen dem Wörterbuch und der Wörterbuchkanzlei in Wien zur Verfügung stellte.<sup>319</sup>

Eine direkte Korrespondenz ist zudem von einem Assistenten der Wörterbuchkanzlei, Alexander Laky, vorhanden, der einem Lehrer in Illmitz im Burgenland schreibt. Dabei ging es um eine Wiederholungsfahrt, in diesem Ort:

Halte, bitte 2 oder 3 originelle Illmitzer Bauerntypen bereit, womöglich dieselben, die bei der letzten Aufnahme gesprochen haben. Auch wäre es vom [sic] Vorteil, wenn wir diesmal die Aufnahme nicht im Gasthaus, sondern in der Schule vielleicht machen könnten, um vollkommen ungestört sein zu können.<sup>320</sup>

Die Praxis der Gewährsmänner bzw. Gewährspersonen, die auch noch heute innerhalb der Dialektologie besteht<sup>321</sup>, ist auch aus der Volkskunde bekannt, wobei sie in der Volkskunde eine etwas andere Bedeutung besaß; Lehrer und Pfarrer waren dabei Vermittler zwischen volkskundlichem Fachmann und einfachem Dialektsprecher oder Verwender traditioneller Volkskultur.<sup>322</sup>

### 3.4 Einschub: verfehlte Lautdenkmalübergabe und Wörterbucharbeiten

Erwähnenswert ist, dass die Arbeit an dem Lautdenkmal-Projekt parallel zu den Wörterbucharbeiten voranging. Auch nach dem Lautdenkmal-Projekt, von dem nach 1940 in den Korrespondenzen zwischen Pfalz und Kranzmayer nicht mehr die Rede ist, hatten die beiden regelmäßigen Briefverkehr aufgrund gemeinsamer Projekte.

Allein die Beschäftigung mit den Wörterbucharbeiten in den 1930er und 1940er Jahren an der ÖAW wären allerdings ein Thema für sich; gerade hinsichtlich der politischen Implikationen von Wörterbuch-, und Atlaswerken wird auch an späteren Korrespondenzen deutlich, dass die Akzeptanz gegenüber der neuen Reichsordnung offenkundig keine bloße Euphorie des Jahres 1938 war, sondern in den 1940er Jahren erhalten und auch für die Dialektologie der Aspekt politischer Grenzen bedeutend blieb.<sup>323</sup> Noch während der Arbeit an den Lautdenkmal-Texten schrieb Pfalz an Kranzmayer:

Vor allem schien es mir mit Rücksicht auf die Neugestaltung der politischen Verhältnisse in Böhmen und Mähren notwendig [sic], dass wir bis zur Beru-

---

<sup>319</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Hofrat Binder vom 27.04.1938.

<sup>320</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Laky (I.A. Pfalz) an Oberlehrer Tschida vom 26.06.1939.

<sup>321</sup> Hermann NIEBAUM, Jürgen MACHA, Einführung in die Dialektologie des Deutschen, Berlin, Boston 2014, S. 175ff.

<sup>322</sup> Vgl. Schmoll, 2009 (wie Anm. 80), S. 60.

<sup>323</sup> Dies ist auch angesichts der kulturkundlichen Ausprägungen innerhalb der Linguistik zu jener Zeit nicht weiter verwunderlich; selbstverständlich hatten und haben bis heute politische Grenzen und Geschehnisse eine Auswirkung auf Sprachentwicklungen im weitesten Sinne, haben sie doch mit den Sprechenden und ihrer sozialen und sozialpolitischen Situation zu tun.

higung der Gemüter uns selber klar werden, wie sich nunmehr diese staatlichen Dinge auf unseren Sprachatlas auswirken sollen.<sup>324</sup>

Solche Diskussionen, die die sprachpolitische Dimension in den Atlaswerken mitdachte, wurden in den 1940ern zu diversen Sprachatlanten weitergeführt. So schreiben Kranzmayer und Pfalz im Mai 1942 über einen Sprachatlas, der mal als ‚Oberdeutsch‘ (s.u.) und „als Ostoberdeutsch“ bezeichnet, die Mundarten Österreichisch, Bayerisch, Egerländisch, Fränkisch und Schwäbisch beinhalten sollte.<sup>325</sup> Pfalz erklärt jedoch diesbezüglich:

Freilich, dass der Atlas nun die Bezeichnung „Oberdeutsch“ erhalten soll, das betrübt mich. Soll also wohl auch das Wörterbuch so heißen? [...]. Dieser Horror vor dem Namen Österreich ist geradezu lächerlich. [...]. Dass die Bedeutung sudetendeutsch verschwindet, ist berechtigt, nicht aber die Diskriminierung des Namens Österreich. Es waren schließlich doch die wahren Österreicher, die den Anschluss an das Reich im Kampf gegen die Juden und Pfaffen und andere Mächte durchgesetzt haben.<sup>326</sup>

Hingegen vererbten ab 1939 die vorliegenden Korrespondenzen zum Lautdenkmal, wohl auch aufgrund des Kriegsausbruches. Eigenartigerweise wurden aber viele andere Projekte weitergeführt oder neu projektiert (so der schon beschriebene ‚Gauatlas Niederdonau‘).

Pfalz war jedenfalls nach eigenen Angaben fast nur mehr alleine an der Wörterbuchkanzlei. Wie er Ende September 1939 schreibt: „Alle anderen sind Soldaten.“<sup>327</sup> Auch der Assistent Dr. Laky, der zuvor mit Fritz Debus in Devín, in der heutigen Slowakei, Aufnahmen gemacht hatte, war spätestens ab Dezember 1939 schon im Krieg<sup>328</sup>, ebenso wie Wolf Isebrand Much, der schon Anfang September 1939 verwundet wurde<sup>329</sup>. Die Platten aus Devín (auch: Theben), da nach dem Münchner Abkommen auch dort Aufnahmen gemacht wurden, wurden nach Pfalz von der wissenschaftlichen Hilfskraft Franz Roitinger transkribiert.<sup>330</sup>

Die geplante Übergabe des Lautdenkmals im April 1939 hatte also offenkundig nicht statt gefunden; ob sie überhaupt geschah ist derzeit noch unklar. Eine letzte Korrespondenz zwischen Anton Pfalz und Josef Schatz Ende Juni 1940 zeigt allerdings, dass auch zu jenem Zeitpunkt noch keine Übergabe stattfinden hätte können. Die auffällig große Lücke in der Korrespondenz, vor allem zwischen Dezember 1939 und Juni 1940, bleibt vorerst bestehen.

---

<sup>324</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Kranzmayer vom 20.03.1939.

<sup>325</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Kranzmayer an Pfalz vom 13.05.1942.

<sup>326</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Kranzmayer vom 11.05.1942. Politische und antisemitische Anmerkungen von Anton Pfalz waren bisher in dieser Weise noch nicht bekannt bzw. wurden in der wissenschaftlichen Literatur zur Germanistik in Österreich noch nicht beschrieben. Deutlich wird an dieser Stelle auch wieder die von Albert Müller angesprochene Spannung zwischen österreichischen Nationalsozialisten und reichsdeutscher Bevormundung der (universitären) Wissenschaftspolitik. Vgl. Müller, 1997 (wie Anm. 136), S. 609.

<sup>327</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Trudel Limbeck vom 23.09.1939.

<sup>328</sup> Vgl. (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Debus vom 20.12.1939.

<sup>329</sup> Vgl. (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Trudel Limbeck vom 23.09.1939.

<sup>330</sup> Vgl. (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Debus vom 20.12.1939.

### 3.5 Die MundartsprecherInnen

Zu den MundartsprecherInnen im ‚ostmärkischen‘ Teil lässt sich ähnliches sagen wie zum reichsdeutschen Teil; wieder waren die MundartsprecherInnen, von denen man etwas weiß, überwiegend aus dem bäuerlichen Milieu oder ArbeiterInnen ohne eine akademische Ausbildung, und wenn, dann handelt es sich fast ausschließlich um Lehrer. Die meisten Sprechenden sind männlich, Kinder und Jugendliche kommen nicht zu Wort. Auch hier sind, wenn überhaupt, die Angaben der Personen in den Transkripten anonymisiert und nur durch Initialen gekennzeichnet. Nicht alle Probedrucke, darauf sei hingewiesen, geben jedoch Informationen zu den Sprechenden, manche Texte sind ohne Beruf und Alter oder Geschlecht angegeben, was jedoch in diversen Protokollen wieder aufgelöst wird und SprecherInneninformationen preis gegeben werden.

Als Beispiele seien hier zur Illustration einige Sprecher aus den Probedrucken genannt: in Pabneukirchen (Oberösterreich), wurde ein Gespräch zwischeneinem 50 jährigen Schuhmacher, einem 24 jährigen Schuhmacher sowie zwischen einem 50 jährigen Lehrer und einem 23 jährigen Lehrer aufgenommen; in Lengenfeld (Niederösterreich) ein 50 jähriger Weinbauer; in Pfaffenschlag (Niederösterreich) ein 35 jähriger Bauer und ein 28 jähriger Sägewerksangestellter, in Spannberg zwei Lehrer, 37 und 38 Jahre alt; in Kleinhollenstein (Niederösterreich) ein 48 jähriger Holzknecht, ein Rentner und ein 67 jähriger Eisenbahner.<sup>331</sup>

In den Tagesprotokollen sind die Namen der Sprechenden zumeist genannt, allerdings ohne Geschlecht oder Beruf, hier lässt sich aber natürlich aus den Namen das Geschlecht eruieren.<sup>332</sup> In den Aufnahmeprotokollen der Fahrten haben wir es mit einer detaillierten Beschreibung der MundartsprecherInnen zu tun, in denen auch die Namen genannt werden. Auch hier sieht man, dass es sich bei den aufgenommenen Personen – bis auf wenige Ausnahmen – beinahe ausschließlich um Männer handelte, die aus dem Arbeiter oder Bauernmilieu stammen. Es handelt sich z.B. um einen kaufmännischen Angestellten<sup>333</sup>, einen Betonwarenerzeuger<sup>334</sup>, um einen Landmann<sup>335</sup>, einen Landwirt<sup>336</sup> und als einzige Frauen sind in den Aufnahmeprotokollen eine Gastwirtin<sup>337</sup> angegeben sowie eine Weberin<sup>338</sup>, eine Spulerin<sup>339</sup> und eine Haushelferin<sup>340</sup>.

---

<sup>331</sup> Vgl. DINAMLEX (ÖAW): Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten: Pabneukirchen Probedruck 1, Lengenfeld Probedruck 3, Kleinhollenstein Probedruck 1, Pfaffenschlag Probedruck 3.

<sup>332</sup> Vgl. Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Tagesprotokolle *Lautdenkmal*, passim.

<sup>333</sup> Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Aufnahmeprotokolle *Lautdenkmal*, Braunau (6035).

<sup>334</sup> Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Aufnahmeprotokolle *Lautdenkmal*, Hadres (60317).

<sup>335</sup> Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Aufnahmeprotokolle *Lautdenkmal*, Illmitz (60315).

<sup>336</sup> Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Aufnahmeprotokolle *Lautdenkmal*, Leonding (60307).

<sup>337</sup> Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Aufnahmeprotokolle *Lautdenkmal*, Leonding (60307).

<sup>338</sup> Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Aufnahmeprotokolle *Lautdenkmal*, Ulrichsberg (60308).

<sup>339</sup> Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Aufnahmeprotokolle *Lautdenkmal*, Ulrichsberg (60308).

<sup>340</sup> Phonogrammarchiv Wien (ÖAW): Aufnahmeprotokolle *Lautdenkmal*, Hohenberg (60318).

Interessanterweise ist sogar die aufgenommene Person im Sievering in Wien ein Weinbauer<sup>341</sup>. Gerade die unterschiedlichen Quellen der ‚ostmärkischen‘ Aufnahmefahrten ergeben, zusammengenommen, dennoch ein relativ vollständiges Bild der MundartsprecherInnen. Dies stellt einen wesentlichen Vorteil zu den ‚reichsdeutschen‘ Aufnahmen dar, deren SprecherInnen aufgrund fehlender Protokolle weitgehend anonymisiert bleiben. Eine quantitative Auswertung der Sprechenden in Österreich, die auch mit den Tondokumenten im Detail abgeglichen werden müssen, kann an dieser Stelle aus Platz- und Zeitgründen leider nicht mehr geliefert werden.

---

<sup>341</sup> Phonogrammarchiv Wien (ÖAW):  
Aufnahmeprotokolle *Lautdenkmal*, Sievering (60314).

## **4 Multidisziplinarität, Gemeinschaftsforschung und Gemeinschaftsarbeit: Kontextualisierung des Lautdenkmals als fächerübergreifendes geisteswissenschaftliches Projekt**

Als Zwischenresümee soll einleitend betont werden, dass das Lautdenkmal weniger inhaltlich<sup>342</sup> als vor allem epistemisch – also in Hinblick auf das wissenschaftliche Wissen und seine Theoriebildung –, personell und strukturell mit den anderen Aspekten und Disziplinen, die in diesem Kapitel besprochen werden sollen, verbunden war; die linguistische Laut- und Sprachgeographie, die – von Wenker entwickelt – von Wrede, Mitzka und Martin weiter betrieben worden und maßgeblicher Grundstock des Lautdenkmalprojektes war, hing zusammen mit einer multidisziplinären Beschäftigung mit Sprachraum- bzw. Kulturraum-Konzepten. Deren spatiale Theoreme waren untrennbar mit der Sprachkartographie verbunden, die leicht in andere disziplinäre Bereiche der Geisteswissenschaften führte, was für die Sprachforschung der 1920er bis 1940er Jahre allgemein gesagt werden kann. So veröffentlichten die wissenschaftlichen Hauptverantwortlichen sowohl für den ‚reichsdeutschen‘ Teil (Mitzka, Martin) als auch für den ‚ostmärkischen‘ Teil (Pfalz, Kranzmayer) volkskundliche und dialektologische Arbeiten gleichermaßen und erachteten diese Verbindung von Volkskunde und Mundartkunde auch als äußerst wichtig.

Während, vor und nach der Lautdenkmal-Arbeiten hatte Anton Pfalz zudem enge Kontakte zur Geographie- und Raumforschung rund um den Wiener Geographen Hugo Hassinger und gestaltete raumpolitisch tendenziöse Atlaswerke zusammen mit Kollegen aus anderen Disziplinen mit. Hier wurde die Sprachkartographie nicht nur Instrument der Sprachforschung, sondern fungierte als epistemischer Überschneidungspunkt mit anderen disziplinären Raumkonzepten.

Mit dem Historiker Ernst Klebel verfasste Pfalz zudem einen siedlungs- und sprachgeschichtlichen Band<sup>343</sup>. Ernst Klebel wurde einmal in beratender Funktion für das Lautdenkmal zu Rate gezogen<sup>344</sup>, eine intensive Involvierung Klebels in das Projekt erscheint aber zum derzeitigen Quellenstand nicht vorzuliegen. Die Verbindungen des Historikers Klebel zu den Mitarbeitern am ‚ostmärkischen‘ Lautdenkmal erscheinen vor allem epistemischer und theoretischer Natur zu sein; siedlungsgeschichtliche Aspekte, wie sie Klebel vertrat, durchziehen ebenso die gesamten Raumvorstellungen der Dialektologie und münden nicht selten in eine Argumentation, die die Mundartlandschaften untrennbar mit der Geschichte der Stämme, die in diesen Gebieten einst siedelten, verbunden sieht.

---

<sup>342</sup> Die inhaltliche Seite der Lautdenkmal-Aufnahmen, eine semantische Analyse der Themenkomplexe und Sprachformen kann, wie gesagt, nur gestreift werden.

<sup>343</sup> Vgl. Anton PFALZ, Ernst KLEBEL, Hans von VOLTELINI, Forschungen zu den deutschen Rechtsbüchern. 4. Die älteste datierte Schwabenspiegelhandschrift und ihre Ableitungen, Wien, Leipzig 1930.

<sup>344</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Trudel Limbeck vom 23.09.1939.

Der Marburger Dialektologe Bernhard Martin hatte Verbindungen zur RAG, der *Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung*, deren Reichsobmann der Kieler Rektor Paul Ritterbusch war. Ritterbusch ging mit der sogenannten ‚Aktion Ritterbusch‘ in die Wissenschaftsgeschichte der Geisteswissenschaften ein. Diese Aktion, die auch unter dem Namen ‚Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften‘ firmierte, versammelte 1941 in Gemeinschaftsarbeit unterschiedliche Disziplinen und über 600 Wissenschaftler, die in Aufsätzen die kulturelle Vormachtstellung Deutschlands und die Überlegenheit des Nationalsozialismus sichern und betonen sollten. Der Historiker Frank Rutger Hausmann bezeichnet den ‚Kriegseinsatz‘ als Ausdruck wichtigster Netzwerkbildung im Wissenschaftsbetrieb des Nationalsozialismus.<sup>345</sup>

Dietrich Kralik, der an einigen der Lautdenkmalfahrten in Österreich teilnahm, verfasste einen Beitrag zu diesem ‚Kriegseinsatz‘ und zwar zum Thema des Nibelungenliedes. Viele österreichische Gelehrte nahmen an dem ‚Kriegseinsatz‘ teil.

In Bezug auf Kranzmayer und Pfalz kann eine solche Involvierung nicht festgestellt werden. Kranzmayer hatte allerdings ab 1933 eine Forschungsförderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), mit deren Hilfe er versuchte, das ‚Deutschtum‘ in Friaul nachzuweisen.

Eberhard Kranzmayer war auch schon vor dem ‚Anschluss‘ in München tätig und mit den verschiedenen Wörterbuchkanzleien im deutschsprachigen Raum vertraut und kannte das Personal der *Wiener Wörterbuchkanzlei*; Anton Pfalz war der Doktorvater von Kranzmayer. Gerade auch die sprachpolitischen Themen rund um die Kärntner Slowenen (die sogenannten Windischen) bzw. die Kulturbeziehungen zwischen Slowenen und ‚Deutschen‘, mit denen sich Kranzmayer beschäftigte, bekamen hinsichtlich der nationalsozialistischen Expansionspolitik zum Osten Europas hin eine Ausrichtung, die Kranzmayer spätestens am *Institut für Kärntner Landesforschung* in Klagenfurt ab 1942 als Leiter voll ausleben konnte. Als gebürtiger Kärntner und Sprachwissenschaftler, der des Slowenischen mächtig war, schien er dabei für die Leitung des Instituts, das ein Ableger des *SS-Ahnenerbes* war, geradezu prädestiniert zu sein. Pfalz‘ Zusammenarbeit mit Hugo Hassinger und die Behandlung von Südosteuropa-Themen wurde schon einige Male angesprochen, wird aber im Abschnitt 5.2. bezüglich Geographie und Raumforschung noch genauer erläutert.

Erich Gierach, Professor für Germanistik in München ab 1936 und zuvor Student an der Deutschen Universität in Prag<sup>346</sup> ist bekannt für seine Position in der NS-Ostforschung. Er war auch an den Lautdenkmal-Fahrten beteiligt, wie aus verschiedenen Korrespondenzen hervorgeht.<sup>347</sup> Gierach war zudem in einige Wörterbuchprojekte, die vor und zur NS-Zeit in Deutschland durchgeführt wurden, involviert.<sup>348</sup> Gerade auch seine fachliche und außerwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Sudetenland sowie seine eigene Gebürtigkeit (auf-

---

<sup>345</sup> Vgl. Frank Rutger HAUSMANN, »Deutsche Geisteswissenschaft« im Zweiten Weltkrieg. Die »Aktion Ritterbusch« (1940–1945), Heidelberg 2007, S.13.

<sup>346</sup> Vgl. Klee, 2007 (wie Anm. 65), S. 183.

<sup>347</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Kranzmayer vom 24.03.1938.

<sup>348</sup> Z.B. das sogenannte „Sachwörterbuch der Germanenkunde“. Vgl. Gerd SIMON, Die hochfliegenden Pläne eines „nichtamtlichen Kulturministers“: Erich Gierachs „Sachwörterbuch der Germanenkunde“, Tübingen 1998, insbes. S. 37ff. Im Mai 1938 gab das Ahnenerbe einen Aufruf an alle deutschen Wissenschaftler mögen am Sachwörterbuch mitarbeiten. Unter den Akademien, die direkt angesprochen wurden, waren auch die Akademie der Wissenschaften in Wien und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Vgl. ebd., S. 33f.

gewachsen in Reichenberg, dem heutigen Liberec) machen erklärlich, wieso er die Lautdenkmal-Fahrten im Sudetenland mitmachte.<sup>349</sup>

Für die Fahrten in Tirol und Vorarlberg wurden die Germanisten Leo Jutz<sup>350</sup> und Josef Schatz<sup>351</sup> als Bearbeiter der Lautdenkmal-Transkripte hinzugezogen bzw. kontaktiert. Der nachfolgende Leiter des Phonogrammarchivs der Akademie der Wissenschaften (nach dem ‚rassisch‘ verfolgten Leo Hajek) Walther Ruth, war direkt an Lautdenkmal-Aufnahmen in Innsbruck beteiligt.<sup>352</sup>

Im Folgenden soll der multidisziplinäre Kontext, in dem das Lautdenkmal-Projekt stattfand, genauer erläutert werden. Die innerdisziplinären Strömungen und Verbindungen zu anderen Disziplinen sollen herausgearbeitet werden, wobei die am wesentlichsten erscheinenden Disziplinen besprochen werden. Gerade für die disziplinäre (Selbst-)Strukturierung in Gemeinschaften und die Verwendung des Begriffes Gemeinschaftsarbeit muss man andere Gemeinschaftswerke als Vergleichsbasis hinzuziehen. Nicht nur der Band des Historikers Frank Rutger Hausmann über die ‚Aktion Ritterbusch‘ ist dabei äußerst relevant, sondern auch das Werk von Clemens Knobloch und Georg Bollenbeck über den „Semantischen Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und nach 1945“, das allerdings nur in Hinblick des Begriffes Gemeinschaftsarbeit, nicht aber in seiner ganzen Komplexität besprochen werden kann.

#### 4.1 Dialektologie/Mundartkunde und Volkskunde

Der Begriff der Mundart geht auf den Dichter Phillip von Zesen zurück, der gegen 1640 versuchte, den bereits zuvor gebräuchlichen Begriff Dialekt (von lat. *dialectus*) einzudeutschen. Der Begriff verbreitete sich im Gelehrten Diskurs und wurde von diversen Geistlichen, Dichtern etc. aufgenommen. Im 19. Jahrhundert begann u.a. Jacob Grimm sich mit der Thematik Dialekt (bzw.: *Dialect*) und Mundart auseinanderzusetzen.<sup>353</sup> Begonnen hat die Dialektologie also als nicht-wissenschaftliche Sammlungen von besonderen Wörtern (sogenannte *Idiotika*) schon zwei Jahrhunderte zuvor, jedoch erst mit dem 19. Jahrhundert etablierte sich die Sprachwissenschaft als wissenschaftliche Disziplin, die schließlich auch begann, die lautlichen und strukturellen Eigenschaften von Dialekten zu untersuchen. Dabei spielte immer wieder auch die aus der Romantik stammende Auffassung eine Rolle, dass Dialekte ursprünglichere Sprachformen seien im Gegensatz zu standardisierten Sprachformen. In der paradigmatisch als historisch-vergleichende Sprachwissenschaft angelegten Linguistik des 19. Jahrhunderts wurde auch versucht, Dialekte hinsichtlich ihrer Lautgeschichte zu erforschen um u.a. frühere Sprachstufen rekonstruieren zu können.<sup>354</sup>

Die Dialektologie begann zwar mit Methoden wie der Sprachgeographie und Sprachkartographie ab dem 19. Jahrhundert neue Wege zu ebnet, jedoch war sie disziplinär nicht stark von anderen Teilgebieten der Sprachwissenschaft abgetrennt, was sich im 20. Jahrhundert fortsetzte. Gerade die sprachkartographische Expertise bewirkte eine Verstärkung

---

<sup>349</sup> Vgl. ebd., S. 1ff.

<sup>350</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Kranzmayer vom 14.11.1938

<sup>351</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Schatz vom 26.06.1940(!)

<sup>352</sup> (AÖAW), FE-Akten, Wörterbuch-Kommission, Karton 4, Brief von Pfalz an Schatz vom 26.04.1940

<sup>353</sup> Vgl. Niebaum, Macha, 2006 (wie Anm. 60), S. 2f.

<sup>354</sup> Vgl. Bußmann, Gerstner-Link, Lauffer, 2008 (wie Anm. 85), S. 132f.

der spatialen Dimension innerhalb der Dialektologie, wie im folgenden Kapitel zu sehen sein wird.

Die Verbindung von Volkskunde und Dialektologie wurde schon mehrfach besprochen, nun soll hier aber noch detaillierter auf die theoretische und institutionelle Beschaffenheit der Volkskunde in den 1930er und 1940er Jahren eingegangen werden. Wie bei Klaas Hinrich Ehlers zu lesen ist, war die Sprachwissenschaft auch zu jenem Zeitpunkt keine abgegrenzte Disziplin; linguistische, (sprach-)historische, siedlungsgeschichtliche und volkskundliche/kulturwissenschaftliche Theoreme und Ansätze gingen oft fließend ineinander über.

Nicht selten besprochen wurde die Volkskunde auch als Teilgebiet der ‚Deutschkunde‘<sup>355</sup> bzw. ‚Wissenschaft vom Deutschtum‘<sup>356</sup> oder im Nationalsozialismus als Teilgebiet ‚Völkischer Wissenschaft‘<sup>357</sup>. Eine genaue Besprechung des Begriffes des ‚Völkischen‘ findet sich bei einem von Michael Fahlbusch und Ingo Haar herausgegebenen Band über ‚Völkische Wissenschaften‘, wobei zu betonen ist, dass der Diskurs des ‚Völkischen‘ ins 19. Jahrhundert zurück geht und auch über die Grenzen Deutschlands weit verbreitet war und mit dem Ansteigen von Antisemitismus zusammenfiel.<sup>358</sup>

Die völkischen Ideologen entfalteten wohl dosiert eine Agenda von Praktiken – anthropologische, eugenische, kulturelle und historische –, um den deutschen Nationalstolz und das Rassebewußtsein nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg als eine Form der „Wiedergeburt“ nachhaltig zu stärken. Die wissenschaftlichen Arbeiten bildeten dabei mehr als nur eine „Ressource“ für die Politik. Ihr Ziel war es vielmehr, die deutsche Öffentlichkeit zu begeistern, den Sinn für eine pandeutsche Identität und das Vertrauen in die Superiorität der deutschen Nationalkultur zu stärken.<sup>359</sup>

Auch die Volkskunde wurde so ausschließlich zur deutschen Volkskunde und damit zur ‚völkischen Wissenschaft‘, so auch mit oftmaligen Verbindungen zur Mundartforschung. Die Verbindung von Volkskunde und Dialektologie bzw. Sprachforschung im Allgemeinen lässt sich gut anhand der Ansätze der Wörter-und-Sachen-Bewegung zeigen, die jedoch selbst nicht als ‚völkisch‘ im oben genannten Sinne zu interpretieren ist. Sie wurde repräsentiert durch eine Zeitschrift desselben Namens, die Anfang des 20. Jahrhunderts (genau: ab 1909) von Rudolf Meringer und Hugo Schuchardt geprägt, eine interdisziplinäre und kulturgeschichtlich orientierte Sprachforschung unternahm, die sich von rein grammatischen und phonetischen Untersuchungen distanzierte.<sup>360</sup> Hugo Schuchardt (1842–1928), ausgebildeter

---

<sup>355</sup> Vgl. Ranzmaier, 2010 (wie Anm. 2), S. 429.

<sup>356</sup> Vgl. Klaas Hinrich EHLERS, *Der Wille zur Relevanz. Die Sprachforschung und ihre Förderung durch die DFG 1920–1970*, Stuttgart 2010 S. 90.

<sup>357</sup> Z.B. das vom Karlsruher Windelband-Absolventen Arnold Ruge 1940 als dezidiert im Dienste des Nationalsozialismus stehende Buch „Völkische Wissenschaft.“ Vgl. Arnold RUGE, *Völkische Wissenschaft*, Berlin 1940. Interessanterweise fasst Ruge neben der „Volkstumskunde“ auch die Disziplinen Erbbiologie und Rassenkunde unter dem Begriff der Kulturwissenschaften zusammen. vgl. ebd., S. 75–78.

<sup>358</sup> Vgl. Paul WEINDLING, Einleitung, in: Michael Fahlbusch, Ingo Haar (Hg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen-Forschungsprogramme-Stiftungen*, München 2008, S. 13–18, hier: S. 13f.

<sup>359</sup> Ebd., S. 15.

<sup>360</sup> Vgl. Dorothee HELLER, *Wörter und Sachen. Grundlagen einer Historiographie der Fachsprachenforschung*, Tübingen 1998, S. 9f.

Romanist, versuchte mit der „Forderung nach einer Sachwortgeschichte“<sup>361</sup> romanische Sprachforschung mit romanischer Ethnologie zu verknüpfen.

Der Indogermanist Rudolf Meringer, der seine Forschungen ebenso interdisziplinär perspektivierte, sah u.a. durch die Volkskunde eine Erweiterung des Gegenstandsbereiches der Sprachwissenschaft. Durch eine genaue Sachkenntnis könne man die Geschichte von Wörtern besser begreifen, ja, Meringer meinte sogar als Grundthese, Bedeutungswandel von Wörtern hänge mit Sachwandel zusammen.<sup>362</sup>

Auch der österreichische Volkskundler Rudolf Much wurde Mitherausgeber der Zeitschrift „Wörter und Sachen“.<sup>363</sup> In – wohlgemerkt gemäßiger – Abgrenzung von den Leipziger Junggrammatikern und deren naturwissenschaftlich perspektivierten phonologischen Untersuchungen versuchte die Wörter-und-Sachen-Bewegung eine kulturgeschichtliche Fokussierung zu betreiben.<sup>364</sup> Die in den 1870er Jahren auftauchenden Junggrammatiker, ein durchaus auch pejorativ gemeinter Name ihrer Gegner, der die Unerfahrenheit und Jugendlichkeit der gemeinten Personen unterstreichen sollte, waren eine Gruppe von Sprachwissenschaftlern, die sich in Leipzig formiert hatten. Im Sinne positivistisch und diachronisch<sup>365</sup> ausgerichteter Theoriebildung vertraten sie die Meinung, Lautwandel geschehe nach ausnahmslos wirkender Gesetzmäßigkeit. Dabei versuchten die Junggrammatiker, keineswegs eine homogene Gruppe, die Linguistik in die Wissenschaftlichkeit der Naturwissenschaften zu überführen.<sup>366</sup> Die Kerngruppe der junggrammatischen Richtung waren Hermann Paul, Wilhelm Braune, Eduard Sievers, Hermann Osthoff, Karl Brugmann und Bertold Delbrück.<sup>367</sup>

Die meisten Vertreter dieser neuen linguistischen Ausrichtung starben in den 1920er und frühen 1930er Jahren.<sup>368</sup> Gleichzeitig mit der neuen naturwissenschaftlichen Orientierung blieb der sprachgeschichtliche Fokus der Junggrammatiker in der Untersuchung von Lautbeständen aber erhalten.

Um wieder zur Volkskunde und Dialektologie zurückzukehren, so kam zu anderen kulturwissenschaftlichen Strömungen, die Dialekte, Brauchtum und (rurale) Traditionen miteinander zu untersuchen gedachten, auch schrittweise die Beschäftigung mit dem ‚Auslandsdeutschtum‘ oder den deutschen ‚Auslandswissenschaften‘ hinzu<sup>369</sup>, wobei sich diese Ansätze auch in Hinblick auf den Begriff des ‚Völkischen‘ im Nationalsozialismus radikalisierten.

---

<sup>361</sup> Ebd., S.16.

<sup>362</sup> Vgl. ebd., S. 13ff.

<sup>363</sup> Vgl. ebd., S. 36.

<sup>364</sup> Vgl. ebd., S. 29.

<sup>365</sup> Diachronie meint in der Sprachwissenschaft die historische Behandlung (und Entwicklung) von Sprachzuständen gegenüber der synchronischen Behandlung, die nur einen kurzen Zeitraum untersucht. Der Begriff wurde von Ferdinand de Saussure eingeführt und stellt dem junggrammatischen Diktum einer vergleichend-historischen Sprachwissenschaft eine ahistorische, deskriptive Sprachbetrachtung gegenüber. Vgl. Bußmann, Gerstner-Link, Lauffer, 2008 (wie Anm. 85), S. 130.

<sup>366</sup> Eveline EINHAUSER, Die Junggrammatiker. Ein Problem für die Sprachgeschichtsschreibung, Trier 1989, S. 3ff.

<sup>367</sup> Vgl. ebd., S. 10.

<sup>368</sup> Vgl. ebd., S. 11–36.

<sup>369</sup> Vgl. Gideon BOTSCH, Deutsche Auslandswissenschaften (Politikwissenschaft, totale Volkskunde), in: Michael Fahlbusch, Ingo Haar (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 106–112. In diesem Zusammenhang war nach 1933 z.B. vermehrt von einer politischen Völkerkunde die Rede. Vgl. ebd., S. 107.

Für die deutsche Philologie des Nationalsozialismus gilt jedoch: anders als in der Eugenik und Rassenkunde hatte sich nie eine klar festgelegte offizielle nationalsozialistische Germanistik etabliert, in der Fachliteratur zur Germanistik in der NS-Zeit hat sich allerdings der Terminus der „national-völkischen Germanistik“<sup>370</sup> durchgesetzt. Auch anderweitig gab es genug Bestrebungen, die Germanistik als einen zentralen Punkt in der „Lehre vom deutschen Menschen“ festzulegen, wie man etwa an den Unterabteilungen des *SS-Ahnenerbes* erkennen kann, die zwischen volkskundlichen, germanistischen und historischen Ansätzen oszillieren.

Diese 1935 unter Heinrich Himmler und Hermann Wirth als Verein gegründete Lehr- und Forschungsgemeinschaft, „sollte den ‚wissenschaftlichen‘ Beweis für die Überlegenheit des deutschen ‚Ariers‘ durch Forschungen – insbesondere zur germanischen Vorgeschichte – erbringen“<sup>371</sup>. Das *SS-Ahnenerbe* bestand dabei aus 5 Forschungsstätten und zwar waren dies die *Pflegstätte für Sinnbildkunde*, die *Pflegstätte für Wortkunde*, die *Pflegstätte für Germanenkunde*, die *Pflegstätte für indogermanisch-finnische Kulturbeziehung* und die *Pflegstätte für Märchen- und Sagenkunde*. Für die *Sinnbildkunde* war die volkskundliche Sammlung von Hermann Wirth entscheidend, den Bereich der *Wortkunde* übernahm Walther Wüst, für die Behandlung der *Germanenkunde* war Wilhelm Teudt zuständig, für die *indogermanisch-finnische Kulturbeziehung* wurde Yrjö von Grönhagen eingesetzt und die *Pflegstätte für Märchen- und Sagenkunde* wurde von Otto Plassmann geleitet.<sup>372</sup>

Diese volkskundlich-germanenkundlichen Bestrebungen waren der Gipfelpunkt deutschnationaler Beschäftigungen und von einschlägiger politischer Dimension.

Geht man jedoch in die 1910er und 1920er Jahre zurück, so sieht man die Volkskunde, nach Klaas Hinrich Ehlers, unter anderem als kulturmorphologische (gemeint ist die Kulturmorphologie von Theodor Frings) und kulturkundliche Gegenposition zum Positivismus der Junggrammatiker.<sup>373</sup> Dies bedeutete auch, dass Erklärungen für Phänomene wie den Lautwandel nicht ausschließlich phonetisch begründet, sondern in kulturgeschichtlichen Konstellationen gesehen und bisweilen mit der Sprachgeographie von Wenker, Wrede u.a. verbunden wurden. Hugo Schuchardt, der in den 1910er Jahren Beiträge in der Zeitschrift „Wörter und Sachen“ veröffentlichte, hatte schon 1885 gegen die Junggrammatiker agitiert.<sup>374</sup> Ehlers bringt diese Ablehnung, die den Leipziger Junggrammatikern der 1870er Jahre zukommt, auch in Verbindung mit dem Gedanken einer deutschen Nationalphilologie:

Romantische Fragestellungen nach dem Zusammenhang von Sprache und Nationalcharakter waren bis in das 20. Jahrhundert sprachwissenschaftlich fortlaufend aktuell geblieben, auch wenn sie im formgeschichtlichen Forschungsprogramm der Junggrammatiker selbst keinen Platz hatten.<sup>375</sup>

Die deutsche Sprachwissenschaft stand in diesen Debatten zwischen traditioneller Methodologie und der Suche nach neuen Ansätzen in einem disziplinären Krisenbewusstsein. Nach Ehlers „lässt sich auch die krisenhafte deutsche Fachentwicklung in den ersten Jahr-

---

<sup>370</sup> Vgl. Ranzmaier, 2008 (wie Anm. 92), S. 1.

<sup>371</sup> Bundesarchiv, Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“, <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/NS21-53104/index.htm>, 17.03.2015.

<sup>372</sup> Vgl. ebd.

<sup>373</sup> Ehlers, 2010 (wie Anm. 356), S. 21f.

<sup>374</sup> Ebd., S. 21.

<sup>375</sup> Ebd.

zehnten des 20. Jahrhunderts mit ihrer Dynamik von Traditionsbruch und Neuorientierung treffend charakterisieren.<sup>376</sup>

Dieses Krisenerlebnis formte und erhielt auch weit nach den 1920er Jahren und bis in die 1960er Jahre hinein in der Germanistik einen „Forschungshorizont der Nationalphilologien“<sup>377</sup>, der linguistische Expertise mit nationaler Fokussierung verband; Sprache war darin als Sprache eines Volkes konzeptualisiert.

Gerade nationalstaatliche Konstruktionen werden mitunter auch als zentrales Gründungsmoment der Dialektologie, insbesondere der Dialektgeographie, betrachtet, welche oftmals eine natürliche Verbindung von Natur, Sprache und Herrschaftsgebiet propagierte.<sup>378</sup>

Nach Klaas Hinrich Ehlers existierte zudem durch das mangelnde Angebot an ausschließlich sprachwissenschaftlichen Studiengängen, die erst ab den 1960er Jahren in Deutschland institutionalisiert und etabliert wurden, eine multidisziplinäre Herangehensweise an sprachwissenschaftliche Belange. Ehlers betont: „Die Sprachwissenschaft kann für die [...] Jahrzehnte 1920–1970 deshalb nur näherungsweise als eine Disziplin gekennzeichnet werden.“<sup>379</sup>

Da Klaas Hinrich Ehlers Beitrag die Forschungsförderung der Sprachforschung 1920 bis 1970 durch die DFG behandelt, ist an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass auch die Volkskunde durch die DFG entscheidende und außergewöhnliche Förderungen bekam; die Volkskunde erlebte seit den späten 1920er Jahren durch den von der DFG geförderten *Atlas deutscher Volkskunde* (ADV) in Berlin einen regen Aufschwung, der sie aus dem akademischen Hinterzimmer allmählich in den Mittelpunkt wissenschaftspolitischer und innerdisziplinärer sowie interdisziplinärer Interessen rückte.<sup>380</sup>

Dass in diesen Ansätzen der 1920er Jahre bis 1940er Jahre Volkskunde und Sprachwissenschaft Seite an Seite stehen und bisweilen fließend ineinander übergehen, ist schon alleine aufgrund der prekären Lage der Volkskunde Anfang des 20. Jahrhunderts nicht unwesentlich. Tatsächlich existierte nämlich die offizielle universitäre Etablierung für Volkskunde, so Friedemann Schmoll, zumindest in Deutschland, erst ab 1933. Davor gab es, nach Schmoll, bloß zwei feste Professuren.<sup>381</sup>

In Österreich waren erste volkskundliche Vorlesungen und Seminare etwa durch den Gründer der Wörterbuchkanzlei, Joseph Seemüller, der Lehrer von Anton Pfalz und dem Wörterbuchkanzlei-Mitarbeiter und Dialektologen Walter Steinhauser war, zwar schon Ende des 19. Jahrhunderts angeboten worden; ihre Ausrichtung war aber zunächst linguistisch-ethnographisch und konnte in der naturwissenschaftlich geprägten *Anthropologischen Gesellschaft in Wien* eine Institution für ihre Interessen finden; ein stützendes Äquivalent wie die *Anthropologische Gesellschaft* existierte in Deutschland dabei nicht. Die *Anthropologische Gesellschaft* sollte schließlich für die akademische Volkskunde rund um Rudolf Meh-

---

<sup>376</sup> Ebd., S. 22.

<sup>377</sup> Ebd., S. 26.

<sup>378</sup> Vgl. Peter AUER, *Sprache, Grenze, Raum*. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* (23), 2004, S. 149–179, hier: S. 150.

<sup>379</sup> Ehlers, 2010 (wie Anm. 356), S. 27.

<sup>380</sup> Allgemein zur Forschungsförderung der Volkskunde und den mit ihr verknüpften wissenschaftspolitischen Netzwerken, vgl. Schmoll, 2009 (wie Anm. 80), passim.

<sup>381</sup> Ebd., S. 47.

ringer, Michael Haberlandt (Vater des Volkskundlers Arthur Haberlandt) und Rudolf Much eine wichtige Vereinigung werden.<sup>382</sup>

M. Haberlandt hatte schon 1896 erstmals Lehrveranstaltungen unter dem Begriff der Volkskunde gehalten, wohingegen Rudolf Much, bei dem auch Anton Pfalz Schüler war, nie die Bezeichnung Volkskunde in seinen Lehrveranstaltungstiteln verwendet haben dürfte. Much, der in Germanische Sprachgeschichte und Altertumskunde die *venia legendi* erwarb, habilitierte sich mit einer Arbeit über „Deutsche Stammsitze“<sup>383</sup>.

Die muchschen Ansätze waren geprägt von der Idee einer kulturellen germanischen Kontinuität, was sich in seiner Beschäftigung mit Tacitus' *Germania* widerspiegelte und auch seine Schüler weiterhin beschäftigte.<sup>384</sup>

Lily (Elisabeth) Weiser (1898–1987) ist dabei eine wichtige Schülerin Muchs, die diese Kontinuitätsgedanken in ihren Abhandlungen über germanische Männerbünde und Jünglingsweihen weiter erforschte und bereits 1923 bei Much über das sogenannte Julfest dissertiert hatte; Weiser las als Dozentin im Sommersemester 1928 schließlich Lehrveranstaltungen, die dezidiert als volkskundlich bezeichnet wurden. Wenngleich Weiser in den 1930er Jahren nach Oslo übersiedelte, so war sie in den Kriegsjahren mit dem *SS-Ahnenerbe* in Deutschland in Kontakt.<sup>385</sup>

Die Volkskunde wurde bisweilen auch als sogenanntes Modernisierungsfach<sup>386</sup> bezeichnet und war in ihrer Dynamik einerseits eine neue, junge und nicht-etablierte Disziplin, in ihrer politischen Ausrichtung aber vielfach skeptisch gegenüber neuen gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen. Nicht nur in der Dialektologie wurde vom Sterben alter Mundarten gewarnt, auch die Volkskunde warnte vor dem Rückgang und Verschwinden von Brauchtum und Volkskultur, die mit diesen ländlichen, alten, bäuerlichen Mundarten zusammenhängen sollte und es ging oftmals um die Rettung bedrohter folkloristischer Bestände.<sup>387</sup>

Wie Friedemann Schmall angibt, so ist mit dem von der DFG geförderten Projekt *Atlas der Deutschen Volkskunde* (ADV) der Versuch einer inner-, und außerdisziplinären Aufwertung und Etablierung der volkskundlichen multidisziplinären Forschung versucht worden. Gerade die Volkskunde ist durch den Zusammenschluss historischer, philologischer, geographischer und anderweitig gebildeter Kräfte in Hinblick auf die sogenannte ‚Gemeinschaftsforschung‘ zu betrachten, die in Deutschland bekanntermaßen in die ‚Aktion Ritterbusch‘ und den sogenannten ‚Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften‘ kulminierte. Ebenso wie die DFG einen österreichischen Ableger (die ÖDW) hatte, der solche Gemeinschaftsar-

---

<sup>382</sup> Vgl. Olaf BOCKHORN, „Volkskundliche Quellströme“ in Wien: *Anthropo- und Philologie, Ethno- und Geographie*, in: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn (Hg.), *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien, Köln, Weimar 1994, S. 417–424, hier: S. 418f.

<sup>383</sup> Vgl. ebd., S. 421.

<sup>384</sup> Vgl. Bockhorn, 1994 (wie Anm. 181), S. 478f.

<sup>385</sup> Vgl. ebd., S. 479–482.

<sup>386</sup> Clemens KNOBLOCH, Über die Schulung des fachgeschichtlichen Blickes: Methodenprobleme bei der Analyse des „semantischen Umbaus“ in Sprach- und Literaturwissenschaft, in: Georg Bollenbeck, Clemens Knobloch (Hg.), *Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945*, Heidelberg 2001, S. 203–235, hier: S. 217.

<sup>387</sup> Vgl. Walter HARTINGER, *Volkskunde zwischen Heimatpflege und kritischer Sozialarbeit*, in: Klaus P. Hansen (Hg.), *Kulturbegriff und Methode: der stille Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften*, Tübingen 1993, S. 41–57, hier: S. 41.

beiten fördern konnte<sup>388</sup>, so waren auch an der ‚Aktion Ritterbusch‘, die gemeinschaftlich organisiert war, Beiträge österreichischer Forscher beteiligt.

Der ADV stellte aber bereits vor dem Regime des Nationalsozialismus einen Sonderfall „geisteswissenschaftlicher Großforschung“<sup>389</sup> dar. Eben dieser Aspekt der ‚Großforschung‘ in den Geisteswissenschaften weist diverse Parallelen zum Lautdenkmal und den Forschungspraxen der am Lautdenkmal beteiligten Wissenschaftler auf. Dabei ist es wichtig zu betonen, dass der *Atlas der deutschen Volkskunde* bis in die 1980er-Jahre betrieben wurde; es handelt sich also nicht nur um eine Projektförderung zu Beginn des 20. Jahrhunderts:

Mehrere Generationen von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen waren von 1928 bis in die 1980er Jahre hinein damit beschäftigt, „Kultur“ und „Raum“ systematisch in Beziehung zu setzen [...]. Sie tüftelten bei diesem monumental angelegten Versuch der Empirisierung des Volksbegriffs „Fragen an das Volk“ aus und verwandelten die Befunde in graphische Zeichen, setzten diese zu Kartenbildern zusammen und interpretierten sie. Kurzum: Sie verwandelten die soziale und kulturelle Realität des „Volkslebens“ in Abermillionen von Daten und ließen auf deren Basis schließlich Karten über die Verbreitung von Kultur im Raum entstehen.<sup>390</sup>

Die Verbindung der Volkskunde zur Dialektologie findet sich am besten in der Onomastik, der Namenkunde, etwa wenn es um Flurnamen oder Ortsnamen geht und in der schon mehrmals angesprochenen Dimension der Sachkultur und deren Bezeichnungen. Der ADV beinhaltete jedoch noch ein wesentlich weiteres Spektrum an Untersuchungsgegenständen, wie etwa Rituale bei Leichenfeiern, Aberglaube, selbstverständliche Praktiken des (bäuerlich-/ländlichen) Lebens, Arbeitsteilung von Mann und Frau, Tänze, Musik und dergleichen.

Schmoll sieht im ADV Versuche, der wissenschaftlich nicht klar ein- bzw. abgegrenzten Volkskunde „disziplinäre Autorität“<sup>391</sup> zuzusichern. Auch Schmoll referiert auf den Ansatz des Wissenschaftshistorikers Mitchell G. Ash, dass Wissenschaft und Politik Ressourcen füreinander darstellen. Dies lässt sich, so Schmoll, am ADV deutlich erkennen. Die Idee einer bloßen Instrumentalisierung von Wissenschaft durch ein politisches Außen erscheint so als eine Vereinfachung der tatsächlichen wissenschaftlichen, politischen und wissenschaftspolitischen Netzwerken des ADV. Schmoll betont des Weiteren:

Die durch solche Verflechtungen entstandenen kollaborativen Verhältnisse beschränken sich keinesfalls nur auf die Ära des Nationalsozialismus. Bemerkenswert erscheint stattdessen, dass es der Volkskunde trotz oder gerade wegen ihrer ideologischen Aufladung gelang, in ganz unterschiedlichen Staatsformen und Gesellschaftssystemen höchst erfolgreiche Allianzen aus Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit zu schmieden. Hierbei übernahm die DFG die zentrale Rolle der Moderation, indem sie inner- und außerwissenschaftliche Interessen miteinander vermittelte.<sup>392</sup>

---

<sup>388</sup> Vgl. Abschnitt 4.5

<sup>389</sup> Schmoll, 2009 (wie Anm. 80), S. 10.

<sup>390</sup> Ebd., S. 11.

<sup>391</sup> Ebd., S. 17.

<sup>392</sup> Ebd., S. 19.

Für Schmoll ist der ADV dabei nicht weniger als der Ausdruck einer „mental Ressourcenmobilisierung“, die mithilfe der Volkskunde unter dem Gemeinschaftsbegriff versuchte, eine „Einheit von Wissenschaft und Leben“ zu zeigen.<sup>393</sup>

Mithilfe der sogenannten *Volkskundekommission* sollte der ADV gesteuert und realisiert werden. Ihm gehörte neben dem schon genannten Theodor Frings (1886–1968)<sup>394</sup>, der ein Schüler von Ferdinand Wrede in Marburg war<sup>395</sup>, auch Hermann Aubin (1885–1969)<sup>396</sup> und Georg Schreiber (1882–1963)<sup>397</sup> an, Vorsitzender war John Meier (1864–1953), Gründer des *Deutschen Volksliedarchives*<sup>398</sup>.

Auch Schmoll spricht, wie Ehlers, die Krisenstimmung im Deutschland der späten 1920er Jahre an und konstatiert, „die Bereitschaft der DFG, eine randständige Disziplin aus ihrem Nischendasein herauszuführen“, weil sie darin eine Möglichkeit sah, „wie Geisteswissenschaften als Ressourcen gesellschaftlicher Krisenbewältigung aktiviert werden können.“<sup>399</sup>

Schmoll spricht dabei von einer dezidierten „Funktionalisierung der Geisteswissenschaften als Instrument gesellschaftlicher Selbstbeschreibung und Selbstdeutung“<sup>400</sup>, die etwa auch durch den DFG-Präsidenten Schmidt-Ott ausgedrückt wurde.

Und durch die angebliche Lebensbezogenheit der Volkskunde sollte auch eine direkte Relevanz wissenschaftlicher Forschung für die Bevölkerung kenntlich gemacht werden; es ging um die Popularisierung von Wissenschaft und um die Reputation in außerwissenschaftlichen Kreisen.<sup>401</sup> Schmoll gibt zudem an, dass es um das Vorantreiben einer spezifisch gefärbten Volkstumspolitik ging, die „auf eine Revitalisierung völkischen Gemeinschaftsbewusstseins zielte.“<sup>402</sup>

Dabei gewichtet Schmoll für die Entwicklung der Volkskunde im 20. Jahrhundert weniger die Jahre 1933 und 1945, sondern vor allem den Ersten Weltkrieg und mit ihm das Jahr 1918, das den Weg hin zum Begriff der ‚Volksgemeinschaft‘ ebnete.<sup>403</sup>

Bernhard Martin geht in seinem Text über die deutsche Volkssprache, der die Lautdenkmal-Texte beinhaltet, tatsächlich direkt auf den ADV ein und betont die Relevanz desselben für die Gemeinschaft:

Wie es einen Deutschen Sprachatlas gibt, so besitzen wir jetzt einen Atlas der Deutschen Volkskunde. Unzählige deutsche Volksgenossen haben die umfangreichen Fragebogen zu diesem Volkswerk beantwortet und die

---

<sup>393</sup> Ebd., S. 30.

<sup>394</sup> Rudolf GROSSE, Frings, Theodor, in: Christoph König, Birgit Wägenbaur (Hg.), Internationales Germanistenlexikon. 1800–1950 (= Bd. 1), Berlin, New York 2003, S. 528–531, hier: S. 528.

<sup>395</sup> Vgl. Wiesinger, Steinbach, 2001 (wie Anm. 10), S. 108.

<sup>396</sup> Klee, 2013 (wie Anm. 50), S. 20.

<sup>397</sup> Schreiber war Kirchenhistoriker und Volkskundler im Münster ab den 1920er Jahren. Er gründete dort u.a. eine Forschungsstelle, die sich mit ‚Auslandsdeutschtum‘ beschäftigte. Vgl. Hans Peter Johannsen, Norbert Schäfers, Die Auswandererberaterstelle in Münster, [http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/af27948c-f757-4c14-a80d-d27c8ba42afa/fremde\\_heimat\\_westfalen\\_02\\_auswandererberatungsstelle.pdf](http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/af27948c-f757-4c14-a80d-d27c8ba42afa/fremde_heimat_westfalen_02_auswandererberatungsstelle.pdf), 20.03.2015, S. 13.

<sup>398</sup> Vgl. Uni Freiburg, Deutsches Volksliedarchiv, [http://www.zpkm.uni-freiburg.de/Deutsches\\_Volksliedarchiv](http://www.zpkm.uni-freiburg.de/Deutsches_Volksliedarchiv), 20.03.2015.

<sup>399</sup> Schmoll, 2009 (wie Anm. 80), S. 32.

<sup>400</sup> Ebd., S. 34.

<sup>401</sup> Vgl. ebd., S. 35.

<sup>402</sup> Ebd., S. 36.

<sup>403</sup> Ebd., S. 38.

Rohstoffe geliefert, die in den Karten des Atlas in schöner Übersicht jetzt dargeboten sind. Hier wie dort künden die Karten von den Tatbeständen im Raume.<sup>404</sup>

Gerade diese spatiale Dimension der volkskundlichen Theoreme und Praktiken führen zum nächsten Punkt, in dem die Disziplin der Raumforschung (im weitesten Sinne) beschrieben werden soll.

## 4.2 Raumforschung, Geographie und Kartographie

Als wichtiger Vertreter der Raumforschung in den 1930er und 1940er Jahren und mit vielfältigen Beziehungen zu anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen wurde schon des Öfteren der an der Universität Wien tätige Geograph Hugo Hassinger (1877–1952) genannt. Zu Hugo Hassingers Engagement in der Erforschung Südosteuropas hat Petra Svatek einige Aufsätze vorgelegt. Nach Svatek hat die Erforschung des Südostens von Wien aus eine Traditionslinie, die bereits in das 19. Jahrhundert zurück geht.<sup>405</sup> Im Jahr 1931 wurde schließlich die *Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft* (SODFG) gegründet, deren Forschungsmittelpunkt „das Auslandsdeutschtum der ehemaligen Österreichisch-Ungarischen Monarchie“<sup>406</sup> war.

Ebenso wie die Mitarbeiter der SODFG fast ausschließlich Geisteswissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen waren, so war auch die Ausrichtung dieser Institution nach Svatek eine dezidiert multidisziplinäre.<sup>407</sup> Vorstand waren neben dem Geographen Hassinger der Historiker Hans Hirsch (1878–1940)<sup>408</sup>, der Volkskundler Viktor Geramb (1884–1958) und der Geograph Fritz Machatschek (1876–1957). Der Arbeitsausschuss der SODFG wurde in den 1930ern um einige Geisteswissenschaftler ergänzt; neben Anton Pfalz, Josef Nadler und Walter Steinhauer waren auch Arthur Haberlandt und der Historiker Otto Brunner beteiligt. Auch einige außerhalb von Österreich wirkende Forscher wurden integriert, so etwa Karl Maria Swoboda aus Prag und der schon genannte Münchner Germanist Erich Gierach.<sup>409</sup> Gierach war am sudetendeutschen Teil des Lautdenkmal-Projekts beteiligt.

Diese „multidisziplinäre geisteswissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft“ war nach Svatek „bis 1938 vor allem auf die geisteswissenschaftliche Erforschung des Burgenlandes, der Sudetenländer, Ungarns und des jugoslawischen Raumes“<sup>410</sup> fokussiert.

Auch hier sollte die kulturelle Abhängigkeit der untersuchten Gebiete vom deutschen Sprachraum belegt werden.<sup>411</sup> Parallelen zu den von Kranzmayer ab 1933 geförderten Studien zum ‚Deutschtum‘ in Friaul oder zu der Frage nach dem ‚Deutschtum‘ in Slowenien, mit denen sich Kranzmayer auseinandersetzte, sind erkennbar.

Gerade auch das nach Svatek größte Arbeitsvorhaben der SODFG, der noch vor dem ‚Anschluss‘ fertig gestellte sogenannte ‚Burgenlandatlas‘ lässt wieder bekannte volkskundlich-dialektologische Protagonisten erscheinen; Anton Pfalz, Walter Steinhauer, Arthur Haberlandt u.a.

---

<sup>404</sup> Martin, 1939 (wie Anm. 47), S. 32.

<sup>405</sup> Vgl. Svatek, 2010 (wie Anm. 26), S.111.

<sup>406</sup> Ebd., S. 113.

<sup>407</sup> Vgl. ebd., S. 114.

<sup>408</sup> Vgl. Fengler, 2013 (wie Anm. 14), S. 222.

<sup>409</sup> Vgl. Svatek, 2010 (wie Anm. 26), S. 114f.

<sup>410</sup> Ebd. S.115.

<sup>411</sup> Vgl. ebd.

Svatek sieht in diesem von Hassinger und Fritz Bodo herausgegebenen Atlaswerk, das im Austrofaschismus keine Publikation erfuhr, ein „Paradebeispiel für ein verschleierte politisches Projekt [...]“<sup>412</sup>, dessen Veröffentlichung daran scheiterte, dass einige der Mitarbeiter illegale Nationalsozialisten waren und das Projekt somit ein für den Ständestaat nicht tragbares Politikum war.

Gerade dieser Aspekt der verschleierte politischen Projekte, die schon vor der NS-Herrschaft in Österreich verwirklicht wurden, scheint gerade hinsichtlich des Lautdenkmals von Bedeutung zu sein; im Kontext der sprachpolitischen Themen, mit denen sich Pfalz und Kranzmayer beschäftigten und dies sprachgeographisch und sprachgeschichtlich untermauerten, erscheint das Lautdenkmal nicht wie ein Irrweg von Wissenschaftlern, die von einem politischen Außen instrumentalisiert wurden, sondern als politische Klimax eines seit Jahrzehnten andauernden deutschnationalen und seit den 1930er Jahren dem Nationalsozialismus positiv, affirmativ und auch unterstützend eingestellten Beschäftigungszusammenhangs.

Auch blieb es, um auf Hassinger zurückzukommen, nicht bei der SODFG; an der Universität Wien wurde im Herbst 1938 die *Arbeitsgemeinschaft für Raumerforschung* gegründet und um die *Südosteuropagesellschaft* (SOG) ergänzt, wobei letztere dezidiert von NS-Politikern gegründet wurde und überwiegend Wirtschafts- sowie Agrarbelange bearbeitete.<sup>413</sup> Auch hier versammelten sich wieder unterschiedliche Disziplinen; Petra Svatek formuliert die Raumerforschung an sich in ihrer Entstehung als genuin multidisziplinäres Vorhaben: „Die Raumerforschung etablierte sich als multidisziplinäre Wissenschaft während der 1930er Jahre und erreichte im Kontext der nationalsozialistischen Expansions- und ‚Lebensraumpolitik‘ ihren ersten institutionellen und inhaltlichen Höhepunkt.“<sup>414</sup>

In der *Arbeitsgemeinschaft für Raumerforschung* wirkten ebenso wieder Pfalz, Hassinger, Brunner, Ernst Klebel und andere Gelehrte mit.<sup>415</sup> Und auch in dieser Institution ging es ab den 1940er Jahren um die „Verbreitung des deutschen Volkstums in Südosteuropa“<sup>416</sup>. Besonders interessant sind dabei die unterschiedlichsten Atlanten, die im Rahmen dieser Institutionen geschaffen wurden. Neben dem schon genannten ‚Burgenlandatlas‘ wurde in den 1940ern der ‚Gauatlas Niederdonau‘ geschaffen, an dem unter anderen Pfalz und Arthur Haberlandt mitwirkten. Nach Svatek von der Wehrmacht forciert wurde die Neuauflage eines Atlases unter dem Namen ‚Der Donau und Karpatenraum‘, dessen Geldgeber die SOG, die RAG und das *Deutsche Auslandsinstitut* (DAI) in Stuttgart waren.<sup>417</sup> Nicht minder interessant ist ein ‚Historisch-geographischer Atlas von Europa‘, der, von Berlin aus organisiert, Grenzentwicklungskarten von Südosteuropa beinhaltet.<sup>418</sup> Hier war Viktor Paulsen, der wie bereits erwähnt auch eine Stelle im *Institut für Kärntner Landesforschung* besetzen sollte, ein Mitarbeiter.

Der von Fritz Bodo im Sommer 1940 initiierte ‚Gauatlas Niederdonau‘, an dem Anton Pfalz mitarbeitete, zeigt sehr gut die „wechselseitige Verbindung zwischen NS-Politik,

---

<sup>412</sup> Ebd., S. 117.

<sup>413</sup> Vgl. ebd., S. 122f.

<sup>414</sup> Petra SVATEK, Hugo Hassinger und Südosteuropa. Raumwissenschaftliche Forschungen in Wien (1931–1945), in: Carola Sachse (Hg.), „Mitteleuropa“ und „Südosteuropa“ als Planungsraum. Wirtschafts- und kulturpolitische Expertisen im Zeitalter der Weltkriege, Göttingen 2010, S. 290–311, hier: S. 290.

<sup>415</sup> Svatek, 2010 (wie Anm. 26), S. 122.

<sup>416</sup> Ebd., S. 124.

<sup>417</sup> Vgl. ebd., S. 126f.

<sup>418</sup> Ebd., S. 127.

Raumforschung und Kartographie“<sup>419</sup>. Der Atlas ist, so Svatek, in Bezug auf die Raumforschung das größte interdisziplinäre Projekt gewesen.<sup>420</sup>

Nach Petra Svatek war der Begriff der Raumforschung selbst allerdings erst mit dem ‚Anschluss‘ Österreichs in Verwendung der Wiener Institutionen und Gelehrten.<sup>421</sup> Dank Hassinger und anderen Wissenschaftlern wie etwa dem Geographen Wilfried Krallert wurde der Standort Wien schließlich als „Tor zu dem Südosten“<sup>422</sup> etabliert:

Dabei berief man sich vor allem auf die Lage Wiens am Schnittpunkt zwischen Ost und West sowie auf die Forschungen, die bereits während der österreichisch-ungarischen Monarchie von Wien aus über Südosteuropa zur Durchführung kamen. Seitens Wiener Wissenschaftlern wurden in diesem Kontext während des Zweiten Weltkriegs nicht nur Vorarbeiten zur NS-Kolonisation dieses südöstlichen Teiles von Europa geleistet, sondern sie stellten sich damit auch in den Dienst der wirtschaftlichen Ausbeutung dieses Gebietes.<sup>423</sup>

Der oben genannte Wilfried Krallert (1912–1969), schon seit 1933 NSDAP-Mitglied, trat in den Kriegsjahren besonders als Hauptakteur der SODFG auf, die zu jener Zeit vor allem die ethnische Abtrennung von Bevölkerungsgruppen und Basisdaten der Landeskunde für das Auswärtige Amt (AA) und das Reichsministerium des Inneren (RIM) lieferte.<sup>424</sup>

Wie man sehen konnte, waren Geographie und Kartographie im Kontext der Raumforschung sowohl vor als auch nach dem März 1938 mit anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen in steter Verbindung. Auch wenn Hassingers geographische Projekte eine deutlichere Verbindung zur politischen Sphäre zulassen, so lesen sich auch aus den kartographischen Bestrebungen im *Atlas der deutschen Volkskunde* ähnliche Bestandteile heraus, wenn es um die Konzeptualisierung von Raum und die Perpetuierung von Volkstumspolitik geht. Friedemann Schmoll expliziert:

Bei der Beschreibung von Kulturräumen ging es nicht um Ereignisse, Ideen und Personen, sondern um die Zusammenhänge zwischen Volk und Raum, Mensch und Landschaft. Die Kartographie als symbolische Form der Weltaneignung sollte verborgene Wirklichkeiten und Zusammenhänge zwischen Mensch und Raum visualisieren. Das Forschungsinstrument der Karte war in der Lage, Vorstellungen von Territorialität mit hohem Plausibilitätscharakter kommunizierbar zu machen.<sup>425</sup>

Wenngleich man hinsichtlich solcher „Vermessung der Kultur“ nicht auf kausale Verbindungen zu politischen Folgejahren schließen sollte, so sind doch ähnliche Konzeptionen gewissermaßen auch in den späteren Raumplanungen des Nationalsozialismus zu erkennen.

Territoriale Vereinnahmung, die koloniale Aspekte beinhaltet, fand sich etwa in Bezug auf Europa im sogenannten ‚Generalplan Ost‘, der ab 1940 eine aggressive Umsiedlungs-

---

<sup>419</sup> Svatek, 2009 (wie Anm. 213), S.234.

<sup>420</sup> Vgl. ebd. S.235.

<sup>421</sup> Vgl. ebd., S.229.

<sup>422</sup> Vgl. Svatek, 2010 (wie Anm. 26), passim.

<sup>423</sup> Svatek, 2009 (wie Anm. 213), S. 231.

<sup>424</sup> Vgl. ebd., S.233.

<sup>425</sup> Schmoll, 2009 (wie Anm. 80), S. 20.

planung nach ‚rassischen‘ Gesichtspunkten darstellte<sup>426</sup>, die diese politische Geographien mit Konzepten von ‚Lebensraum‘ und ‚Großraum‘ rechtfertigten. Begriffe, die aber schon weit vor der NS-Zeit in Verwendung waren: der Ausdruck ‚Lebensraum‘ etwa wurde schon Ende des 19. Jahrhunderts von Friedrich Ratzel etabliert.<sup>427</sup>

Ein wesentlicher Punkt in der Behandlung der multidisziplinären Beschäftigung mit dem Südosten Europas ist die Tatsache, dass die Definition eines südosteuropäischen Raumes weder bei Hassinger noch bei anderen Gelehrten eindeutig ist, sondern variabel eingesetzt wurde und sich modifizierte.

Während vor 1938 weitgehend über Ungarn, Jugoslawien und die Tschechoslowakei geforscht wurde und man innerhalb der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft auch das Burgenland als bevorzugtes Forschungsfeld ansah (Beispiel „Burgenlandatlas“), scheint Hassinger im Jahr 1939 Ungarn, Jugoslawien, Albanien, Bulgarien, Rumänien, Griechenland und die Türkei [...] unter „Südosteuropa“ verstanden zu haben.<sup>428</sup>

Schließlich hat auch Hassinger einen Beitrag zum ‚Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften‘ gegeben, indem er seinen Aufsatz „Lebensraumfragen der Völker des europäischen Südostens“ vorlegte.<sup>429</sup> Nach Frank Rutger Hausmann hat gerade die Geographie im ritterbuschischen Gesamtplan eine zentrale Bedeutung sowohl hinsichtlich kolonialer Fragen als auch hinsichtlich lebensraumbezogener Fragen.<sup>430</sup>

### 4.3 Geschichtswissenschaft

Auch die in Abschnitt 5.2 besprochenen Konzeptionen von Raum hielten Einzug in die Geschichtswissenschaften in Österreich und der späteren ‚Ostmark‘, wobei zu bemerken ist, dass in Bezug auf das Lautdenkmal vor allem epistemische Verbindungen und nur indirekte personelle/institutionelle Verbindungen zur Geschichtswissenschaft bestanden: insofern hat die Geschichtswissenschaft eine geringere Rolle für das Lautdenkmal als Dialektologie/Volkskunde und Geographie/Raumforschung, da es sich nicht um derart starke institutionelle und personelle Netzwerke handelte wie bei den anderen Disziplinen. Die epistemischen Parallelitäten finden sich besonders, wenn man den Fokus wieder auf die *Akademie der Wissenschaften in Wien* richtet.

Der im April 1938 als Akademiepräsident gewählte Heinrich Ritter von Srbik spielte nämlich in der Etablierung raumpolitischer Geschichtswissenschaft eine nicht unwesentliche Rolle, hatte er doch Mitte der 1930er Jahre sein Werk „Deutsche Einheit“ vorgelegt, welches einen eigentlichen und natürlichen Raum Mitteleuropas proklamierte, der schließlich als deutscher Kulturboden zu interpretieren sei.<sup>431</sup> So wollte Srbik „das ‚Werden Mitteleuropas‘

<sup>426</sup> Vgl. Petra SVATEK, Hugo Hassinger: Wiens deutsche Sendung im Donauraum (1942). In: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit (2), 2009, S. 163–170, hier: S. 163.

<sup>427</sup> Vgl. Trevor J. BARNES, Claudio MINCA, Nazi Spatial Theory: The Dark Geographies of Carl Schmitt and Walter Christaller. In: Annals of the Association of American Geographers (103/3), 2013, S. 669–687, hier: S. 673f.

<sup>428</sup> Svatek, 2009 (wie Anm. 426), S. 169f.

<sup>429</sup> Vgl. Hausmann, 2007 (wie Anm. 345), S. 104.

<sup>430</sup> Vgl. ebd., S. 130.

<sup>431</sup> Vgl. Stefan PROBST, „Raum“ – „Volk“ – „Ordnung“. Zur Geschichtswissenschaft in Wien in der Zwischenkriegszeit, Diplomarbeit, Wien 2008, S. 30. Zum Thema Mitteleuropa vgl. Abschnitt 4.5

aus der Geschichte des deutschen Volkes nach[...]zeichnen, und zugleich die Weichen zukünftiger deutscher Politik [...] stellen [...].<sup>432</sup>

Die Wirkungsweise dieses mitteleuropäischen Raumes wird als in das Mittelalter zurückgehend konzipiert; die religiösen Konfessionen werden dabei als Grund kultureller Abtrennung angegeben.<sup>433</sup> Auch hier hat man es wieder mit einer Argumentationsweise zu tun, die gewissermaßen eine deutsche Kontinuität proklamiert und durch den Aspekt der Geschichtlichkeit zu untermauern sucht.

Gerade auch die Ideen eines deutschen Kulturbodens zeigten Verbindungen zur Siedlungsgeschichte in der Wiener Geschichtswissenschaft von Albrecht Penck<sup>434</sup>, der sich ebenso auf die historische Kontinuität des ‚Deutschtums‘ durch germanische Stämme berief<sup>435</sup>. Auch der Begriff der Landschaft, wie er in Josef Nadlers stammeskundlicher Literaturgeschichtsschreibung (die noch vor den 1920ern konzeptualisiert und vorgelegt wurde) verwendet wird, taucht in abgewandelter Form auf. Nadler, der auch einen Beitrag zum ‚Kriegseinsatz‘ liefern sollte, allerdings schlussendlich keinen Text vorlegte<sup>436</sup>, sah, verkürzt gesagt, eine wechselseitige Bedingtheit von der Form der Landschaft und der (wesenhaften) Beschaffenheit ihrer Bewohner. Dabei geht er auf Ansätze seines Lehrers August Sauer zurück, der die Bewohner von Gebieten als Produkt des Bodens und der deutschen Stämme, die auf diesem Boden, bzw. in diesen Landschaften gesiedelt haben, interpretiert.<sup>437</sup>

Die österreichische Siedlungsforschung war in ihrer Ausrichtung deutlich multi- bzw. interdisziplinär und setzte sich aus volkskundlichen, onomastischen, geographischen und kartographischen Aspekten zusammen.<sup>438</sup>

An diese multidisziplinäre Forschungsausrichtung, wie sie auch in der *Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung* wirksam war, knüpft auch die Geschichtswissenschaft von Ernst Klebel, Mitglied der AG, der in und nach der Zwischenkriegszeit die niederösterreichische Siedlungsgeschichte erforschte und sich besonders dem Ostalpenraum widmete.<sup>439</sup> Ernst Klebel (1896–1961), aus Kärnten stammend, studierte in Graz und Wien und wurde auch durch die Geschehnisse und Auseinandersetzungen des Kärntner Freiheitskampfes im Sinne deutschnationaler Gesinnung mit katholischer Prägung politisiert.<sup>440</sup> Klebel äußerte sich politisch über den ‚Anschluss‘ und schreibt in seinem Band über die „Siedlungsgeschichte des deutschen Südostens“:

Der Traum, das deutsche Volk vom Nordosten allein politisch zu stützen,  
ist 1918 gründlich zerstört worden. Alle Versuche, den Südosten allein

---

<sup>432</sup> Ebd., S. 30.

<sup>433</sup> Vgl. ebd., S. 21.

<sup>434</sup> Vgl. ebd., S. 80.

<sup>435</sup> Vgl. ebd., S. 81.

<sup>436</sup> Nadler war jedoch bei Vorbesprechungen dabei. Nach Hausmann ist es unklar, warum Nadler keinen Text abliefern sollte. Vgl. Hausmann, 2007 (wie Anm. 345), S. 145f. Nadler hätte nämlich einen Aufsatz über den ‚deutschen Volkskörper‘ abliefern sollen. Vgl. ebd., S. 148.

<sup>437</sup> Vgl. Ranzmaier, 2008 (wie Anm. 92), S. 73ff.

<sup>438</sup> Vgl. Probst, 2008 (wie Anm. 431) S. 96. Probst gibt in diesem Zusammenhang der volkshistorischen Landeskunde in diesem multidisziplinären Netzwerk die Namen Kranzmayer, Steinhauser, Gierach u.a. an. Vgl. ebd., Anm. 113.

<sup>439</sup> Vgl. ebd., S. 96f.

<sup>440</sup> Vgl. Wolfram ZIEGLER, Ernst Klebel (1896–1961). Facetten einer österreichischen Historikerkarriere, in: Karel Hruza (Hg.), *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945*. Band 2, Wien, Köln, Weimar 2012, S. 489–522, hier: S. 491ff.

zur Herrschaft zu bringen, mußten ebenso notwendig scheitern. Seit 1938 unser Führer den Anschluß zur Tatsache machte, können wir Deutsche wieder aufbauen, was seit 1860 verloren ging.<sup>441</sup>

Klebel arbeitete im Fahrwasser solcher Gesinnung auch im Forschungsbereich der (nieder-) österreichischen Siedlungsgeschichte und der Toponomastik (Ortsnamenforschung) mit den Forschern der *Wiener Wörterbuchkanzlei* und den Protagonisten des Lautdenkmals schon lange zusammen:

Am meisten Aufschluß haben bisher die Ortsnamen gebracht. Die Forschungen von R. Much und besonders jene von Pr. Lessiak, sowie von deren Schülern E. Kranzmayer, E. Schwarz und W. Steinhauser müssen als Hauptgrundlage dieser Darstellung bezeichnet werden. [...] Manches im folgenden Ausgesprochene entstammt sowohl den Vorlesungen und Vorträgen meines Lehrers R. Much wie der lebhaften Zusammenarbeit, die mich jahrelang mit Kranzmayer und Steinhauser verband. [...] Diese ganzen Forschungen vermitteln eine relative Chronologie, deren Anwendung im Zusammenhang mit der politischen Geschichte und der Flurforschung wie der Herrschaftsgeschichte den Aufbau einer Siedlungsgeschichte gestattet.<sup>442</sup>

Gerade die Nennung Rudolf Muchs als Lehrer Klebels und die Zusammenarbeit mit Kranzmayer und Steinhauser zeigen hier eine Verbindung zur Volkskunde und Sprachforschung, die für Klebels siedlungsgeschichtliche Forschung offenkundig von großer Bedeutung war. Der bereits ab 1933 als NSDAP-Mitglied angeführte Ernst Klebel verfasste schließlich einen Beitrag zum ritterbuschschen Kriegseinsatz und zwar über „Bauern und Staat in Österreich und Bayern während des Mittelalters“.<sup>443</sup>

Die Historiker waren im Gemeinschaftswerk des ‚Kriegseinsatzes‘ in die Abteilungen der mittleren und der neueren Historiker segregiert, wobei vor allem dem mittleren Teil große Beachtung geschenkt wurde, die Frank Rutger Hausmann, der ein Standardwerk zur Aktion Ritterbusch vorlegte, als „starke Historisierung“ beschreibt:

Sie ist darauf zurückzuführen, daß einerseits die politischen Ansprüche ‚Großdeutschlands‘ historisch begründet werden sollten, andererseits mehrere geisteswissenschaftliche Disziplinen wie die Neuphilologien oder die Philosophie eine Umorientierung zu Landes- bzw. Kulturwissenschaften hin erfuhren, um den Erfordernissen der Gegenwart besser gerecht zu werden.<sup>444</sup>

Gerade auch Klebels geschichtspolitisches Verständnis hing mit damals gängigen Aspekten der von Leipzig und München aus koordinierten Volks- und Kulturbodenforschung zusammen, wobei es dabei auch wieder um Raumforschungsangelegenheiten ging, die historisch und geographisch dimensioniert waren und unter anderem die Thematiken des Grenz- und ‚Auslandsdeutschtums‘ beinhalteten. Auch die Siedlungsgeschichte des Burgenlandes spielte eine nicht unwesentliche Rolle.<sup>445</sup> Entscheidend ist aber die Verbindung Klebels zum

---

<sup>441</sup> Ernst KLEBEL, *Siedlungsgeschichte des deutschen Südostens*, München 1940, S. 2.

<sup>442</sup> Ebd., S. 4.

<sup>443</sup> Hausmann, 2007 (wie Anm. 345), S. 102.

<sup>444</sup> Ebd., S. 168.

<sup>445</sup> Vgl. Ziegler, 2012 (wie Anm. 440), S. 498 sowie ebd. Fußnote 38.

altbekanntes Thema des Südostens: Klebel beschäftigte sich nicht nur mit der Besiedelung des Deutschen Südostens im frühen Mittelalter, sondern er schrieb auch seinen 1940 erschienenen Band „Siedlungsgeschichte des Deutschen Südostens“ eigens für das *Münchner Südost-Institut* (SOI), das in enger Verbindung mit der SODFG stand und die expansive Raumpolitik des Nationalsozialismus perpetuierte.<sup>446</sup> Zusammenfassend kann man sagen, dass wir in der wissenschaftlichen Person Ernst Klebels eine politische Geschichtsauffassung vorfinden, die die siedlungsgeschichtlichen Aspekte einer ‚stammheitlichen‘ Kontinuität (auch im Sinne der gesprochenen Mundarten) mit den expansiven Raumordnungen Richtung Südosteuropa verband. Klebels Involvierung in die Tätigkeiten des *Instituts für Kärntner Landesforschung*, in welchem er einer der Hauptmitarbeiter werden sollte<sup>447</sup>, stellt dabei eine zusätzliche Verbindung zu der Beschäftigung mit den Grenzgebieten in Mitteleuropa, nämlich in Kärnten und Slowenien, dar.

#### 4.4 Forschungsförderung von linguistischen und gemeinschaftlichen Projekten durch die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* und die ÖDW

Wie Klaas Hinrich Ehlers angibt, so ist vor einigen Jahren von dem Historiker Reinhard Rürup darauf hingewiesen worden, dass die Wissenschaftsgeschichtsschreibung deutscher Wissenschaft in Zukunft ohne die Förderakten der DFG nicht mehr auskommen würde. Ehlers expliziert:

Für die Fachgeschichte der (bundes-)deutschen Linguistik ist die Bedeutung dieser Förderakten [...] kaum zu überschätzen. Sie geben nicht nur Aufschluss über die zum Teil nur rudimentär bekannte Forschungs- und Institutionengeschichte der Sprachwissenschaft im 20. Jahrhundert, sondern bieten auch vielfältige Anhaltspunkte, um die Richtungswahlen und die Dynamik dieser Fachentwicklung zu erklären.<sup>448</sup>

Dies bedeutet auch, dass diese Förderungen durch die DFG für die Wissenschaftler, die am Lautdenkmal mitarbeiteten, eine wesentliche finanzielle Ressource war.

Die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (gegründet als *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft*) spielt daher aus verschiedenen Gründen eine wichtige Rolle für die Behandlung des Lautdenkmal-Projektes. Allerdings muss betont werden, dass zum jetzigen Zeitpunkt keine Hinweise auf die Finanzierung des Lautdenkmals durch die DFG vorliegen; da der RDB sich als Hauptverantwortlicher zeigte, erscheint eine Förderung von Seiten der DFG aber auch nicht zwingend: viel eher zeigen die Förderungen durch die DFG die thematischen, epistemischen und politischen Kontinuitäten von Antragstellern und Stipendiaten auf, die an dem Lautdenkmal mitwirkten. Dies bedeutet auch, dass man deutlich machen muss, in welchem Verhältnis zur Wissenschaftsförderung Projekte und sprachwissenschaftliche Institutionen oder Vereinigungen wie etwa das sogenannte *Wörterbuchkartell* standen.

So waren große volkscundliche und dialektologische Vorhaben, die institutionell wie personell mit den Mitwirkenden des Lautdenkmals verbunden sind, von der DFG oft Jahre,

---

<sup>446</sup> Vgl. ebd., S. 501.

<sup>447</sup> Hinsichtlich dieser angedachten Involvierung [vgl. Ferec (wie Anm. 242)] finden sich allerdings weder bei Fritzl 1991 noch bei Ziegler 2012 Hinweise für eine tatsächliche Arbeit Klebels am *Institut für Kärntner Landesforschung*.

<sup>448</sup> Ehlers, 2010 (wie Anm. 356), S. 15.

mitunter – wenn es sich um Wörterbuchprojekte handelt – jahrzehntelang gefördert worden. Bis 1945 wurden gar Wörterbuchprojekte innerhalb der Sprachforschung am meisten von der DFG gefördert<sup>449</sup>, wobei neben den Wörterbücherarbeiten an den verschiedenen Wörterbuchkanzleien ebenso der bereits erwähnte *Atlas der deutschen Volkskunde* oder der *Deutsche Sprachatlas* in Marburg Förderungen erfuhr. Und gerade in der Nachkriegslinguistik war Walther Mitzka schließlich der am meisten geförderte Linguist<sup>450</sup>. Ein zweiter Punkt ist, dass die DFG seit den 1920er Jahren wichtige Förderin von Gemeinschaftsprojekten war<sup>451</sup> und der Aspekt der Gemeinschaftsarbeit für das Lautdenkmal von entscheidender Relevanz ist.

Des Weiteren hat sich der österreichische Ableger der DFG, die *Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe* themenmäßig in jenen Bereichen engagiert, die hier schon oft besprochen wurden; etwa mit der Frage nach dem europäischen Südosten.<sup>452</sup>

Die DFG, die sowohl universitäre als auch außeruniversitäre Forschungen unterstützte, etwa die *Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft* (KWG)<sup>453</sup>, war durchaus bereit, „das Auslandsdeutschtum in kultureller Hinsicht zu fördern und es dadurch zu stärken.“<sup>454</sup> Dies beinhaltete ebenso Forschungen in ehemaligen deutschen Gebieten als auch in Gebieten mit deutschen Minderheiten. Nach Silke Fengler und Günther Luxbacher nahm Österreich in den Förderungen der DFG eine besondere Rolle ein, da die Forschungsgemeinschaft auch Bereiche förderte, die über die oben genannte Beschäftigung mit dem ‚Auslandsdeutschtum‘ hinausgingen, wie z.B. naturwissenschaftliche Expeditionen.<sup>455</sup>

1928 wurde Österreich zudem in den *Atlas der deutschen Volkskunde* reibungslos integriert und im Frühling 1929 um eigene Ausschüsse und Landesabteilungen ergänzt.<sup>456</sup>

Georg Schreiber, Mitglied der *Volkskundekommission* des ADV, war dabei entscheidender Initiator eines intensiveren Kontaktes zwischen der DFG und der österreichischen Wissenschaft.<sup>457</sup> Gute Kontakte hatte Schreiber außerdem zu dem 1929 bis 1930 als Unterrichtsminister fungierenden Heinrich Ritter von Srbik<sup>458</sup>, dem späteren Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Wien. Schreiber pflegte auch zu Engelbert Dollfuß, dem Begründer des austrofaschistischen Ständestaates, Kontakt.<sup>459</sup>

Jedenfalls entwickelte die DFG für Österreich eine eigene Organisation, die sich mit Forschungsförderungen beschäftigte; die *Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe* (ÖDW), bei deren Verwaltung die *Akademie der Wissenschaften in Wien* eine wesentliche Rolle spielen sollte.<sup>460</sup>

---

<sup>449</sup> Vgl. ebd., S. 60.

<sup>450</sup> Vgl. Ehlers, 2007 (wie Anm. 169), S. 8.

<sup>451</sup> Vgl. Carola SACHSE, *Bedingte Umbrüche. Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik in der westdeutschen Nachkriegszeit*, in: Karin Orth, Willi Oberkrome (Hg.), *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik*, Stuttgart 2010, S. 471–481, hier: S. 479.

<sup>452</sup> Vgl. Silke FENGLER, Günther LUXBACHER, *Aufrechterhaltung der gemeinsamen Kultur. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe in der Zwischenkriegszeit*. In: *Berichte der Wissenschaftsgeschichte* (34), 2011, S. 303–328, hier: S. 319.

<sup>453</sup> Vgl. ebd., S. 304.

<sup>454</sup> Ebd., S. 306.

<sup>455</sup> Vgl. ebd.

<sup>456</sup> Vgl. ebd., S. 307.

<sup>457</sup> Vgl. ebd.

<sup>458</sup> Vgl. ebd., S. 308.

<sup>459</sup> Vgl. ebd.

<sup>460</sup> Vgl. ebd., S. 311.

Eine erste Sitzung der ÖDW fand im Dezember 1929 in Wien statt. Neben den Mitgliedern des Arbeitsausschusses der ÖDW und dem deutschen Botschafter waren einige österreichische Geisteswissenschaftler geladen; unter ihnen Arthur Haberlandt, Rudolf Much und Oswald Menghin.<sup>461</sup> Ab 1931 schließlich wurde die ÖDW wichtiger Geldgeber für verschiedene Institutionen wie die *Volksdeutsche Forschungsgemeinschaft* (VFG) oder die SODFG. Das Südostthema war damit wesentlicher Aspekt der Förderprogramme. Fengler und Luxbacher explizieren:

Die ÖDW wurde in jener Zeit Teil eines Netzwerkes von Forschungsförderungseinrichtungen, die sich dem [...] Ziel der kulturpolitischen Einflussnahme auf die Länder Mittel- und Osteuropas verschrieben hatten und daher vom Auswärtigen Amt ebenso wie vom Reichsinnenministerium gefördert wurden.<sup>462</sup>

Auch für die 1931 gegründete *Alpenländische Forschungsgemeinschaft* (AFG)<sup>463</sup>, eine der fünf verdeckt aktiven *Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften*, die außerdem an der nationalsozialistischen Besetzung Sloweniens beteiligt war<sup>464</sup>, wurde die ÖDW wichtige Förderquelle; Anton Pfalz war ein Mitglied der AFG und auch während ihrer Gründungssitzung anwesend.<sup>465</sup>

Gerade die ÖDW förderte Eberhard Kranzmayer von 1933 bis 1934 durch ein Forschungsstipendium, das bis 1938 ständig verlängert wurde.<sup>466</sup> Thema dieser Förderung waren dialektologische Untersuchungen „im südlichen und östlichen deutschen Grenzland.“<sup>467</sup>

Dieses Forschungsvorhaben wurde ab 1935 um die Beschäftigung mit der „Durchführung von Untersuchungen über die Beziehungen zwischen den Deutschen und Ladinern Südtirols“<sup>468</sup> erweitert. Das Stipendium sollte von 1.12.1935 bis Ende März 1936 laufen und wurde am 12.12.1935 bewilligt und unter dem oben angegebenen Namen bis März 1938 verlängert. Auf diese Mundartforschungen Kranzmayers bezieht sich auch Klaas Hinrich Ehlers und erläutert, dass die jahrelange Förderung Kranzmayers mit der Proklamation deutscher Kulturleistungen im ‚Grenz- und Auslandsdeutschtum‘ zu tun hatte.<sup>469</sup> Nur ein Mal wurde das beantragte Forschungsstipendium abgelehnt und zwar für den Antrag vom 17.09.1929<sup>470</sup>. Auch ein Druckkostenzuschuss im Jahr 1933<sup>471</sup> wurde nicht bewilligt.

---

<sup>461</sup> Vgl. ebd., S. 315.

<sup>462</sup> Ebd., S. 317.

<sup>463</sup> Aus Platzgründen kann hier im oberen Fließtext nicht im Detail auf die AFG eingegangen werden. Mit ihrer namenkundlichen, dialektologischen, siedlungsgeschichtlichen und landeskundlichen Fokussierung bildete die AFG einen Beitrag zur aggressiven deutschen Volkstumspolitik der 1930er, hatte sich der Erforschung des ‚Deutschtums‘ verschrieben und expansive politische Vorhaben wissenschaftlich aufbereitet. Vgl. Herbert FÜRST, *Von der Deutschtümelei zum Deutschnationalismus, von der Volksgeschichte zum Volkstumskampf. Kämpfende Wissenschaft im Dienst nationalsozialistischer Politik für den deutschnationalen Kultur- und Volkstumskampf in Südosteuropa*, Dissertation, Wien 2012, S. 85f.

<sup>464</sup> Vgl. Fahlbusch, 1999 (wie Anm. 218) S. 137f.

<sup>465</sup> Vgl. Fürst, 2012 (wie Anm. 463), S. 186.

<sup>466</sup> Klaas Hinrich Ehlers spricht davon, dass diese Förderung bis Ende 1937 ging, vgl. Ehlers, 2010 (wie Anm. 356), S. 131, Anm. 245. Tatsächlich ist in der Datenbank der DFG-Förderakten allerdings vom 31.03.1938 die Rede.

<sup>467</sup> Bewilligungsdatum 28.08.1933. Vgl. BArch Berlin, R 73/ 12370, 11096.

<sup>468</sup> BArch Berlin, R 73/ 12370.

<sup>469</sup> Vgl. Ehlers 2010 (wie Anm. 351), S. 131.

<sup>470</sup> BArch Berlin, R 73/ 12370.

Mit der Erforschung von ‚Grenz- und Auslandsdeutschtum‘ gingen auch wieder Konzepte der Kulturbodenforschung, wie sie bei Erich Gierach und seinen von der DFG geförderten Projekten zum Zuge kamen, einher. Gerade Gierach war darum bemüht, ähnlich wie Kranzmayer, das ‚Deutschtum‘ im Aus- und Grenzland, und zwar in der Tschechoslowakei nachzuweisen, was er durch die Untersuchung von deutschen Mundarten in den jeweiligen Gebieten gewährleisten sah.

Diese Kulturbodenforschungen waren seit 1926 erstmals interdisziplinär gefördert worden. Mit den 1930er Jahren nahm die Zahl an Projekten zu, die sich mit mittel- und osteuropäischen Kulturbodenforschungen beschäftigten.<sup>472</sup>

Auch Eberhard Kranzmayer wurde nicht nur seit 1933 von der ÖDW finanziert, sondern bekam bereits seit 1926 von der DFG ein Forschungsstipendium bewilligt, das von dem in München wirkenden Germanisten Carl von Kraus (auch: Carl von Craus) beantragt wurde. Dieses Stipendium wurde ebenso regelmäßig verlängert und zwar bis 1929.<sup>473</sup>

Die 1926 als geisteswissenschaftliche Gemeinschaftsarbeit projektierte „Saarforschung“ und die ‚vor- und frühgeschichtliche Erforschung des deutschen Ostens‘ sind“, so Klaas Hinrich Ehlers, „frühe Beispiele für Gegenstände, die die DFG in Kooperation mit politischen Stellen gerade wegen ihrer nationalpolitischen Bedeutung als Gemeinschaftsaufgaben massiv förderte [...]“.<sup>474</sup>

Diese Gemeinschaftsarbeiten waren auch jener Punkt, an dem die Sprachforschung, zuvor nicht unter diesem Thema laufend, schließlich eine pragmatische Dimension des Nutzens für die Gesellschaft erhielt bzw. damit argumentieren konnte.<sup>475</sup>

Ehlers beschreibt die Antragsrhetorik der Sprachforschung bei der DFG bis 1945 und expliziert, dass neben der Nutzensfrage des Weiteren die nationalpolitische Relevanz für Deutschland angegeben wurde. Ehlers sieht diese nationalpolitische Fokussierung in drei miteinander verknüpften Themenblöcken wirksam: „[...] bei den germanistischen Großunternehmen, im Rahmen auswärtiger Kulturpolitik und im Zusammenhang mit der Erforschung von Gebieten außerhalb der Reichsgrenzen, die in der politischen Interessenssphäre Deutschlands lagen.“<sup>476</sup>

Folgt man den Ausführungen von Klaas Hinrich Ehlers weiter, so zeigt sich, dass dialektologische und namenkundliche Projekte vor allem in den 1920er und 1930er Jahren verstärkt gefördert wurden. Auch die Thematik des ‚Grenz- und Auslandsdeutschtum‘ hatte verstärkte Priorität.<sup>477</sup> Dennoch stieß Mitte der 1920er Jahre diese Thematik innerhalb der scientific community auch allein aufgrund ihrer politischen Dimensionierung auf vermehrte Kritik oder war zumindest umstritten.<sup>478</sup>

Wie schon angesprochen, waren die meistgeförderten Projekte innerhalb der Linguistik lexikographische Vorhaben, d.h. Wörterbücher. Ein weiterer Förderungsschwerpunkt war die Mundartkunde; Schnittpunkt dieser beiden Bereiche waren schließlich die Dialektwörterbücher.<sup>479</sup>

---

<sup>471</sup> BArch Berlin, R 73/ 12370.

<sup>472</sup> Vgl. Ehlers 2010 (wie Anm. 351), S. 130.

<sup>473</sup> BArch Berlin, R 73/ 12370.

<sup>474</sup> Ehlers 2010 (wie Anm. 351), S. 128.

<sup>475</sup> Vgl. ebd., S. 106.

<sup>476</sup> Ebd., S. 116.

<sup>477</sup> Vgl. ebd., S. 126.

<sup>478</sup> Vgl. ebd., S. 128.

<sup>479</sup> Ebd., S. 201.

Diese Information ist in Bezug auf das Lautdenkmal deswegen entscheidend, weil somit deutlich wird, dass die Dialektologie eine zentrale Funktion in der Wissenschaftslandschaft und ihrer Förderpolitik übernahm, was sich sowohl in den universitären als auch außeruniversitären Institutionen niederschlug sowie die finanziellen Ressourcen betrifft, die ihr zur Verfügung standen. Auch wurden viele der Forscher an den Wörterbuchkanzleien jahrelang gefördert.

Der bereits genannte Wolf Isebrand Much, Sohn des Volkskundlers Rudolf Much, wurde ab 1936 durch ein Forschungsstipendium am Bayerisch-Österreichischen Wörterbuch gefördert, dessen Antragsteller Anton Pfalz und Walther Mitzka waren.<sup>480</sup> Es wurde bis 1939 regelmäßig verlängert, wobei Pfalz später der alleinige Antragsteller war.<sup>481</sup>

Auch der am Bayerisch-Österreichischen Wörterbuch arbeitende wissenschaftliche Mitarbeiter Alexander Laky wurde von Jänner 1938 bis März 1940 mit regelmäßigen Forschungsstipendien bedacht.<sup>482</sup>

Die Arbeiten Ernst Klebels, die er zusammen mit Hans von Voltolini und Anto Pfalz publizierte bzw. schrieb, wurden gar von 1927 bis 1939 von DFG und ÖDW durch ein regelmäßig verlängertes Forschungsstipendium gefördert.<sup>483</sup>

Der Innsbrucker Germanist Leo Jutz, der für die Tiroler Lautdenkmal-Aufnahmen zuständig war, unternahm eine von der DFG geförderte Reise nach Marburg im Jahr 1929 und wurde bis 1933 auch regelmäßig unterstützt.

Die großflächige Förderung der Wörterbücher kulminierte in Projekten der Institution, die als *Kartell der Mundartenwörterbücher* oder auch *Wörterbuchkartell* bezeichnet wurde. Das Kartell wurde bereits 1913 gegründet und galt als Möglichkeit von Linguisten, die im Bereich der Lexikografie tätig waren, sich über Erfahrungen auszutauschen. 1934 übernahm Walter Mitzka die Leitung des Kartells.<sup>484</sup> Mit der *Reichsgemeinschaft für Volksforschung* setzte 1934 die DFG eine Institution zur Beschäftigung mit der ‚Deutschumsforschung‘ ein, die in fünf Abteilungen geteilt wurde und eine ‚Volkstumswissenschaft‘ begründen sollte. Die Abteilungen waren Vor- und Frühgeschichte, Rassenkunde, Volkskunde, Volkssprache.

---

<sup>480</sup> Vgl. BArch Berlin, R 73/ 13248, 13476, 15795.

<sup>481</sup> Bewilligung vom 11.11.1936, vgl. BArch Berlin, R 73/ 13248, 12370, 13476; vom 22.03.1937, vgl. BArch Berlin, R 73/ 13248, 13191, 13476; vom 15.09.1937, vgl. BArch Berlin, R 73/ 13248, 13191; vom 14.02.1938, vgl. BArch Berlin, R 73/ 13248; vom 28.09.1938, vgl. Überblick 1938/39 (1.4.1938 bis 30.9.1938); vgl. BArch Berlin, R 73/ 11096, 13248.

<sup>482</sup> Bewilligung vom 17.01.1938, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12559, 12370, 13803, 13476; Bewilligung vom 14.02.1938, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12559, 12370, 13803, 13803; Überblick 1938/39 (1.4.1938 bis 30.9.1938); Bewilligung vom 11.07.1938, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12559, 12370, 13803; Bewilligung vom 13.12.1938, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12559, 12370, 13803, 14054; Bewilligung vom 17.02.1939, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12559, 12370, 13803.

<sup>483</sup> Bewilligung vom 02.12.1927, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; Bericht der NG (01.04.1927 bis 31.03.1928); vom 02.12.1927, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; vom 17.10.1929, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; vom 25.04.1930, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; vom 14.08.1930, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; vom 19.03.1931, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; vom 27.10.1931, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; vom 28.08.1933, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; vom 13.08.1934, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155, 13476; vom 13.11.1935, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; vom 07.03.1936, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155, 13476; vom 29.08.1936, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; vom 29.08.1936, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; vom 12.12.1936, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; vom 23.03.1937, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155, 13476; vom 07.03.1938, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; Überblick 1938/39 (01.04.1938 bis 30.09.1938); vom 20.09.1938, vgl. BArch Berlin, R 73/ 12155; Überblick 1938/39 (01.10.1938 bis 31.03.1939).

<sup>484</sup> Vgl. Ehlers 2010 (wie Anm. 351), S. 203f.

Walther Mitzka wurde im August 1934 zum Führer der Abteilung Volkssprache ernannt.<sup>485</sup> Das *Wörterbuchkartell* wurde schließlich in den Zuständigkeitsbereich der Reichsgemeinschaft überführt.<sup>486</sup>

Ab 1934 sollten nach Mitzkas eigenen Angaben die Kontakte zu den deutschsprachigen Nachbarn, natürlich auch zu Österreich und dem Sudetenland, intensiviert werden.<sup>487</sup> Dies betraf direkt die Kontakte zur Wiener Wörterbuchkanzlei und die dortigen Wörterbucharbeiten.<sup>488</sup>

Ehlers erwähnt in diesem Zusammenhang, dass die *Reichsgemeinschaft für Volksforschung* zumindest in ihrer Projektierung Aspekte ‚geisteswissenschaftlicher Großforschung‘ besaß.<sup>489</sup> Den Aspekt der Großforschung gibt Ehlers ebenso an wie den der ‚Gemeinschaftsarbeit der deutschen Mundartforschung‘<sup>490</sup>.

Mit der Einbindung der Reichsgemeinschaft in die Geschehnisse im *Wörterbuchkartell* wurde nicht nur dessen Organisation gründlich verändert, sondern Mitzka war als Führer der Abteilung Volkssprache und gleichzeitiger Leiter des Kartells auch nunmehriger Koordinator der lexikographischen Gemeinschaftsarbeit – bisweilen auch sehr zum Leidwesen anderer Linguisten, deren Arbeit Mitzka als Leiter gegenüber der DFG beurteilte.<sup>491</sup>

Ehlers zieht ganz klare Parallelen der Arbeiten an den Wörterbuchprojekten, wenn er resümiert:

In der zentral reorganisierten Wörterbucharbeit bzw. in der sie umgreifenden „Reichsgemeinschaft der Deutschen Volksforschung“ versuchte die DFG eine Form geisteswissenschaftlicher Großforschung zu entfalten, die sie bereits mit den „Gemeinschaftsarbeiten“ der 1920er Jahre zu implementieren versucht hatte und die mit der sogenannten „Aktion Ritterbusch“ nach 1940 zum Idealtypus geisteswissenschaftlicher Arbeit im Nationalsozialismus ausgebaut wurde. [...] <sup>492</sup>

Zu betonen ist allerdings, dass die Förderung der Dialektwörterbücher bzw. der Dialektforschung durch die DFG allgemein ab Ende der 1930er Jahre deutlich abnahm und in den 1940er Jahren sogar nur mehr das preußische Wörterbuch unterstützt wurde, wohingegen zu Beginn des Jahres 1939 noch 20 dialektologische Wörterbücher gefördert worden waren.<sup>493</sup> Klaas Hinrich Ehlers bezieht sich dabei auf Ausführungen des Linguisten Jan Wirrer, der die Fokussierung auf reine Expansionspolitik ab 1937/38 als einen der Gründe für die Abnahme der kulturpolitischen Bedeutung der Dialektforschung sieht.<sup>494</sup> Dialektologische Untersuchungen reichten nicht mehr aus, um die massiven Expansionsbestrebungen zu befriedigen. Ehlers sieht damit zusammenhängend eine intensivere Beschäftigung mit ‚Grenzlands- und Auslandsdeutschtum‘ in der Dialektforschung, die sich immer wieder

---

<sup>485</sup> Vgl. ebd., S. 202.

<sup>486</sup> Vgl. ebd., S. 203.

<sup>487</sup> Vgl. ebd., S. 205.

<sup>488</sup> Vgl. ebd., S. 208.

<sup>489</sup> Vgl. ebd., S. 202.

<sup>490</sup> Ebd., S. 206.

<sup>491</sup> Vgl. ebd., S. 205ff.

<sup>492</sup> Ebd., S. 211.

<sup>493</sup> Vgl. Klaas Hinrich EHLERS, *Staatlich geförderte Dialektforschung 1920 bis 1960. Eine Skizze zur Geschichte der deutschen Dialektologie an Beispielen aus der niederdeutschen Sprachforschung*. In: *Niederdeutsches Jahrbuch* (130), 2007, S. 109–126, hier: S. 121.

<sup>494</sup> Vgl. ebd.

politisch auflud, denn: „Deutsche Einverleibung und Separatismus im Ausland, beiden hegemonialen Zielsetzungen konnte die regionale Sprachforschung eine wissenschaftliche Legitimation versprechen.“<sup>495</sup>

#### 4.5 Expansionspolitik als Hintergrund des Lautdenkmal-Projektes?

Auf die Geopolitik des Nationalsozialismus gerade hinsichtlich der Disziplinen Geographie und Raumforschung wurde schon detailliert eingegangen. Diese sehr deutlichen Bezüge der Raumforschung zur Dialektologie in Österreich sind allerdings vor allem in Bezug auf die Institutionen, die sich mit dem Südosten beschäftigten, lange unerforscht geblieben. Detaillierte Darstellung von dialektologischen Theorien und ihr Verwoben-Sein mit den historischen und politischen Gegebenheiten ihrer Entstehung blieben aus. Gerade aber der Zusammenhang von Raumpolitik mit Sprachpolitik, der durch Grundkonzepte der deutschen Dialektologie gestützt wurde, zeichnet sich anhand der vielfachen Involvierung von Dialektologen und Volkskundlern in diversen Atlaswerken ab. Daran wird deutlich, dass die Dialektologie in Österreich nicht erst mit dem ‚Anschluss‘ (zwangsweise) politische Ressourcen verwendete, die durch die NS-Herrschaft nicht umgangen werden konnten, sondern dass die Beschäftigungsbereiche der Dialektologie auf thematische Kontinuitäten mit politischer Dimension bereits auf den Zeitraum vor der NS-Zeit zurückzugehen. Diese Beschäftigung fand ihre Fortsetzung schließlich in den Jahren 1938 bis 1945. Dies betrifft die Forschungen der Dialektologen Pfalz und Kranzmayer ebenso wie die der deutschen Kollegen Martin und Mitzka.

In Hinblick auf Pfalz' Zusammenarbeit mit dem Südosteuropa-Spezialisten Hugo Hassinger und bezüglich Eberhard Kranzmayers Behandlung sprachpolitischer Themen zu den Kärntner Slowenen und dem Sprachenkontakt von Slowenen und ‚Deutschen‘ sowie Kranzmayers Stellung als Leiter des *Instituts für Kärntner Landesforschung* erscheint auch die Interpretation der Position dieser Dialektologen als Handelnde in expansionspolitischen Belangen naheliegend, wobei man es nicht bloß mit der Expansion in den südosteuropäischen, sondern auch in den mitteleuropäischen Raum zu tun hatte. Da Südosteuropa von Hassinger und anderen (geographischen) Gelehrten in seinem Umfeld überwiegend undefiniert blieb, schien hier auch ein großer Spielraum zu sein, was genau man eigentlich untersucht(e).

Pfalz näherte sich jedenfalls gemeinsam mit der Wiener Raumforschung vor allem Tschechien bzw. der Tschechoslowakei und dem Sudetenland sowie den burgenländischen Grenzgebieten zu Ungarn an (wie an dem Burgenlandatlas deutlich wird), wohingegen Kranzmayer sich von München, Kärnten und Graz aus mit Slowenien befasste. Gerade auch hinsichtlich der vielen dialektologischen Kundfahrten, die mithilfe des *Phonogrammarchivs* der österreichischen Akademie der Wissenschaften durchgeführt wurden<sup>496</sup> und mit dem Lautdenkmal als Steigerung dieser Praxis, zeigen sich auch Parallelen zu anderen Beschäftigungen mit für das ‚Deutschtum‘ zu vereinnahmenden Gebieten.<sup>497</sup> Grenzlandforschung bzw. Grenzsprachenforschung, die wir in Kranzmayers Text über „Die deut-

---

<sup>495</sup> Ebd.

<sup>496</sup> Vgl. Feichtinger, 2013 (wie Anm. 135), S. 132f.

<sup>497</sup> Es zeigen sich Parallelen etwa zu der von Friedrich Heiß geleiteten Mittelstelle für deutsche Grenzlandarbeit. Heiß leitete „Organisationen, Fahrten, Lager und Feldforschungsaufenthalten in den ‚volksdeutschen‘ Siedlungsgebieten in Südosteuropa.“ Carola SACHSE, Einführung. „Mitteleuropa“ und „Südosteuropa“ als Planungsraum. Der Mitteleuropäische Wirtschaftstag im Kontext, in: Carola Sachse (Hg.), „Mitteleuropa“ und „Südosteuropa“ als Planungsraum 2010, S. 13–45, hier: S. 35.

schen Lehnwörter in der slowenischen Volkssprache“ repräsentiert sehen, hielt sich in diesem Fall nicht an die wissenschaftliche Beschreibung von Sprachzuständen, sondern sah in der Sprachwissenschaft ein Instrument, territoriale und kulturelle Besitzansprüche zu legitimieren, was von institutioneller Seite (z.B. vom *SS-Ahnenerbe*) perpetuiert wurde. Das Resümee von Kranzmayers 1944 erschienen Text lautet wie folgt:

Die windischen Mundarten bewahren unberührt zur Gänze den deutschen Geist, den Volk und Sprache seit mehr als einem Jahrtausend ununterbrochen in Sache und Wort einatmen. Sie lassen uns das erbangesessene Slowenentum als einfügsamen Bestandteil der deutschen Kulturgemeinschaft erscheinen [Sperrdruck im Original, Anm. J.D.B.]. Das hat uns die Sprachforschung in unerreichter Klarheit bewiesen.<sup>498</sup>

Die Verwendung des Wortes „einfügsam“ erscheint dabei wie der Freibrief für sprachbasierte Expansionspolitik und die linguistische Absegnung solcher Vorhaben, die Begriffe Sache und Wort beziehen sich wieder auf die Verbindung von Volkskunde und Dialektologie. Kranzmayer wurde, wie bereits erwähnt, nicht nur von der DFG für die Nachweisung des ‚Deutschtums‘ im Grenzland Kärnten-Slowenien seit 1933 unterstützt, auch Kranzmayers Vorgeschichte als ehemaliger Kämpfer im Kärntner Abwehrkampf 1919 als junger Student zeigt, wie befangen Kranzmayer in Bezug auf das Verhältnis Kärnten-Slowenien gewesen sein musste. Diese politische Einstellung konnte er in seiner Position als Leiter des *Instituts für Kärntner Landesforschung* schließlich voll ausleben. Das Institut eröffnete im Oktober 1943 eine Ausstellung unter dem Titel ‚Kärnten, 1200 Jahre Grenzland des Reiches‘. Der gegenwärtige Krieg war dabei der wesentliche Punkt der Ausstellung:

Fahnen und Waffen bildeten die emotionale Einstimmung für „freudigen Kampfwillen“ und „nimmermüde Verteidigungsbereitschaft“, was aber nicht historisch, sondern durchaus aktuell zu verstehen war. In Raum II sah man die geographischen Grundlagen [...] sowie die Germanische Zeit Kärntens. Bodenfunde sollten nachweisen, dass „seit über 1400 Jahren Germanen in Kärnten wohnen“. [...] Als Beweis wurden Hausbau und Brauchtum dargestellt.<sup>499</sup>

Weitere Räume handelten von Kärntner Kunst ebenso wie von der sogenannten frühdeutschen Zeit Kärntens oder dem Spätmittelalter.

Gemeinsam ist diesen [...] Räumen die völlige Ignorierung slowenischer Traditionen und die Interpretation von Geschichte und Kultur und aller Fundstücke im Sinne deutschnationalistischer Geschichtsdarstellung. Die Nationalisierung der Vergangenheit hatte die Funktion, völkische deutsche Identität zu schaffen, wobei ein mythischer Abstammungsglaube die Grundlage einer derartigen Darstellung bildet [...].<sup>500</sup>

Unzweifelhaft hing daher die sprachpolitische Position Kranzmayers mit den expansionspolitischen Bestrebungen des Nationalsozialismus zusammen, die Kranzmayer auch in Hinblick auf andere Gebiete, wie etwa das Politikum Sudetenland ausdrückte. Die Glückwünsche, die Kranzmayer dem Germanisten Erich Gierach zu dessen 60. Geburtstag im Jahr

---

<sup>498</sup> Kranzmayer, 1944 (wie Anm. 253), S. 38.

<sup>499</sup> Fritzl, 1991 (wie Anm. 238), S. 177.

<sup>500</sup> Ebd., S. 178.

1941 aussprach, verdeutlichen, wie überzeugt er von der Wichtigkeit kämpferischer Auseinandersetzung des Sudetendeutschen gegenüber dem Tschechischen war und wie er abermals betonte, dass die Siedlungsgeschichte und die damit einhergehende Identifizierung des Gebietes mit dem Deutschen wissenschaftlich bewiesen werden sollte.<sup>501</sup> Und die intensiven Kontakte zur Raumforschung sowie seine eigene Beschäftigung mit dem Sudetendeutschen und anderen deutschen Sprachinseln lassen erkennen, dass auch Anton Pfalz sich in ganz ähnlichen Bahnen und Denkmustern befand und die Sprachenpolitik der Nationalsozialisten in Böhmen und Mähren unterstützte. Dies zeigt nicht nur seine schnelle und positive Reaktion auf das Münchner Abkommen während der Arbeit am Lautdenkmal. Auch die Ausführungen in dem Band von Gerhard Freiherr von Branca zeigen seine Positionen diesbezüglich sehr eindeutig. Dieser Band aus dem Jahr 1939 mit dem Namen „Die Blutsgemeinschaft im Großdeutschen Reich“ versammelt Beiträge von Oswald von Schließer, Ernst Klebel, Josef Karl Mayr, Anton Pfalz und Leopold Friedrich Sailer. Ist das Thema von Ernst Klebel in diesem Band die „Besiedlungsgeschichte Deutschösterreichs und der Sudetenländer bis zum Ausgang des Mittelalters“<sup>502</sup>, so beschäftigte sich Pfalz darin mit den „Mundarten Deutschösterreichs und des Sudetenlandes“<sup>503</sup>. Dies ist einer der wenigen bekannten Texte von Pfalz, der sprachlich wesentlich eindeutiger in Bezug auf die politische Gesinnung ist als andere seiner Publikationen. Wenn Pfalz davon spricht, dass „auf Bluts- und Lebensgemeinschaft beruhende [...] Kräfte“<sup>504</sup> nicht von politischen Grenzen aufgehalten werden konnten, so nimmt er damit Worte in den Mund, die man in sonstigen dialektologischen Ausführungen von Pfalz nicht lesen kann. Wenngleich Pfalz – der auch eine Dialektkarte vorlegt (sie wurde in Abschnitt 3.2 besprochen) – in dem gesamten Text eine weitgehend sachliche Argumentation zu bewahren scheint, die auf sprach- und siedlungsgeschichtliche Details Bezug nimmt, so spricht er doch – und diese Art der Argumentation war in solch einer Klarheit in früheren Texten meist ausgeblieben (oder gar kritisiert worden) – von den „auf stammhafter Grundlage sich aufbauenden Siedlungsräume [...] der beiden oberdeutschen Großstämme der Alemannen und Bayern [...]“<sup>505</sup>. Auch hier haben wir es also offensichtlich mit dem Argument einer ‚stammesmäßigen‘ Kontinuität zu tun, das durch Siedlungsgeschichte untermauert werden soll und so „[...] wuchsen [die Stämme der Alemannen, Schwaben und Bayern] in die von der Natur vorgezeichneten Räume hinein und erfüllten sie mit ihrem Volkstum, gaben der Landschaft ihr stammhaftes Gepräge“<sup>506</sup>. Das Sudetenland sieht Pfalz nun als von deutscher Kultur durchdrungen; ja, die Dialekte von Westböhmen, Nordböhmen, Nordmähren und Schlesien hängen nach Pfalz untrennbar mit den „Kulturlandschaften des Altreiches“ zusammen, und die Ausstrahlungen des benachbarten deutschen Volksbodens“ sei dabei „eindeutig erkennbar“.<sup>507</sup> Wenngleich dieser Begriff der Ausstrahlung nicht gleichzusetzen ist mit den deutlichen Formulierungen von sprachlicher Landnahme wie bei Eberhard Kranzmayer, so wird doch

---

<sup>501</sup> Vgl. Klaas Hinrich EHLERS, *Wissenschaft im Volkstumskampf – mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland*, in: Steffen Höhne, Lutger Udolph (Hg.), *Prozesse kultureller Integration und Desintegration. Deutsche, Tschechen, Böhmen im 19. Jahrhundert*, Wien, Köln, Weimar 2010, S. 245–265, hier: S. 245.

<sup>502</sup> Ernst KLEBEL, *Besiedlungsgeschichte Deutschösterreichs und der Sudetenländer bis zum Ausgang des Mittelalters*, in: Gerhard von Branca (Hg.), *Die Blutsgemeinschaft im Großdeutschen Reich*, Graz 1939, S. 7–45.

<sup>503</sup> Pfalz, 1939 (wie Anm. 278).

<sup>504</sup> Ebd., S. 143.

<sup>505</sup> Ebd., S. 146.

<sup>506</sup> Ebd., S. 143.

<sup>507</sup> Ebd., S. 150.

ersichtlich, dass auch für Pfalz letztendlich die Grundannahme einer ‚stammheitlichen‘ Kontinuität seit der Zeit der Völkerwanderung und dem Frühmittelalter für seine dialektologischen Ausführungen wesentlich waren. Gerade der Begriff der ‚Blutsgemeinschaft‘ zeigt sich dabei als klares Anzeichen völkisch-nationalsozialistischer Rhetorik. Schließlich schlagen Pfalz‘ Aktivitäten in der Raumforschung rund um Hugo Hassinger und seine Mitgliedschaften in einigen raumforschungsorientierten Südosteuropa-Institutionen die endgültige Brücke zwischen Dialektologie und NS-Raumplanung.

## 5 Conclusio und Desiderata

Es hat sich gezeigt, dass, obwohl noch nicht alle Aspekte des Lautdenkmals behandelt sind und einige (u.a. editorischen) Lücken vorerst noch weiter bestehen, sowie einige Punkte wie z.B. die Aufnahmen im Sudetenland oder die Frage nach der medialen Präsenz des Lautdenkmals in Österreich weder hier genügend behandelt wurden bzw. bisweilen noch im Detail aufgearbeitet werden müssen, sich aber auf verschiedenen Ebenen einige Schlüsse ziehen lassen.

Erstens hat sich auf personeller Ebene herausgestellt, dass bei den wissenschaftlichen Hauptverantwortlichen für den ‚ostmärkischen Teil‘, nämlich Anton Pfalz und Eberhard Kranzmayer, in ihrer nationalsozialistischen Betätigung im Rahmen des Lautdenkmals keine einzigartige, einmalige Involvierung vorlag, sondern die beiden Sprachforscher in ein Netzwerk an Geisteswissenschaftlern, wissenschaftlichen und politischen Institutionen eingebettet waren, die bereits vor dem ‚Anschluss‘ Österreichs Projekte gestalteten, die im Kern dem Lautdenkmal in manchen Punkten ähnlich waren oder in Teilen eine Art von Vorläuferprojekt waren. Dies betrifft Atlaswerke ebenso wie Wörterbuchprojekte, die letztendlich die epistemische, theoretische, methodologische und institutionelle Grundlage bildeten für die Erhebungsfahrten für das Lautdenkmal; deutschnationale Gesinnung, die bisweilen fließend in eine nationalsozialistische überging, ist dabei keine politische Äußerlichkeit, die einfach wieder abgetragen werden kann, sondern diese Aspekte sind in die wissenschaftliche Theoriebildung und den wissenschaftlichen Gegenstand der Dialektologen, nämlich den Dialekt, tief sedimentiert. Die Positionen, die Pfalz und Kranzmayer in der Wissenschaftspolitik des Nationalsozialismus eingenommen haben und die vielfache Mitgliedschaft, Mitgestaltung oder Leitung in diversen Institutionen, die sich mit expansionspolitischen Belangen beschäftigen, zeigen zudem, wie die Dialektologie verwendet wurde und sich selbst verwendete, um territoriale Grenzen zu erweitern und sprachliche Landnahme im Südosten Europas bzw. in Mitteleuropa zu betreiben. Die finanzielle Unterstützung solcher Vorhaben durch die DFG bzw. die ÖDW sowie durch diverse Institutionen der Raumforschung (SOFG, SOEG) zeigt die Dialektologie im Beschäftigungskontext nationalsozialistischer Geopolitik und auch bereits vor der NS-Zeit als von spatialen Theoremen durchdrungen, die nicht selten mit den Begriffen des Stammes oder der Landschaft(en) hantierten. Die räumliche Dimensionierung der dialektologischen Sprachwissenschaft wie sie von den Protagonisten Pfalz, Martin, Mitzka und Kranzmayer vertreten wurde, zeigt eine strenge epistemische Verbindung von Raum, Sprache und Nation, die der Raumordnungspolitik des Nationalsozialismus keinesfalls fremd war, sondern tiefe institutionelle (universitäre sowie außeruniversitäre) Verbindungen mit ihr einging, aber noch weit vor den 1930er und 1940er Jahren die epistemischen Voraussetzungen für solche Bestrebungen wenn nicht zwangsweise schufen, so doch begünstigten.

Auf Ebene des Lautdenkmals selbst, das von mir als Gemeinschaftsarbeit interpretiert wurde, ergibt sich nun ein sehr differenziertes Bild: als Gemeinschaftsarbeit ist das Lautdenkmal dann zu sehen, wenn man den Begriff mehrdimensional denkt und mit den thematischen (theoretischen/epistemischen), personellen und institutionellen Kontinuitäten, die es umgeben, abgleicht. Demnach ergeben sich zwei wesentliche Bereiche:

- a) Multi- bzw. interdisziplinäre Gemeinschaftsarbeit im Sinne von Atlaswerken und geisteswissenschaftlicher Raumforschung (Projekte: Burgenlandatlas, Atlas der deutschen Volkskunde, ‚Gautlas Niederdonau‘; Institutionen: SODFG, SOG, RAG etc.) und

- b) Innerdisziplinäre Gemeinschaftsarbeit im Sinne von Wörterbuchprojekten und linguistischer Großforschung (Projekte: Österreichisch-Bayerisches Wörterbuch, Bayerisches Wörterbuch, Sudetendeutsches Wörterbuch, etc. Institutionen: *Wiener Wörterbuchkanzlei, Bayrische Wörterbuchkanzlei, Wörterbuchkartell*, etc.).

Das Lautdenkmal befindet sich dabei an der Schnittstelle dieser beiden Bereiche und kann somit als politische Klimax semipolitischer multidisziplinärer Gemeinschaftsprojekte und innerdisziplinär gemeinschaftlicher Beschäftigungszusammenhänge interpretiert werden.

Es verweist auch auf eine den Kriegsjahren auftauchende gängige Praxis der geisteswissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit, die nach 1940 in der ‚Aktion Ritterbusch‘ kulminierte. Diese als ‚Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften‘ in die Wissenschaftsgeschichte eingegangene Sammlung von geisteswissenschaftlichen Beiträgen verschärfte die politische Dimension noch weiter und proklamierte den Aspekt der Gemeinschaftsarbeit als kriegswichtige wissenschaftliche Angelegenheit.

Die Liste der Desiderata in Bezug auf die wissenschaftshistorische Behandlung des Lautdenkmals und seines Entstehungszusammenhanges ist dabei lang: nicht nur müssen einige Quellen überhaupt erst gefunden und die vorhandenen Lautdenkmal-Exemplare hinreichend ediert werden, sondern Aspekte wie die Fahrten im Sudetenland müssen tatsächlich noch im Detail besprochen und beforscht werden. Des Weiteren wäre die Verbindung der österreichischen Dialektologie zur Südosteuropaforschung und zu den Projekten wie dem ‚Gauatlas Niederdonau‘ oder dem Burgenlandatlas im Detail zu untersuchen; Sprachatlanten und Sprachkartographie wären hierbei ein neuer Bereich der zeitgenössischen Kartographiegeschichte. Die genauen Verbindungen der *Wiener Wörterbuchkanzlei* mit den Förderinstitutionen DFG und ÖDW wären ein weiteres Desiderat. Eine Analyse der medialen Rezeption des Lautdenkmals in österreichischen Medien der 1930er und 1940er Jahre wäre ein wichtiger Aspekt um zu beantworten, wie und ob es Ähnlichkeiten zur Berichterstattung in Deutschland (wie bei dem ‚reichsdeutschen‘ Teil) gab. Biographische Details zu den Initiatoren des Lautdenkmals und dem *Reichsbund der deutschen Beamten* – etwa Fritz Debus und Julius Vogel – wären ebenso von Bedeutung, da hierzu kaum wissenschaftliche Publikationen vorliegen und diese Akteure weitgehend unbekannt sind.

Wie sich Germanisten in Österreich im Spannungsfeld von Austrofaschismus und Nationalsozialismus bewegten, erscheint gerade auch hinsichtlich der Autonomiebestrebungen österreichischer universitärer und außeruniversitärer Forschung ein nicht unwesentliches Forschungsdesiderat; vor allem die Zeit vor 1938 wäre in Hinsicht auf die österreichische Sprachforschung und seine Institutionen interessant. In Bezug auf das Sprachkorpus des Lautdenkmals selbst, sind sowohl linguistische (z.B. korpuslinguistische, diskursanalytische, phonetische, phonologische, lexikologische usw.) als auch gendertheoretische und geschlechtergeschichtliche Aspekte als Forschungsdesiderat zu nennen. Auch ist ein hier wohl etwas ungewöhnlich anmutender Aspekt wert, erwähnt zu werden; dieser betrifft eher die Fachsprache der Volkskunde/Dialektologie: die volkskundliche und volkskundlich-linguistische Sprechweise hat frappierende begriffliche Parallelen zur philosophischen Sprache Martin Heideggers. Sache und Wort, der Begriff des Zuhandenen scheinen interessante Überschneidungen zu repräsentieren. Gerade diese Interferenz disziplinärer Sprechweisen ist deswegen bemerkenswert, weil Heidegger in den 1920er Jahren eine außerordentliche Professur in Marburg inne hatte, in einer Zeit, als auch die Volkskundler Mitzka und Martin am Sprachatlas als Lehrende in Erscheinung traten. Die möglichen begrifflichen (und institutionell-universitären) Interdependenzen von Volkskunde, Sprachwissenschaft

und Philosophie beschäftigen mich schon länger und wären ein, so denke ich, interessanter Untersuchungsgegenstand.<sup>508</sup>

Letztendlich bietet, um wieder auf das Lautdenkmal zurückzukommen, dieses germanistische Projekt eine Fülle an Untersuchungsgegenständen und disziplinären Schlaglichtern, die auch die sprachkartographischen und sprachgeographischen Entwicklungen und die damit einhergehenden epistemischen Kontinuitäten und/oder Brüche innerhalb der Linguistik nach dem Zweiten Weltkrieg und bis in die Gegenwart nachzeichnen könnten und eine wissenschaftstheoretische und wissenschaftshistorische Aufarbeitung möglich und auch nötig machen. Als letzten Punkt der Desiderata wäre en détail eine umfangreiche und multidisziplinäre Aufarbeitung der *Wiener Wörterbuchkanzlei* wie auch ihrer Nachfolgeorganisation, nämlich dem *Institut für Dialekt und Namenlexika* (DINAMLEX) an der ÖAW von ihren Anfängen bis in die Gegenwart von großer Wichtigkeit.

---

<sup>508</sup> Diese Verbindung wurde mir eigentlich erst durch die Lektüre eines Buches von Pierre Bourdieu bewusst, der die Sprache Heideggers in Bezug auf seine politischen und soziologischen Implikationen untersucht. Vgl. Pierre BOURDIEU, *Die politische Ontologie Martin Heideggers*, Frankfurt am Main 1988.

# Abkürzungsverzeichnis

**AA**

Auswärtiges Amt

**ADV**

Atlas der deutschen  
Volkskunde

**AFG**

Alpenländische  
Forschungsgemeinschaft

**AÖAW**

Archiv der Österreichischen  
Akademie der Wissenschaften

**BArch**

Bundesarchiv  
(Deutschland, Berlin)

**DAI**

Deutsches Auslandsinstitut

**DINAMLEX**

Institut für österreichische  
Dialekt- und Namenlexika

**DFG**

Deutsche Forschungs-  
gemeinschaft

**DSA**

Deutscher Sprachatlas

**k.M.A.**

korrespondierendes  
Mitglied im Ausland

**k.M.I.**

korrespondierendes  
Mitglied im Inland

**NSBZ**

Nationalsozialistische  
Beamtenzeitung

**ÖAW**

Österreichische Akademie  
der Wissenschaften

**ÖDW**

Österreichisch-Deutsche  
Wissenschaftshilfe

**o.M.**

ordentliches Mitglied

**RAG**

Reichsarbeitsgemeinschaft für  
Raumforschung

**RDB**

Reichsbund der  
Deutschen Beamten

**REM**

Reichserziehungs-  
ministerium

**RIM**

Reichsministerium  
für Inneres

**SODFG**

Südostdeutsche  
Forschungsgemeinschaft

**SOG**

Südosteuropagesellschaft

**SOI**

(Münchner) Südostinstitut

**HUB, UA**

Humboldt-Universität zu  
Berlin, Universitätsarchiv

**UAG**

Universitätsarchiv Graz

**UAW**

Universitätsarchiv Wien

**VFG**

Volksdeutsche Forschungs-  
gemeinschaft

**w.M.**

wirkliches Mitglied

# Quellen und Literaturverzeichnis

## Archivgut

- AÖAW, FE-Akten, Wörterbuchkommission,  
Karton 4
- BArch: NSDAP-Zentralkartei, Sammlung PK,  
SS-Mannschaften, Fritz Debus
- DFG-Förderakten-Datenbank: Die Deutsche  
Forschungsgemeinschaft zwischen 1920 und  
1945. Übersicht über die von der Deutschen  
Forschungsgemeinschaft und vom Reichs-  
forschungsrat geförderten Wissenschaftler  
(2012), bearbeitet von Sören Flachowsky  
(Humboldt Universität zu Berlin)
- DINAMLEX (ÖAW): ‚ostmärkische‘ Transkripte  
Lautdenkmal
- DINAMLEX (ÖAW): ‚reichsdeutsche‘ Transkripte  
Lautdenkmal
- HUB, UA, UK
- HUB,UA, Philosophische Fakultät
- DINAMLEX (ÖAW) derzeit deponiert am  
Phonogrammarchiv Wien (ÖAW):  
Aufnahmeprotokolle Lautdenkmal
- DINAMLEX (ÖAW) derzeit deponiert am  
Phonogrammarchiv Wien (ÖAW):  
Reisepläne Lautdenkmal
- DINAMLEX (ÖAW) derzeit deponiert am  
Phonogrammarchiv Wien (ÖAW):  
Tagesprotokolle Lautdenkmal
- DSA Marburg: Korrespondenz
- UAG, Habilitation Eberhard Kranzmayer
- UAW, Nachlass Hugo Hassinger, Kt. 15, Kt. 18
- UAW, Personalakt Anton Pfalz
- UAW, Personalbogen Eberhard Kranzmayer
- UAW, Rigorosenakt Anton Pfalz
- UAW, Rigorosenakt Eberhard Kranzmayer

## Gedruckte Quellen

- Akademie der Wissenschaften in Wien, Almanach  
der Akademie der Wissenschaften 1937–1939,  
Wien, Leipzig 1937–1940.
- Höfler, Otto, Stammbaumtheorie, Wellentheorie,  
Entfaltungstheorie. In: Beiträge zur Geschichte  
der deutschen Sprache und Literatur (77),  
1955, S. 30–66.
- Internationaler Kongress für Singen und Sprechen  
(Hg.), Bericht über den internationalen Kongress  
für Singen und Sprechen in Frankfurt am Main  
1938, München 1938.
- Klebel, Ernst, Besiedlungsgeschichte Deutsch-  
österreichs und der Sudetenländer bis  
zum Ausgang des Mittelalters, in: Gerhard von  
Branca (Hg.), Die Blutsgemeinschaft im  
Großdeutschen Reich, Graz 1939, S. 7–45.
- KLEBEL, Ernst, Siedlungsgeschichte des deutschen  
Südostens, München 1940.
- KRANZMAYER, Eberhard, Die deutschen Lehnwörter  
in der slowenischen Volkssprache, Laibach 1944.
- Kranzmayer, Eberhard, Die Schweinsalpe. In:  
Kärnten Österreich. Landschaft. Volk. Kultur  
(10/2),1933, S. 37–38.
- Kranzmayer, Eberhard, Zur Ortsnamenforschung  
im Grenzland. In: Zeitschrift für Ortsnamen-  
forschung (10),1934, S. 105–148.
- Kranzmayer, Eberhard, Das Lautdenkmal reichs-  
deutscher Mundarten. Ein Geburtstagsgeschenk  
für unseren Führer. In: Heimat und Volkstum (17),  
1939,S. 113–115.
- MARTIN, Bernhard, Die deutsche Volkssprache,  
München 1939.
- MITZKA, Walther, Deutsche Mundarten,  
Heidelberg 1943.
- Mitzka, Walther, Zum Begriff der Sprachströmung.  
In: Zeitschrift für Mundartforschung (16/1),1940,  
S. 1–4.
- NEEF, Hermann, Deutsches Berufsbeamtentum,  
Berlin 1942.

- Pfalz, Anton, Die Mundarten Deutschösterreichs und des Sudetenlandes, in: Gerhard von Branca (Hg.), Die Blutsgemeinschaft im Großdeutschen Reich, Graz 1939, S. 143–151.
- PFALZ, Anton; KLEBEL, Ernst; VOLTELINI, Hans von, Forschungen zu den deutschen Rechtsbüchern. 4. Die älteste datierte Schwabenspiegelhandschrift und ihre Ableitungen, Wien, Leipzig 1930.
- PFALZ, Anton, XII Bericht der von der Akademie der Wissenschaften in Wien bestellten Kommission für das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch für das Jahr 1924,1925.
- Pfalz, Anton, Angeblich fränkische Mundarten in Österreich. In: Oberdeutsche Zeitschrift für Volkskunde (1), 1927, S. 54–61.
- Pfalz, Anton, Die Mundarten des Norddonauraumes. In: Deutsches Archiv für Landes-, und Volksforschung (1), 1937, S. 653–668.
- Reichsbund der Deutschen Beamten. Verlag Beamtenpresse GMBH, Almanach des Reichsbundes der deutschen Beamten, Berlin 1934.
- RUGE, Arnold, Völkische Wissenschaft, Berlin 1940.
- Ruth, Walter, Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien und sein Wirken im Dienste der Sprach- und Musikwissenschaft und der Sprech- und Gesangsbildung, in: Internationaler Kongress für Singen und Sprechen (Hg.), Bericht über den internationalen Kongress für Singen und Sprechen in Frankfurt am Main 1938, München 1938, S. 279–281.
- RUTH, Walter, Das Phonogrammarchiv in Wien und seine Aufgaben, Wien 1940.
- Universität Wien, Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien 1931–1934, Wien 1931–1934.
- Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien, Wintersemester 1930/31, Wien 1930/31.
- (Akademischer Senat,) Vorlesungsverzeichnis der Universität Wien 1938/39, Wien 1938/39.
- KLEE, Ernst, Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt am Main 2013.
- KÖNIG, Christoph; WÄGENBAUR, Birgit (Hg.), Internationales Germanistenlexikon. 1800–1950, Berlin, New York 2003.
- WEIß, Hermann, Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt am Main 1998.
- WISTRICH, Robert, Who's who in Nazi Germany, London 1982.

## Literatur

- Ash, Mitchell G., Wissenschaft und Politik als Ressourcen füreinander, in: Rüdiger Vom Bruch (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32–51.
- Ash, Mitchell G.; Feichtinger, Johannes, Die Österreichische Akademie der Wissenschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Gelehrten-gesellschaft, mehrere Institute, vier politische Umbrüche, in: Rüdiger Vom Bruch, Sybille Gerstengabe, Jens Thiel, Simon Renkert (Hg.), Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien. Politische Umbrüche – wissenschaftliche Herausforderungen – institutionelle Anpassungen, Stuttgart 2014, S. 41–60.
- Auer, Peter, Sprache, Grenze, Raum. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft (23), 2004, S. 149–179.
- BARBOUR, Stephen; STEVENSON, Patrick, Variation im Deutschen. Soziolinguistische Perspektiven, Berlin 1998.
- BARDEN, Birgit, Sprachliche Akkomodation und soziale Integration. Sächsische Übersiedler und Übersiedlerinnen im rhein-/moselfränkischen und alemannischen Sprachraum, Tübingen 1998.
- Barnes, Trevor J.; Minca, Claudio, Nazi Spatial Theory: The Dark Geographies of Carl Schmitt and Walter Christaller. In: Annals of the Association of American Geographers (103/3), 2013, S. 669–687.
- Becker, Siegfried, Bernhard Martin und die deutsche Volkskunde in Marburg 1934–1945, in: Kai Köhler, Burghard Dedner, Waltraud Strickhausen (Hg.), Germanistik und Kunstwissenschaft im „Dritten Reich“. Marburger Entwicklungen 1920–1950, München 2005, S. 99–142.

## Lexika

- BUßMANN, Hadumod; GERSTNER-LINK, Claudia; LAUFFER, Hartmut (Hg.), Lexikon der Sprachwissenschaft, Stuttgart 2008.
- KLEE, Ernst, Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945, Frankfurt am Main 2007.

- Berg, Nicolas, Völkische Wissenschaft und Antisemitismus. Was bedeutet die Formel „Jüdischer Geist“ um 1900?, in: Michael Fahlbusch, Ingo Haar (Hg.), Völkische Wissenschaften und Politikberatung im 20. Jahrhundert. Expertise und „Neuordnung“ Europas, Paderborn, München, Wien, Zürich 2010, S. 39–62.
- Bockhorn, Olaf, „Volkskundliche Quellströme“ in Wien: Anthro- und Philologie, Ethno- und Geographie, in: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn (Hg.), Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Wien, Köln, Weimar 1994, S. 417–424.
- Bockhorn, Olaf, Von Ritualen, Mythen und Lebenskreisen: Volkskunde im Umfeld der Universität Wien, in: Wolfgang Jacobeit, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn (Hg.), Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Wien, Köln, Weimar 1994, S. 477–528.
- Bollenbeck, Georg, Das neue Interesse an der Wissenschaftshistoriographie und das Forschungsprojekt „semantischer Umbau der Geisteswissenschaften“, in: Georg Bollenbeck, Clemens Knobloch (Hg.), Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945, Heidelberg 2001, S. 9–40.
- Botsch, Gideon, Deutsche Auslandswissenschaften (Politikwissenschaft, totale Volkskunde), in: Michael Fahlbusch, Ingo Haar (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 106–112.
- CHAMBERS, J. K.; TRUDGILL, Peter, Dialectology, Cambridge 1980.
- Ehlers, Klaas Hinrich, Wissenschaft im Volkstumskampf – mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland, in: Steffen Höhne, Lutger Udolph (Hg.), Prozesse kultureller Integration und Desintegration. Deutsche, Tschechen, Böhmen im 19. Jahrhundert, Wien, Köln, Weimar 2010, S. 245–265.
- EHLERS, Klaas Hinrich, Der Wille zur Relevanz. Die Sprachforschung und ihre Förderung durch die DFG 1920–1970, Stuttgart 2010.
- Ehlers, Klaas Hinrich, Nachkriegslinguistik. Ein Überblick über die bundesdeutsche Sprachforschung der fünfziger und sechziger Jahre. In: Deutsche Sprache (35/1), 2007, S. 1–33.
- Ehlers, Klaas Hinrich, Staatlich geförderte Dialektforschung 1920 bis 1960. Eine Skizze zur Geschichte der deutschen Dialektologie an Beispielen aus der niederdeutschen Sprachforschung. In: Niederdeutsches Jahrbuch (130), 2007, S. 109–126.
- Ehlich, Konrad, Über den Faschismus sprechen – Analyse und Diskurs, in: Konrad Ehlich (Hg.), Sprache im Faschismus, Frankfurt a.M. 1989, S. 7–34.
- EINHAUSER, Eveline, Die Junggrammatiker. Ein Problem für die Sprachgeschichtsschreibung, Trier 1989.
- Fahlbusch, Michael, Die Alpenländische Forschungsgemeinschaft 1931–1945. Eine Brückenbauerin des großdeutschen Gedankens?, in: Robert Allgäuer (Hg.), Grenzraum Alpenrhein. Brücken und Barrieren 1914–1938, Zürich 1999, S. 137–232.
- Feichtinger, Johannes, Transformationen der Forschungspolitik, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung, Wien 2013, S. 117–126.
- Feichtinger, Johannes, Wissenschaft „im Dienste des deutschen Volkes“, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung, Wien 2013, S. 127–136.
- Feichtinger, Johannes, Intellektuelle als Wissenschaftler. Autonom-engagierte Spitzenforschung in Zentraleuropa zwischen ‚reiner‘ und ‚politischer‘ Wissenschaft 1848–1938. In: Historyka Studia Methodologiczne (XLIII), 2013, S. 35–52.
- Fengler, Silke, Biogramme, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung, Wien 2013, S. 211–254.
- Fengler, Silke; Luxbacher, Günther, Aufrechterhaltung der gemeinsamen Kultur. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe in der Zwischenkriegszeit. In: Berichte der Wissenschaftsgeschichte (34), 2011, S. 303–328.
- FRITZL, Martin, Die „Kärntner Wissenschaft“, der Nationalsozialismus und die Slowenen. Dienste der Wissenschaft für das NS-Regime am Beispiel Martin Wutttes und des „Instituts für Kärntner Landesforschung“, Wien 1991.

- FÜRST, Herbert, Von der Deutschtümelei zum-  
Deutschnationalismus, von der Volksgeschichte  
zum Volkstumskampf. Kämpfende Wissenschaft  
im Dienst nationalsozialistischer Politik für den  
deutschnationalen Kultur- und Volkstumskampf  
in Südosteuropa, Wien 2012.
- Grosse, Rudolf, Frings, Theodor, in: Christoph  
König, Birgit Wägenbaur (Hg.), Internationales  
Germanistenlexikon. 1800–1950, Berlin,  
New York 2003, S. 528–531.
- Harteringer, Walter, Volkskunde zwischen Heimat-  
pflege und kritischer Sozialarbeit, in: Klaus P.  
Hansen (Hg.), Kulturbegriff und Methode:  
der stille Paradigmenwechsel in den Geistes-  
wissenschaften, Tübingen 1993, S. 41–57.
- Hausmann, Frank Rutger, „Termitenwahn“ –  
Die Bedeutung der Gemeinschaftsforschung für  
die NS-Wissenschaft, in: Georg Bollenbeck,  
Clemens Knobloch (Hg.), Semantischer Umbau  
der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945,  
Heidelberg 2001, S. 58–79.
- HAUSMANN, Frank Rutger, „Deutsche Geisteswissen-  
schaft“ im Zweiten Weltkrieg. Die „Aktion Ritter-  
busch“ (1940–1945), Heidelberg 2007.
- HELLER, Dorothee, Wörter und Sachen.  
Grundlagen einer Historiographie der Fach-  
sprachenforschung, Tübingen 1998.
- HIKEL, Christine, Sophies Schwester. Inge Scholl  
und die Weiße Rose, München 2013.
- Hutterer, Claus Jürgen, Sprachinselforschung als  
Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien,  
in: Werner Besch (Hg.), Dialektologie. Ein Hand-  
buch zur deutschen und allgemeinen Dialekt-  
forschung, Berlin 1982, S. 178–189.
- KAISER, Alexandra, Von Helden und Opfern. Eine  
Geschichte des Volkstrauertages, Frankfurt a.M.,  
New York 2010.
- KATER, Michael, Das Ahnenerbe der SS 1935–  
1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Rei-  
ches, Stuttgart 1974.
- Knobloch, Clemens, Über die Schulung des fach-  
geschichtlichen Blickes: Methodenprobleme bei  
der Analyse des „semantischen Umbaus“ in  
Sprach- und Literaturwissenschaft, in: Georg Bol-  
lenbeck, Clemens Knobloch (Hg.), Semantischer  
Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933  
und 1945, Heidelberg 2001, S. 203–235.
- KNOBLOCH, Clemens, Volkhafte Sprachfor-  
schung. Studien zum Umbau der Sprachwissen-  
schaft in Deutschland zwischen 1918 und 1945,  
Tübingen 2005.
- Leitner, Irene Maria, „Bis an die Grenzen des Mögli-  
chen“. Der Dekan Viktor Christian und seine  
Handlungsspielräume an der Philosophischen  
Fakultät 1938–1943, in: Mitchell G. Ash, Wolfram  
Nieß, Roman Pils (Hg.), Geisteswissenschaften  
im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Univer-  
sität Wien, Göttingen 2010, S. 49–77.
- LÖFFLER, Heinrich, Germanistische Soziolinguistik,  
Berlin 2010.
- NIEBAUM, Hermann; MACHA, Jürgen, Einführung in  
die Dialektologie des Deutschen, Tübingen 2006.
- NIEBAUM, Hermann; MACHA, Jürgen, Einführung in  
die Dialektologie des Deutschen, Berlin, Boston  
2014.
- Matis, Herbert, Das Akademiepräsidium in der NS-  
Zeit., in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis,  
Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), Die Akade-  
mie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945.  
Katalog zur Ausstellung, Wien 2013, S. 27–35.
- Matis, Herbert, Die Änderung der Satzung, in:  
Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan  
Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), Die Akademie der  
Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog  
zur Ausstellung, Wien 2013, S. 91–96.
- Meissl, Sebastian, Wiener Ostmark-Germanistik, in:  
Gernot Heiss (Hg.), Willfähige Wissenschaft.  
Die Universität Wien 1938–1945, Wien 1989,  
S. 133–154.
- MÜHL-BENNINGHAUS, Sigrun, Das Beamtentum in  
der NS-Diktatur bis zum Ausbruch des Zweiten  
Weltkrieges. Zu Entstehung, Inhalt und Durchfüh-  
rung der einschlägigen Beamtengesetze, Düssel-  
dorf 1996.
- MÜHLBERGER, Kurt, Vertriebene Intelligenz 1938.  
Der Verlust geistiger und menschlicher Potenz  
an der Universität Wien von 1938 bis 1945,  
Wien 1993.
- Müller, Albert, Dynamische Adaptierung und  
Selbstbehauptung. Die Universität Wien in der  
NS-Zeit. In: Geschichte und Gesellschaft (23),  
1997, S. 592–617.
- Niebaum, Hermann, Der Dialekt von Laer. Eine  
Fallstudie im Rahmen der strukturellen Dialekto-  
logie, in: Werner Besch (Hg.), Dialektologie.  
Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen  
Dialektforschung, Berlin 1982, S. 340–360.
- PFEFFERLE, Roman; PFEFFERLE, Hans, Glimpflich  
entnazifiziert. Die Professorenschaft der  
Universität Wien von 1944 in den Nachkriegs-  
jahren, Göttingen 2014.

- PROBST, Stefan, „Raum“ – „Volk“ – „Ordnung“. Zur Geschichtswissenschaft in Wien in der Zwischenkriegszeit, Wien 2008.
- Purschke, Christoph, ‚Wenn jüm von Diekbou hört und leest...‘ Itzehoie im ‚Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers‘. In: Niederdeutsches Wort (52), 2012, S. 79–110.
- Putschke, Wolfgang, Die Arbeiten der Junggrammatiker und ihr Beitrag zur Sprachgeschichtsforschung, in: Werner Besch (Hg.), Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, Berlin, New York 1998, S. 474–494.
- Ranzmaier, Irene, Germanistik – Kontinuitätsstiftende Ansätze der Wissenschaft und die Bedeutung kollegialer Unterstützung., in: Mitchell G. Ash, Wolfram Nieß, Roman Pils (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. das Beispiel der Universität Wien, Göttingen 2010, S. 427–453.
- RANZMAIER, Irene, Germanistik an der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus. Karrieren, Konflikte und die Wissenschaft, Wien, Köln, Weimar 2005.
- RANZMAIER, Irene, Stamm und Landschaft. Josef Nadlers Konzeption der deutschen Literaturgeschichte, Berlin 2008.
- Reichert, Hermann; Much, Rudolf, in: Christoph König, Birgit Wägenbaur (Hg.), Internationales Germanistenlexikon. 1800–1950, Berlin, New York 2003, S. 1271–1273.
- REITZENSTEIN, Julen, Himmlers Forscher. Wehrwissenschaft und Medizinverbrechen im „Ahnenerbe“ der SS, Paderborn 2014.
- Sachse, Carola, Bedingte Umbrüche. Überlegungen zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik in der westdeutschen Nachkriegszeit, in: Karin Orth, Willi Oberkrome (Hg.), Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920–1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik, Stuttgart 2010, S. 471–481.
- Sachse, Carola, Einführung, in: Carola Sachse (Hg.), „Mitteleuropa“ und „Südosteuropa“ als Planungsraum. Wirtschafts- und kulturpolitische Expertisen im Zeitalter der Weltkriege, Göttingen 2010, S. 13–45.
- SCHEURINGER, Hermann, Sprachentwicklung in Bayern und Österreich. Eine Analyse des Substandardverhaltens der Städte Braunau am Inn und Simbach am Inn und ihres Umlandes, Hamburg 1990.
- SCHMOLL, Friedemann, Die Vermessung der Kultur. Der ‚Atlas der deutschen Volkskunde‘ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928–1980, Stuttgart 2009.
- Seeger, Anthony, Looking to the past and creating future: the functions and ethics of audiovisual archives in the 21st century, in: Clemens Gütl, Gerda Lechleitner, Christian Liebl (Hg.), Jahrbuch des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1. (Beiträge des internationalen Symposiums „110 Jahre Phonogrammarchiv: Reflexionen über Arbeitsfelder, Kooperationen und Perspektiven“), Göttingen 2010, S. 13–29.
- SIMON, Gerd, Die hochfliegenden Pläne eines „nichtamtlichen Kulturministers“: Erich Gierachs „Sachwörterbuch der Germanenkunde“, Tübingen 1998.
- Suppan, Arnold, ‚Anschluss‘ und NS-Herrschaft Österreich 1938–1945, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Sienell, Heidemarie Uhl (Hg.), Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung, Wien 2013, S. 11–18.
- Svatek, Petra, ‚Wien als Tor nach dem Südosten‘ – Der Beitrag Wiener Geisteswissenschaftler zur Erforschung Südosteuropas während des Nationalsozialismus, in: Mitchell G. Ash, Wolfram Nieß, Roman Pils (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien, Göttingen 2010, S. 111–139.
- Svatek, Petra, Hugo Hassinger und Südosteuropa. Raumwissenschaftliche Forschungen in Wien (1931–1945), in: Carola Sachse (Hg.), „Mitteleuropa“ und „Südosteuropa“ als Planungsraum. Wirtschafts- und kulturpolitische Expertisen im Zeitalter der Weltkriege, Göttingen 2010, S. 290–311.
- SVATEK, Petra, Die Institutionalisierung der Raumforschung in Österreich – Kontinuitäten und Wandlungen von der NS-Zeit bis zur Zweiten Republik am Beispiel der Universität Wien. Akademie für Raumforschung und Landesplanung – Leibniz-Forum für Raumwissenschaften (Hrsg.): Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik: Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung am 12. und 13. Juni 2008 in Leipzig, Hannover 2009, [http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/35983/ssoar-2009-svatek-Die\\_Institutionalisierung\\_der\\_Raumforschung\\_in.pdf?sequence=1](http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/35983/ssoar-2009-svatek-Die_Institutionalisierung_der_Raumforschung_in.pdf?sequence=1), 16.06.2015.

- Svatek, Petra, „Der Burgenlandatlas“: Ein interdisziplinäres Atlasprojekt zwischen Erster Republik und NS-Zeit. Interdisziplinarität – Methodik – politischer Konnex. In: Burgenländische Heimatblätter (71/2), 2009, S. 120–133.
- Svatek, Petra, Hugo Hassinger: Wiens deutsche Sendung im Donauraum (1942). In: Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit (2), 2009, S. 163–170.
- Taschwer, Klaus, Die zwei Karrieren des Fritz Knoll. Wie ein Botaniker nach 1938 die Interessen der NSDAP wahrnahm – und das nach 1945 erfolgreich vergessen machte, in: Johannes Feichtinger, Herbert Matis, Stefan Siennell, Heidemarie Uhl (Hg.), Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung, Wien 2013, S. 47–54.
- Taubken, Hans, Die Stimme des Dichters August Wibbelt. Zum ‚Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten zur Zeit Adolf Hitlers‘ im Westfälischen. In: Niederdeutsches Wort (53), 2013, S. 139–152.
- TYROLLER, Hans, Grammatische Beschreibung des Zimbrischen in Lusern, Stuttgart 2003.
- VOGEL, Petra M., Sprachgeschichte, Heidelberg, Neckar 2012.
- WAHLMÜLLER, Marlene, Die Akademie der Wissenschaften in Wien. Kontinuitäten und Diskontinuitäten 1938–1945, Wien 2010.
- Weindling, Paul, Einleitung, in: Michael Fahlbusch, Ingo Haar (Hg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 13–18.
- Wiesinger, Peter, Die Reihenschritttheorie. Muster eines dialektologischen Beitrags zur Erklärung des Lautwandels, in: Werner Besch (Hg.), Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung, Berlin 1982, S. 144–150.
- WIESINGER, Peter; STEINBACH, Daniel, 150 Jahre Germanistik. Außeruniversitäre Frühgermanistik und Universitätsgermanistik, Wien 2001.
- WILKING, Stefan, Der Deutsche Sprachatlas im Nationalsozialismus: Studien zu Dialektologie und Sprachwissenschaft zwischen 1933 und 1945, Hildesheim, Zürich, New York 2003.
- Ziegler, Wolfram, Ernst Klebel (1896–1961). Facetten einer österreichischen Historikerkarriere, in: Karel Hruza (Hg.), Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945. Band 2, Wien, Köln, Weimar 2012, S. 489–522.
- ZWICKER, Stefan, „Nationale Märtyrer“: Albert Leo Schlageter und Julius Fučík. Heldenkult, Propaganda und Erinnerungskultur, Paderborn 2006.

## Onlinequellen

### APA

APA, OTS, Wiener Bevölkerung in den letzten Jahrhunderten, [http://www.ots.at/presseaussendung/OTS\\_20010618\\_OTS0047/die-wiener-bevoelkerung-in-den-letzten-jahrhunderten](http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20010618_OTS0047/die-wiener-bevoelkerung-in-den-letzten-jahrhunderten), 01.05.2015.

### Austria Forum

Austria Forum, Afritz am See, [http://austriaforum.org/af/AEIOU/Afritz\\_am\\_See](http://austriaforum.org/af/AEIOU/Afritz_am_See), 23.05.2015.

Austria Forum, Bad Waltersdorf, [http://austriaforum.org/af/AEIOU/Bad\\_Waltersdorf](http://austriaforum.org/af/AEIOU/Bad_Waltersdorf), 23.05.2015.

Austria Forum, Bramberg am Wildkogel, [http://austriaforum.org/af/AEIOU/Bramberg\\_am\\_Wildkogel](http://austriaforum.org/af/AEIOU/Bramberg_am_Wildkogel), 23.05.2015.

Austria Forum, Haberlandt, Arthur, [http://austriaforum.org/af/AEIOU/Haberlandt%2C\\_Arthur](http://austriaforum.org/af/AEIOU/Haberlandt%2C_Arthur), 02.05.2015.

Austria Forum, Halbenrain, <http://austriaforum.org/af/AEIOU/Halbenrain>, 23.05.2015.

Austria Forum, Hohenberg, [http://austriaforum.org/af/AEIOU/Hohenberg%2C\\_Markt](http://austriaforum.org/af/AEIOU/Hohenberg%2C_Markt), 23.05.2015.

Austria Forum, Kobenz, <http://austriaforum.org/af/AEIOU/Kobenz>, 23.05.2015.

Austria Forum, Krems in Kärnten, [http://austriaforum.org/af/AustriaWiki/Krems\\_in\\_K%3%A4rnten](http://austriaforum.org/af/AustriaWiki/Krems_in_K%3%A4rnten), 23.05.2015.

Austria Forum, Krieglach, <http://austriaforum.org/af/AEIOU/Krieglach>, 23.05.2015.

Austria Forum, Schladming, <http://austriaforum.org/af/AEIOU/Schladming>, 23.05.2015.

Austria Forum, Spital am Pyhrn, [http://austriaforum.org/af/AEIOU/Spital\\_am\\_Pyhrn](http://austriaforum.org/af/AEIOU/Spital_am_Pyhrn), 05.05.2015.

Austria Forum, St. Oswald, [http://austria-forum.org/af/AEIOU/St.\\_Oswald](http://austria-forum.org/af/AEIOU/St._Oswald), 23.05.2015.

Austria Forum, Sulmeck-Greith, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Sulmeck-Greith>, 23.05.2015.

Austria Forum, Thalgau, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Thalgau>, 23.05.2015.

Austria Forum, Waldbach, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/Waldbach>, 23.05.2015.

Austria Forum, Wörschach, <http://austria-forum.org/af/AEIOU/W%C3%B6rschach>, 23.05.2015.

### **Bundesarchiv**

Bundesarchiv (Berlin),  
Informationen zum Reichsbund der deutschen Beamten (Aufgaben/Organisation, Inhaltliche Charakterisierung), <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/NS-40-75382/index.htm?kid=ba793ee7-e07f-447f-82fa-e8fe79f02e99>, 11.05.2015.

Bundesarchiv (Berlin),  
Informationen zum Reichsbund der deutschen Beamten (Aufgaben/Organisation, Inhaltliche Charakterisierung), <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/NS-40-75382/index.htm?kid=ba793ee7-e07f-447f-82fa-e8fe79f02e99>, 11.05.2015.

Bundesarchiv (Berlin), Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“, <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/NS21-53104/index.htm>, 17.03.2015.

### **Debus, Günter**

DEBUS, Günter, Beim Wort genommen: Dr. Fritz (Friedrich Karl) Debus (1899–1981) aus Frankfurt, [http://www.geschichte-im-hinterland.de/wiki/index.php?title=Beim\\_Wort\\_genommen:\\_Dr.\\_Fritz\\_%28Friedrich\\_Karl%29\\_Debus\\_%281899-1981%29\\_aus\\_Frankfurt](http://www.geschichte-im-hinterland.de/wiki/index.php?title=Beim_Wort_genommen:_Dr._Fritz_%28Friedrich_Karl%29_Debus_%281899-1981%29_aus_Frankfurt), 16.06.2015.

### **ELLO**

ELLO, Traditional and Modern Dialectology, [http://www.ello.uos.de/field.php/Socio\\_linguistics/TraditionalandmodernDialectology](http://www.ello.uos.de/field.php/Socio_linguistics/TraditionalandmodernDialectology), 24.03.2015.

### **Ferec, Tone**

FEREC, Tone, Errichtung des Instituts für Kärntner Landesforschung. Kommentiert von Tone Ferenc. Maribor 1980, [http://www.uni-klu.ac.at/hstockha/neu/Entnationalisierung\\_Nr.\\_207-2.pdf](http://www.uni-klu.ac.at/hstockha/neu/Entnationalisierung_Nr._207-2.pdf), 28.03.2015.

### **Heidegger, Martin**

HEIDEGGER, Martin, Die Selbstbehauptung der deutschen Universität, <https://www.staff.uni-giessen.de/~g31130/PDF/polphil/Heidegger.pdf>, 17.03.2015.

### **Johannsen, Hans Peter**

JOHANNSEN, Hans Peter; SCHÄFERS, Norbert, Die Auswandererberaterstelle in Münster, [http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/af27948c-f757-4c14-a80d-d27c8ba42afa/fremde\\_heimat\\_westfalen\\_02\\_auswanderer\\_beratungsstelle.pdf](http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/af27948c-f757-4c14-a80d-d27c8ba42afa/fremde_heimat_westfalen_02_auswanderer_beratungsstelle.pdf), 20.03.2015.

### **Näser, Wolfgang**

NÄSER, Wolfgang, Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten als Forschungsinstrument, <http://staff-www.uni-marburg.de/~naeser/ld00.htm>, 30.11.2014.

NÄSER, Wolfgang, Das Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten als Forschungsinstrument. III. (technischer Stand), <http://staff-www.uni-marburg.de/~naeser/tonhist.htm#ld-tech>, 08.05.2015.

### **Paessler, Peter**

PAESSLER, Peter, Betreff: Personalakte Fritz Debus, [peter.paessler@volksbund.de](mailto:peter.paessler@volksbund.de), 04.03.2015 (e-mail).

### **Phonogrammarchiv Wien (ÖAW)**

Phonogrammarchiv Wien (ÖAW),  
Phonogrammarchiv (Geschichte), [http://www.phonogrammarchiv.at/wwwnew/geschichte\\_d.htm](http://www.phonogrammarchiv.at/wwwnew/geschichte_d.htm), 19.02.2015.

### **Pohl, Heinz-Dieter**

POHL, Heinz-Dieter, Zum Begriff „Windisch“, <http://members.chello.at/heinz.pohl/Windische.htm>, 22.06.2015.

### **Purschke, Christoph**

PURSCHKE, Christoph, Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten – Rekonstruktion, Edition, Analyse. Das Lautdenkmal, [http://lautdenkmal.de/?page\\_id=10](http://lautdenkmal.de/?page_id=10), 20.06.2015.

PURSCHKE, Christoph, Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten – Rekonstruktion, Edition, Analyse, <http://lautdenkmal.de>, 20.06.2015.

PURSCHKE, Christoph, Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten – Rekonstruktion, Edition, Analyse. Digitalisierung der Aufnahmen abgeschlossen, <http://lautdenkmal.de/?p=112>, 06.05.2015.

PURSCHKE, Christoph, Betreff: News, christoph.purschke@uni.lu, 03.03.2015 (E-mail).

### **Reichstagsdatenbank**

Reichstagsdatenbank, Reichstags-Datenbank. Eintrag Hermann Neef., <http://www.reichstagsabgeordnetendatenbank.de/selectmaske.html?name=Hermann+Neef&geschlecht=&ort=&KONFESSION=&beruforg=&BERUF=&WP=&PARTEI=&BERUFSFELDER=&schlu=reichstag24&recherche=ja>, 15.01.2015.

### **Reichstagshandbuch**

Reichstagshandbuch, Reichstags-Handbuch 1933, [2] = 9. Wahlperiode, Berlin, 1933: <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/bsb00000009/images/index.html?nativeno=265>, 15.01.2015.

### **Schmidt, Jürgen Erich**

SCHMIDT, Jürgen Erich; HERRGEN, Joachim; KEHREIN, Roland, Regionalsprache.de (REDE). Forschungs-plattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen. Teil 6: REDE SprachGIS – Das forschungszentrierte sprachgeographische Informationssystem von Regionalsprache.de., <http://www.regionalsprache.de/SprachGis/Map.aspx?shortUrl=KnkCAowJ>, 23.03.2015.

### **Siebenhaar, Beat**

SIEBENHAAR, Beat, Sprachliche Variation, Überblick, [https://www.uni-leipzig.de/~siebenh/kurse/SS08/v\\_sprachliche\\_variation\\_08/09\\_sprachliche\\_variation.pdf](https://www.uni-leipzig.de/~siebenh/kurse/SS08/v_sprachliche_variation_08/09_sprachliche_variation.pdf), 05.05.2015.

### **Statistik Austria**

Statistik Austria, Schladming, Bevölkerungsentwicklung 1869–2014, <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g61242.pdf>, 18.06.2015.

Statistik Austria, St. Martin am Grimming, Bevölkerungsentwicklung 1869–2014, <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g61240.pdf>, 0105.2015.

Statistik Austria, Wörschach, Bevölkerungsentwicklung 1869–2014, <http://www.statistik.at/blickgem/blick1/g61252.pdf>, 01.05.2015.

### **Universität Freiburg**

Universität Freiburg, Deutsches Volksliedarchiv, [http://www.zpkm.uni-freiburg.de/Deutsches\\_Volksliedarchiv](http://www.zpkm.uni-freiburg.de/Deutsches_Volksliedarchiv), 20.03.2015.

### **Universität Graz**

Universität Graz, Slawen in Österreich, [http://www-classic.uni-graz.at/slawa4www/Skripten/Slawen\\_%D6sterreich/lk\\_slow-au.pdf](http://www-classic.uni-graz.at/slawa4www/Skripten/Slawen_%D6sterreich/lk_slow-au.pdf), 07.05.2015.

### **Volksbund Deutsche**

#### **Kriegsgräberfürsorge**

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Volksbund-Archiv, Personalakte Fritz Debus., <http://www.volksbund.de/fileadmin/redaktion/BereichFindbuch/index.htm>, 03.03.2015.

### **Unteraffnang**

Unteraffnang, <http://unteraffnang.plz-at.com>, 05.05.2015

## Abstract (Deutsch)

Das „Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten“ war ein wissenschaftliches Projekt, dessen Ergebnis, 300 Aufnahmen von Mundarten aus dem ganzen deutschen Reichsgebiet, Adolf Hitler im Jahre 1937 zum Geburtstag geschenkt, ihm allerdings erst mit zweimonatiger Verspätung überreicht wurde. Dafür wurde eigens ein riesiger Plattenschrank aus Holz gezimmert, der diese Schellackplatten sowie einen Plattenspieler beinhaltete. Die Aufnahmen wurden außerdem phonetisch sowie schriftsprachlich transkribiert/transliteriert, in Buchform gedruckt und beigelegt. Der *Reichsbund der deutschen Beamten* (RDB) hatte das Projekt initiiert und die beiden Marburger Linguisten Bernhard Martin und Walther Mitzka vom Deutschen Sprachatlas (DSA) dafür gewinnen können.

Der deutsche Sprachatlas in Marburg, der heute digitalisiert existiert, ist ein von Georg Wenker Ende des 19. Jahrhunderts entwickelter Atlas, der die Mundarten des Deutschen sprachgeographisch erfasst.

Nach dem 12.03.1938, dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das NS-Deutschland, wurden nun nach den 1936–37 entstandenen Erhebungen des ‚Altreiches‘ auch welche für die ‚Ostmark‘ geplant und die Sammlung auf weitere 70 Aufnahmen ergänzt. Die Aufnahmen konnten im Jahr 1938 zwar gemacht werden, die weitere Vorgehensweise war allerdings ab 1939 mit dem Einsetzen des Krieges in ihren personellen Möglichkeiten eingeschränkt. Nach der Eingliederung der deutschsprachigen Gebiete in Böhmen und Mähren in das Dritte Reich wurde zudem eine Fahrt durch sudetendeutsche Gebiete unternommen. Die wissenschaftlichen Hauptakteure des Lautdenkmals in der ‚Ostmark‘ waren die Dialektologen Anton Pfalz (Wien) und Eberhard Kranzmayer (München). Eine Übergabe an Hitler ist bis heute nicht bekannt, ebenso wenig eine komplette Fertigstellung des Projektes.

Die Aufnahmen beinhalteten überwiegend männliche Sprecher aus ländlichen Gebieten, die über Brauchtum, Landwirtschaft, Sagen, Märchen, sowie historische Schlachten und andere NS-ideologisch verwertbare Themen sprachen, die in Bezug auf „Deutschtum“ „Volkstum“ etc. konzipiert waren. Bei dem österreichischen („ostmärkische“) Teil des Lautdenkmals, hat man es mit einem vielschichtigen und weitverzweigten Netzwerk an unterschiedlichen wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Institutionen zu tun: von Berlin aus angeordnet, lieferte Marburg die Vorlage für die Form und Gestaltung des österreichischen Teils, Anton Pfalz arbeitete an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (*Wiener Wörterbuchkanzlei*) und an der Universität in Wien und Eberhard Kranzmayer wiederum war an der *Bayerischen Wörterbuchkanzlei* der *Bayerischen Akademie der Wissenschaften* in München tätig.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Vorgehensweise und den Verlauf des Lautdenkmal-Projektes in Österreich nachzuzeichnen und zu chronologisieren, sowie das Projekt mit seinen (wissenschaftlichen) Protagonisten wissenschaftshistorisch zu kontextualisieren. Denn das Lautdenkmal stellt als großangelegtes und kostenintensives wissenschaftliches Projekt die Schnittstelle verschiedener geisteswissenschaftlich-hermeneutischer Disziplinen (Geschichte, Dialektologie, Volkskunde), sprachgeographischer Kartographie und politischer (ideologischer) Anliegen (Raumforschung/Expansionspolitik) dar und verdeutlicht auf eigentümliche Weise die disziplinären Zusammenhänge innerhalb der Wissenschaften und die entscheidenden Beziehungen zu politischen Institutionen.

Demgemäß lässt sich das Lautdenkmal als multidisziplinäres Forschungsprojekt im Sinne geisteswissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit einordnen, das eine politische Klimax

darstellt zu anderen multidisziplinären und verschleiert politischen Forschungsprojekten im Bereich etwa der Südost- bzw. Kulturraumforschung und dies zeigt, wie die Dialektologie eine wichtige wissenschaftliche Trägerin sprachpolitischer Landnahme war.

## Abstract (English)

The “Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten” was a scientific project which featured 300 recordings of dialects spoken in the Third Reich. It was meant to be a birthday present for Hitler and was given to him in the summer of 1937. For this occasion a huge cabinet was built to play and store the gramophone records. Furthermore, the records were transcribed/transliterated and printed in bookform. Creative director and concerned with the realisation of the project was the *Reichsbund deutscher Beamten* (RDB). This institution employed the Dialectologists Bernhard Martin and Walther Mitzka of the *Deutscher Sprachatlas* (DSA) as the scientific leaders. The *Deutscher Sprachatlas* in Marburg (Germany) which now exists in digitalised form is a linguistic institution founded by Georg Wenker in the 19<sup>th</sup> century to register dialects in order to locate them geographically.

After March 12th 1938 Germany’s annexion of Austria, also known as the “Anschluss”, the collection of the 300 records was completed by 70 recordings of dialects spoken in the “Ostmark”. Although the recordings were mainly finished before the advent of the Second World War, the finalisation of the production process was delayed due to a war-induced lack of financial and human resources. After the integration of Böhmen and Mähren into the Third Reich recordings of dialects spoken in the Sudetenland were added.

In Austria/“Ostmark” the project was headed by the two dialectologists Anton Pfalz (Vienna) and Eberhard Kranzmayer (Munich) backed by the *Wörterbuchkanzleien* of both the *Austrian Academy of Sciences* and the *Bavarian Academy of Sciences*.

The recordings of the “Lautdenkmal” mainly featured male speakers from Austria’s rural areas, talking about ancient costumes, agriculture, fairy tales or historical battles and other topics which could be used to underpin the ideology of National Socialism.

Due to its widespread network including several academic or political institutions in various cities (Vienna, Berlin, Munich, Marburg) a web of complex scientific and political structures and relations evolved. The aim of this paper is to describe the chronology of the “Lautdenkmal”-recordings and to sketch the modus operandi of the involved scientists. In addition, a profound historical and theoretical contextualisation of the project will be provided for the benefit of the history of science.

# Lebenslauf

## Jan David Braun, BA

Geburtsdatum: 13.10.1988  
Geburtsort: Wien  
Staatsbürgerschaft: Österreich

## Ausbildung und beruflicher Werdegang

- 01/2015: Erhalt des Leistungsstipendiums der Universität Wien
- WS 2013/14: Tutor auf dem IFÖL (Institut für ökologischen Landbau) der BOKU Wien; Mitgestaltung und Organisation der Vortragsreihe „Überlebensmittelsphilosophie“.
- Seit 1.10.2013:** Gastforscher am ICLTT (Institut für Corpuslinguistik und Texttechnologie) bzw. DINAMLEX (Institut für Dialekt- und Namenlexika) an der ÖAW, Zusammenarbeit mit Privatdozent Dr. Manfred Michael Glauninger, Wien. Mitarbeit am Projekt: „Lautdenkmal reichsdeutscher Mundarten“. Projektleiter: Dr. Christoph Purschke, Marburg/Luxemburg
- SoSe 2013: Tutor auf dem IFÖL (Institut für ökologischen Landbau) der BOKU Wien; Mitgestaltung des Seminars „What the hell is Philosophy of Science? Einführung in die Wissenschaftstheorie“
- Seit WiSe 2012/13: Masterstudium Wissenschaftsphilosophie und Wissenschaftsgeschichte (History and Philosophy of Science; Universität Wien)
- 29.07.–31.08.2012: Praktikum bei der IG Freie Theaterarbeit (Gumpendorferstraße 63 B; 1060 Wien)
- 10/2009–06/2012:** Studium der Sprachkunst an der Universität für angewandte Kunst in Wien  
**Bachelor of Arts (BA) mit Auszeichnung absolviert**
- 08–09/2010: Sprachaufenthalt in Montpellier, Frankreich
- 01–06/2010: Mitgestaltung des Diplomprojekts „Raum\_Schreiben“ von Pia Greven, Absolventin der Bühnenbildklasse der Universität für angewandte Kunst, Wien. Diplom mit Auszeichnung

**10/2008–06/2012:** Studium der Germanistik an der Universität Wien  
(nicht abgeschlossen)

2007–2008: Ableistung des Zivildienstes bei der Johanniter Unfall  
Hilfe

**2003–2007:** Oberstufenrealgymnasium Hegelgasse 12, 1010 Wien.  
Matura mit gutem Erfolg absolviert

Sprachen: Deutsch (Muttersprache), Englisch (fließend),  
Französisch (fortgeschrittene Kenntnisse),  
Schwedisch (Grundkenntnisse)